



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**„Diskurs, Disziplin und Biopolitik –  
Eine Analyse neuerer Science Fiction-Werke  
anhand von Konzepten Michel Foucaults“**

Verfasserin

**Sabine Schönfellner, BA**

angestrebter akademischer Grad

**Magistra der Philosophie (Mag.phil.)**

Wien, Jänner 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 393

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Vergleichende Literaturwissenschaft

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Achim Hölter, M.A.



Einleitung	5
Grundlagen – Science Fiction und Foucault?	7
1. Korpusbeschreibung	7
2. Die Situierung der Begriffe „Diskurs“, „Disziplin“ und „Biopolitik“ bei Foucault	12
3. Ziele der Arbeit	15
I Diskurs und Diskursanalyse	17
1. Überblick über die Begriffe Diskurs und Diskursanalyse bei Foucault	17
2. Anwendung der diskursanalytischen Konzepte	24
2.1 Aussagenanalyse	24
2.2 Die interne Formation der Diskurse	30
2.3 Ausschließungs- und Verknappungsmechanismen	32
II Disziplin und Disziplinargesellschaft	43
1. Einführung zu den Begriffen Disziplin und Disziplinargesellschaft bei Foucault	43
2. Analyse der Disziplinierung	44
2.1 Räumliche Disziplinierung	46
2.2 Zeitliche Disziplinierung	52
2.3 „Innerkörperliche“ Disziplinierung	54
3. Die Zuschreibung „Disziplinargesellschaft“	59
3.1 Das Ende der Disziplinargesellschaft?	59
3.2 Die Weiterentwicklungen der Disziplinargesellschaft	61
III Biopolitik	67
1. Analyse der Biopolitik anhand von Foucaults Konzept	67
1.1 Biopolitik in Bezug auf die Gesundheit	72
1.2 Biopolitik in Bezug auf die Sexualität	76
2. Die Weiterentwicklungen von Foucaults Ansätzen	79
2.1 Giorgio Agambens <i>Homo sacer</i>	80
2.2 Michael Hardts und Antonio Negris <i>Empire</i>	85
Resümee	90
Literaturverzeichnis	94
Beilagen	101
Abstract (Deutsch)	101
Abstract (Englisch)	101
Lebenslauf	103

Ein kurzer Hinweis zur Zitationsweise - die wichtigsten Titel Foucaults werden nach der ersten Nennung in den Fußnoten wie folgt abgekürzt:

*L'archéologie du savoir* = Ads

„*Il faut défendre la société*“ = Il faut

*Les mots et les choses* = Lmelc

*La naissance de la biopolitique* = Ndlb

*Securité, territoire et population* = Stp

*La volonté de savoir* = Vds

## Einleitung

In dieser Arbeit werden Werke behandelt, die im 21. Jahrhundert angesiedelt sind (bzw. im Fall von *Never Let Me Go* im späten 20. Jahrhundert): Die Filme *GATTACA* (1997) und *Code 46* (2003) sowie die Romane *Corpus Delicti* (2009) von Juli Zeh und *Never Let Me Go* (2005) von Kazuo Ishiguro (und dessen Verfilmung aus 2010). Diese Werke zeigen die möglichen sozialen Entwicklungen der näheren Zukunft: Die gesellschaftlichen Veränderungen, die durch die Überwachung von Körperfunktionen, durch die weitverbreitete Anwendung von Präimplantationsdiagnostik oder durch Klonen entstehen könnten. In all diesen Werken sind zumindest vage demokratische Strukturen beschrieben, die Kriege und Probleme des 20. Jahrhunderts und auch dessen gesellschaftliche Strukturen sind noch im kollektiven Gedächtnis vorhanden. Präsentiert werden also keine von der heutigen Zeit losgelösten Welten, sondern konsequent weiterentwickelte Gedankenexperimente ausgehend von heutigen Problemen und Entwicklungen. Weiter entwickelt wird dabei vor allem der Mensch: Neue Methoden der rechtlichen und medizinischen Erfassung von Menschen haben sich durchgesetzt oder werden umgesetzt. Dieser neue Umgang mit dem Menschen ist es, mit dem die Protagonisten in den jeweiligen Werken zu kämpfen haben: so werden z.B. in *Corpus Delicti* regelmäßige körperliche Fitnessberichte verlangt, in *GATTACA* durch Präimplantationsdiagnostik ausgewählte Menschen in der Arbeitswelt bevorzugt, in *Code 46* die Partnerwahl und die Bewegungsfreiheit durch genetisch begründete Restriktionen bestimmt, und in *Never Let Me Go* ist das Spenderdasein das Lebensziel der Klone.

Aus einer historischen Perspektive beschäftigte sich Michel Foucault immer wieder mit ähnlichen Themen. Sein Werk ist jedoch kein kontinuierliches, sondern von Themenverschiebungen und immer wieder neuen Schwerpunktsetzungen geprägt. Zudem arbeitet er üblicherweise nicht mit literarischen Quellen, sondern mit historischen, und entwickelt, vereinfacht gesagt, geschichtswissenschaftliche, soziologische oder philosophische Thesen. Daher ist es notwendig, aus Foucaults Werk einige theoretische Konzepte herauszulösen und sie für die Analyse der Filme und Romane zu adaptieren – ausgewählt wurden die Konzepte des Diskurses (und der Diskursanalyse), der Disziplin (und der Disziplinargesellschaft) sowie der Biopolitik (bzw. Biomacht). Zu Beginn dieser Arbeit werden die Grundlagen erläutert, nach einer Korpusbeschreibung (die auch auf Fragen der Genrezuschreibung eingeht) wird ein Überblick über die Kontextualisierung der Konzepte in Foucaults Werk gegeben; hinzu

kommt noch eine von Foucault selbst ausgehende Begründung für das Vorgehen in der Analyse, das in den „Zielen der Arbeit“ erläutert wird. Die darauf folgenden Kapitel I-III behandeln jeweils eines der Konzepte, wobei neben der Entwicklung dieser bei Foucault auch die Weiterentwicklungen in der Rezeption berücksichtigt werden, sofern diese für die Analyse relevant sind. In Kapitel I steht das Konzept des Diskurses im Mittelpunkt, hier wird gezeigt, wie Foucault dieses im Verlauf mehrerer Werke entwickelte und welche terminologischen Unklarheiten dabei zu berücksichtigen sind; die sich daraus ergebenden verschiedenen Ansätze der Diskursanalyse werden in der Analyse verfolgt. Das zweite Kapitel behandelt das Konzept der Disziplin, das aus Foucaults Werk *Surveiller et punir* stammt. In der Analyse werden ausgehend von Foucaults Grundlagen unterschiedliche Aspekte der Disziplinierung in den Werken untersucht, anschließend wird die Anwendbarkeit des umfassenderen Konzeptes der Disziplinargesellschaft gezeigt. Bei diesem werden nicht nur Foucaults eigene Überlegungen, sondern vor allem auch in der Rezeption entwickelte Ablösemodelle der Disziplinargesellschaft herangezogen, um dadurch zu zeigen, dass die fortwährende Gültigkeit dieses Modells zu bezweifeln ist. Das letzte Kapitel schließlich behandelt das umfassendere Konzept der Biopolitik, das sich auf die in den vorhergehenden Kapiteln unternommenen Analysen stützt. Auch hier wird auf die Rezeption des Konzeptes Bezug genommen, insbesondere auf die zwei wichtigsten Weiterentwicklungen durch Giorgio Agamben sowie Michael Hardt und Antonio Negri.

Somit werden in drei Einzelanalysen Teilaspekte der gesellschaftlichen Entwicklung in den vorliegenden Werken untersucht. Die drei Konzepte treten in der genannten Reihenfolge in Foucaults Werk auf und lösen einander teils ab, teils ergänzen sie einander. Sie werden in dieser Arbeit aufeinander aufbauend bzw. ergänzend verwendet, die Untersuchungen im ersten und zweiten Kapitel dienen daher jeweils bis zu einem gewissen Grad als Grundlage für die folgenden Analysen. Insgesamt soll gezeigt werden, dass durch die Analyse anhand dieser adaptierten Konzepte Foucaults ein Gesamtbild der Veränderungen durch die biotechnologischen Entwicklungen und ihre gesellschaftliche Anwendungen gezeichnet werden kann.

## Grundlagen – Science Fiction und Foucault?

### 1. Korpusbeschreibung

Zur Orientierung sollen vorweg kurze Inhaltsangaben der Werke dienen, die auch die thematischen Zusammenhänge verdeutlichen. Im Anschluss daran wird in diesem Kapitel auch noch anhand der Begriffe „Science Fiction“ und „Dystopie“ auf die mögliche Zuordnung der Werke zu einem Genre eingegangen.

Der Roman *Corpus Delicti* (2009) von Juli Zeh spielt „in der Mitte des Jahrhunderts“<sup>1</sup>, damit dürfte das 21. Jahrhundert gemeint sein. Im Roman wird ein medizinischer Überwachungsstaat mit dem Namen METHODE beschrieben: Die Partnerwahl ist durch die Einteilung in Immunklassen eingeschränkt, Erkältungskrankheiten sind dank medizinischer Maßnahmen verschwunden, Nikotin und Alkohol sind verboten (und diese Verbote werden durch Blut- und Urintests überwacht) und jede Person hat regelmäßig einen Prüfbericht über ihre körperliche Fitness abzuliefern. Die Protagonistin Mia Holl jedoch verweigert sich diesen Auflagen, nachdem sich ihr wegen Mordes verurteilter Bruder selbst getötet hat. Ihr wird auf Grund ihres Widerstandes gegen die METHODE der Prozess gemacht. Im Zuge dessen wird bekannt, dass ihr Bruder fälschlicherweise verurteilt wurde, was die Unfehlbarkeit der METHODE in Frage stellt. Der einflussreiche Journalist Heinrich Kramer, der die METHODE als die bestmögliche Staatsform ansieht, stellt Mia Holl jedoch als Zentralfigur einer fiktiven Widerstandsbewegung dar, sodass sie am Ende des Prozesses zur Einfrierung verurteilt wird. Schlussendlich wird sie jedoch begnadigt, um sie einer Umerziehung unterziehen zu können.

Der Film *Code 46* (2003) spielt in einer zeitlich nicht genau festgelegten Zukunft. Der titelgebende Code ist ein Regelkodex, der durch weit verbreitetes Klonen und verwandte Praktiken wie Embryonenteilung und In vitro Fertilisation (IVF) notwendig geworden ist. Dieser untersagt genetisch nah Verwandten, Kinder zu zeugen.

Den meisten Menschen ist der Zutritt zu den Städten verwehrt, sie leben außerhalb in zu Wüsten verödeten Landschaften. Nur mit bestimmten Reisepapieren ist es möglich, in Städte oder von einer zur anderen zu reisen. Der Ermittler William Geld soll für die Firma, die in Shanghai diese Papiere herstellt, einen Fälschungs- und Diebstahlfall aufklären. Er stellt fest, dass eine Arbeiterin der Fabrik, Maria Gonzales,

---

<sup>1</sup> Zeh, Juli: *Corpus Delicti. Ein Prozess*. Frankfurt/Main: Schöffling & Co., 2009, S. 11

für die Diebstähle verantwortlich ist, nennt dem Direktor jedoch einen anderen Schuldigen. Er verbringt den Abend mit Maria Gonzales und schläft mit ihr. Am folgenden Morgen reist er überstürzt zurück zu seiner Familie nach Seattle und kann sich sein irrationales Verhalten nicht erklären. Später versucht er, Maria zu kontaktieren, sie antwortet aber nicht auf seine Anrufe. Als er von seiner Firma erneut nach Shanghai geschickt wird, da ein weiterer Fälschungsfall bekannt wurde, stellt er Nachforschungen über Maria an. Er findet sie schließlich in einer Klinik außerhalb der Stadt und erfährt, dass bei ihr eine Abtreibung vorgenommen wurde und die Erinnerung an jeglichen Kontakt zu ihm gelöscht wurde. Den Grund für den Schwangerschaftsabbruch findet er erst nach seiner Rückkehr mit Maria nach Shanghai heraus: Sie haben 50 % ihrer DNA gemeinsam, da Maria mit seiner Mutter genetisch identisch ist. Die Schwangerschaft stellte daher eine Verletzung des „Code 46“ dar und wurde von den medizinischen Obrigkeiten abgebrochen. Nachdem er Maria erklärt hat, was passiert ist, fliehen sie gemeinsam aus der Stadt. Sie werden aber von den Behörden gestellt; William wird einer Gedächtnislöschung unterzogen, Maria aus der Stadt verbannt. Sie erzählt den Film als Rückblick vom Standpunkt ihrer Verbannung aus.

*GATTACA* (1997) spielt in „the not-too-distant future“<sup>2</sup> und wird erzählt von Vincent Freeman, einem von nur noch wenigen natürlich gezeugten Menschen. Mittlerweile ist die Anwendung von IVF weit verbreitet, zwar ist offiziell die Diskriminierung von natürlich Gezeugten verboten, dennoch werden sie wie Menschen zweiter Klasse behandelt. So zählen bei Vincents Bewerbung für seinen Traumberuf als Astronaut nicht sein Wissen oder seine sportlichen Fähigkeiten, sondern seine Gene, in denen eine hohe Wahrscheinlichkeit für Herzerkrankungen angelegt ist. Erst als er sich die Identität des ehemaligen Hochleistungssportlers Jerome Morrow erkauft, der nach einem Selbstmordversuch im Rollstuhl sitzt, wird er in die Raumfahrtsbehörde Gattaca aufgenommen. Fortan gibt er bei Urin- und Bluttests Jeromes Proben ab. Als ein Direktor des Raumfahrtprogramms ermordet wird und eine Wimper von Vincent gefunden wird, besteht plötzlich die Gefahr, dass seine Doppelidentität aufgedeckt wird; zugleich ist dadurch auch seine bevorstehende Mission zum Saturn gefährdet. Mehrmals schafft er es bei Kontrollen knapp, durch Proben Jeromes oder durch List zu entkommen. Einzig seine Arbeitskollegin Irene, zu der er in den letzten Wochen vor

---

<sup>2</sup> *Gattaca*. Andrew Niccol (Regisseur). Sony Pictures Home Entertainment, 2008, 04.50-51

Beginn seiner Mission eine Beziehung aufbaut, durchschaut sein Geheimnis, unterstützt ihn aber fortan. Am Ende kann er daher wie geplant zu seiner Saturn-Mission aufbrechen.

Kazuo Ishiguros Roman *Never Let Me Go* (2005, Verfilmung 2010) wird im Buch nur auf einem Vorblatt durch die Zeile „England, late 1990s“<sup>3</sup> zeitlich situiert, im Film gibt es mehrere Einblendungen, um die zeitliche Situierung anzuzeigen: „Hailsham, 1978“<sup>4</sup>, „The Cottages, 1985“<sup>5</sup> und „Completion, 1994“<sup>6</sup> – hier findet die Handlung demnach ein paar Jahre früher statt. In beiden Fällen stellt die Geschichte eine Parallelvergangenheit des 20. Jahrhunderts dar. Die Klonin Kathy H. erzählt rückblickend von ihrem Aufwachsen in der internatsähnlichen Institution „Hailsham“ und den Jahren danach. In dieser Erzählwelt arbeiten Klone als junge Erwachsene zuerst einige Jahre als Helfer, die sich um schon organspendende Klone kümmern, und beginnen dann selbst zu spenden.

Kathy H. trifft nach einigen Jahren als Helferin ihre frühere Freundin Ruth wieder, die schon zu spenden begonnen hat. Diese gesteht ihr, dass sie durch ihre eigene Beziehung zu Tommy Kathy und ihn voneinander ferngehalten habe. Sie möchte dies wieder gut machen und wünscht sich, dass Kathy und Tommy dem Gerücht nachgehen, dass Paare unter bestimmten Umständen Aufschub von den Spenden bekommen können. Nach Ruths Tod beginnen die beiden eine Beziehung und finden auch die Frau, die laut den Gerüchten den Aufschub erwirken kann. Es stellt sich jedoch heraus, dass die Geschichte unwahr ist, Tommy resigniert und stirbt kurz darauf bei einer weiteren Spende. Kathy erzählt die Geschichte nach Tommys Tod, während sie darauf wartet, selbst mit dem Spenden zu beginnen.

In der Tradition der „Klon-Narrative“ bricht *Never Let Me Go* mit einigen Konstanten: So leben die Klone nicht wie sonst üblich in einer gänzlich von der Außenwelt abgeschotteten Kolonie und wissen im Gegensatz zu anderen Darstellungen über ihre Zukunft Bescheid; zudem wagen sie keinen Fluchtversuch, der normalerweise das zentrale Handlungselement von Erzählungen über Klone ist.<sup>7</sup> Hinzu kommt auch, dass Kathy H. ihre Geschichte nicht nur selbst erzählt, sondern diese auch an andere

---

<sup>3</sup> Ishiguro, Kazuo: *Never Let Me Go*. London: Faber and Faber, 2005, o.S.

<sup>4</sup> *Alles, was wir geben mussten*. (= *Never Let Me Go*). Mark Romanek (Regisseur). Twentieth Century Fox Home Entertainment, 2011, 02.35

<sup>5</sup> ebd., 27.52-27.55

<sup>6</sup> ebd., 53.48-51

<sup>7</sup> Beispiele, in denen sich all diese Elemente finden lassen, sind etwa die Filme *Parts: The Clonus Horror* (1979) und *The Island* (2005) sowie der Roman *Spare* (1996).

Klone adressiert, wie eingeschobene Kommentare ihrerseits deutlich machen, z.B. „I don't know if you had collections where you were.“<sup>8</sup>, „I don't know how it was where you were [...]“<sup>9</sup> Gerade durch die Integration der Klone in die Gesellschaft und durch das Wissen über ihre Zukunft zeigen sich im Roman und im Film die Auswirkungen der biotechnologischen Neuerungen auf die Gesellschaft, was sie für diese Analyse im Gegensatz zu anderen Klon-Narrativen besonders interessant macht.

Alle Werke präsentieren also die Weiterentwicklung heute schon existierender Techniken oder Verfahren bzw. deren gesamtgesellschaftliche Durchsetzung. Dabei wird auch gezeigt, welche Auswirkungen diese auf den Einzelnen haben. Somit werden die diskursive Erfassung der Menschen und deren Disziplinierung gezeigt wie auch die jeweilige Biopolitik. Das sind die drei Bereiche, die in den folgenden Kapiteln I-III analysiert werden.

Da im Titel der Arbeit schon die Genrebezeichnung „Science Fiction“ verwendet wird, soll auch darauf eingegangen werden, inwiefern sich dieses in einem Genre zusammenfassen lässt: Neben dem Begriff „Science Fiction“ kann auch „Dystopie“ als mögliche Genrebezeichnung in Betracht gezogen werden. Ein Blick auf die Definitionen beider Begriffe zeigt, dass die Arbeit mit diesen jedoch problematisch ist. So wird „Science Fiction“ etwa im *Metzler Lexikon Literatur* definiert als:

[...] Form der phantastischen Lit., die das (zukünftige) Neue als wissenschaftlich, logisch und rational begründet erscheinen lässt. Als Konglomerat aus älteren Genres wie Utopie, Märchen, Reise-, Abenteuer-, Schauer-, Kriminal- und Kriegsroman entstanden, hat die S. [...] ein Motivinventar herausgebildet, das u.a. umwälzende wissenschaftlich-technische Erfindungen, Weltraumreisen, außerirdische Lebewesen, künstliche Intelligenzen, Parapsychologie, Zeitreisen und virtuelle Welten umfasst. Im Unterschied zur Utopie ist die S. stärker handlungsorientiert: Typische Muster liefern Begegnung und Kampf mit alternativen – organischen, anorganischen oder hybriden – Lebensformen, planetarische Invasion und Kolonisierung, kosmische Katastrophen sowie die technologische Umgestaltung von Erde und menschlicher Spezies oder Verschwörungen globaler Konzerne.<sup>10</sup>

Die Schwierigkeit, Science Fiction genau zu definieren, zeigt sich auch in *The Encyclopedia of Science Fiction*, in dieser wird in einem Artikel mit dem Titel

---

<sup>8</sup> *Never Let Me Go*, S. 38

<sup>9</sup> (ebd., S. 67)

<sup>10</sup> Innerhofer, Roland: „Science-Fiction“, in: Bursdorf, Dieter (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur*. 3. Aufl. Stuttgart (u.a.): Metzler 2007, S. 698-699

„Definitions of SF“ auf die Vieldeutigkeit des Begriffs eingegangen.<sup>11</sup> Auch *Wikipedia* demonstriert die Komplexität des Begriffs: Es gibt einen eigenen Artikel zu „Definitions of Science Fiction“, wo im Anschluss an eine Darstellung der Problematik mehr als 30 Definitionen genannt werden.<sup>12</sup>

Science Fiction ist also als Hybridgenre zu verstehen, in dessen Zentrum u.a., wie in den vorliegenden Werken, wissenschaftliche Entwicklungen und die Auswirkungen auf die menschliche Gesellschaft stehen können. Andere Aspekte der genannten Definitionen, etwa Reise oder Krieg, kommen jedoch in diesen Werken nicht vor, was u.a. damit zusammenhängt, dass sie alle ausschließlich auf der Erde angesiedelt sind und nicht in außerirdische Räumen.

Die Werke haben durch ihre Schilderung von Überwachung und Unterdrückung auch dystopische Züge; dystopische Romane definiert das *Metzler Lexikon Literatur* wie folgt:

In ihnen verkehren sich die utopischen Ideale der Sicherheit, Transparenz und staatlichen Regulierung, der Abschaffung von Ungleichheit und Zufall sowie der gesellschaftlichen Harmonie in ihr Gegenteil: Unfreiheit, Willkür, Überwachung, Terror, Auslöschung der Individualität.<sup>13</sup>

*The Encyclopedia of Science-Fiction* definiert Dystopien dagegen allgemeiner als negative Zukunftsbilder: „Dystopian images are almost invariably images of future society, pointing fearfully at the way the world is supposedly going in order to provide urgent propaganda for a change in direction.“<sup>14</sup> Zu den Charakteristika der Dystopie gehört die Unterdrückung der Masse durch eine herrschende Elite<sup>15</sup>, und eine dystopische Erzählung schildert üblicherweise die Überwindung der Dystopie:

The standard scenario involves an oppressive totalitarian state which maintains its dominance and stability by means of futuristic technology, but which is in the end toppled by newer technologies exploited by revolutionaries.<sup>16</sup>

Alle hier behandelten Werke weisen einige der genannten dystopischen Charakteristika auf, so wird Überwachung und Unfreiheit thematisiert, die Auslöschung der Individualität wird besonders in der Zwei-Klassen-Trennung in *GATTACA* sichtbar,

---

<sup>11</sup> Stableford, Brian/ John Clute/ Peter Nicholls: „Definitions of Science Fiction“, in: John Clute/ Peter Nicholls (Hg.): *The Encyclopedia of Science Fiction*. London: Orbit, 1994, S. 311–314

<sup>12</sup> [http://en.wikipedia.org/wiki/Definitions\\_of\\_science\\_fiction](http://en.wikipedia.org/wiki/Definitions_of_science_fiction) (zuletzt eingesehen am: 4. 11. 2011)

<sup>13</sup> Innerhofer, Roland: „Utopischer Roman“, in Bursdorf, Dieter (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur*. 3. Aufl. Stuttgart (u.a.): Metzler 2007, S. 796-797

<sup>14</sup> Stableford, Brian: „Dystopias“, in: John Clute/ Peter Nicholls (Hg.): *The Encyclopedia of Science Fiction*. London: Orbit 1994, S. 360-362, hier S. 360

<sup>15</sup> ebd., S. 361

<sup>16</sup> ebd.

wo Menschen nur noch als „valid“ oder „invalid“ und damit als dazugehörig oder nicht dazugehörig betrachtet werden; ebenso wird diese Individualitätsauslöschung in *Never Let Me Go* thematisiert, da die Klone von der Außenwelt nicht als individuelle Menschen betrachtet werden.

Dennoch gibt es in den Werken – im Gegensatz etwa zu dystopischen Klassikern wie *Brave New World* oder *1984* – keine totalitären Gesellschaften, sondern die Gesellschaftsformen lassen sich im Großen und Ganzen als demokratisch beschreiben, wenn auch gewisse Überwachungsmechanismen und rechtliche Einschränkungen totalitäre Züge einbringen. Eine Überwindung oder Wandlung der Gesellschaftsform, wie sie in der obenstehenden Definition angenommen wird, lässt sich jedoch nicht finden.

Mit gewissen Einschränkungen sind also alle Werke sowohl als „Science Fiction“ als auch als „dystopisch“ zu bezeichnen. In Folge der Komplexität der Genredefinitionen ist der Zusammenhang der Werke jedoch weniger auf Grund der Zugehörigkeit zu den Genres als vielmehr in der thematischen Zusammengehörigkeit zu sehen – alle beschäftigen sich mit den Weiterentwicklungen derzeit schon existenter Technologien und den Auswirkungen ihrer Anwendung auf die Gesellschaft. Die Begriffe „Science Fiction“ und „dystopisch“ werden daher im Verlauf der Analyse im Hintergrund stehen.

## **2. Die Situierung der Begriffe „Diskurs“, „Disziplin“ und „Biopolitik“ bei Foucault**

Michel Foucault wies Zuschreibungen wie Historiker, Philosoph oder Strukturalist Zeit seines Lebens zurück,<sup>17</sup> was Philipp Sarasin in seiner Einführung zu Foucault damit erklärt, dass er „sein Denken nicht „einzuordnen“ und im Zaum zu halten vermochte“, dadurch aber auch „seine Produktivität, seine Originalität und sein lebendiges provokatives Potential“ bewies.<sup>18</sup> Das zeigt auch Foucaults Aussage in *L'archéologie du savoir*, als er darauf hinweist, dass man von ihm nicht verlangen sollte, in seinen Schriften stringent zu bleiben: „Ne me demandez pas qui je suis et ne me dites pas de

---

<sup>17</sup> Sarasin, Philipp: *Michel Foucault zur Einführung* (= Zur Einführung, Band 333), Hamburg: Junius 2010, S. 9

<sup>18</sup> ebd., S. 10

rester le même: c'est une morale d'état-civil; elle régit nos papiers. Qu'elle nous laisse libres quand il s'agit d'écrire.“<sup>19</sup>

Schwierig erweist sich auch die Einteilung seines Werks in Phasen; es gibt unterschiedliche Meinungen dazu, ob eine solche Einteilung möglich ist, und ob das Werk eher von Diskontinuitäten und Brüchen oder von gleichbleibenden Themen dominiert ist. Erfolgt eine Phaseneinteilung, werden üblicherweise drei angenommen:

Auf die „archäologischen“ Untersuchungen zu Wissens- bzw. Denksystemen wie in *Wahnsinn und Gesellschaft* oder *Die Ordnung der Dinge* sei die „genealogische“ Phase der Machtanalysen vor allem mit *Überwachen und Strafen* gefolgt, und als dritte Etappe dann die „Wende“ zum Subjekt, zu den Selbstverhältnissen bzw. den „Technologien des Selbst“ in den letzten beiden Bänden der *Histoire de la sexualité*.<sup>20</sup>

Eine noch weitere Unterteilung nimmt Clemens Kammler vor, der vier Phasen annimmt: In der ersten Phase entstanden hauptsächlich *Folie et déraison* (1961) und *Les mots et les choses* (1966), Foucault unternahm in diesen Werken „Analysen zur Geschichte der Humanwissenschaften“<sup>21</sup>; in der zweiten Phase stand die „methodologische Reflexion“<sup>22</sup> im Mittelpunkt, in dieser erarbeitete er v.a. in *L'archéologie du savoir* (1969) sein Modell der Diskursanalyse; in der dritten Phase „der Erarbeitung einer Analytik der Macht“<sup>23</sup> entstanden *Surveiller et punir* (1975) und der erste Band der *Histoire de la sexualité*, *La volonté de savoir* (1976); in der letzten Phase schließlich, in den Bänden 2 und 3 der *Histoire de la sexualité* sowie dem sich im Nachlass befindenden unveröffentlichten Band 4, sieht Kammler eine „Zuwendung zu Fragen der Ethik“<sup>24</sup>.

Diese Einteilungen konzentrieren sich eher auf die Diskontinuitäten in Foucaults Werk. Es gibt jedoch auch Zugänge, die nach der grundsätzlichen Kontinuität bzw. den „sukzessive[n] Verschiebungen innerhalb einer Fragestellung“<sup>25</sup> suchen. So hat für MacHoul und Grace Foucaults Werk eine gleichbleibenden Fragestellung, „the general

---

<sup>19</sup> Foucault, Michel: *L'archéologie du savoir* (= Bibliothèque des sciences humaines), Paris: Gallimard 2002, S. 28

<sup>20</sup> P. Sarasin, 2010, S. 12

<sup>21</sup> Kammler, Clemens: „Foucaults Werk. Konzeptualisierungen und Rekonstruktionen“, in: Clemens Kammler/Rolf Parr (Hg.), *Foucault in den Kulturwissenschaften. Eine Bestandsaufnahme*, Heidelberg: Synchron 2006, S. 11–25, S. 16

<sup>22</sup> ebd.

<sup>23</sup> ebd.

<sup>24</sup> ebd., S. 17

<sup>25</sup> Kleiner, Marcus S.: „Vorwort des Herausgebers“, in: Marcus S. Kleiner (Hg.), *Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken*, Frankfurt/Main: Campus 2001, S. 7–14, hier S. 8

question of the ontology of the present“<sup>26</sup>. Auch Clemens Kammler sieht die Phaseneinteilung kritisch, denn er erkennt ein „entscheidendes Motiv“<sup>27</sup> in Foucaults Arbeiten: „die Faszination für das Andere, für Grenzerfahrungen wie den Wahnsinn, das Verbrechen, die Sexualität.“<sup>28</sup>

Die drei Begriffe, die in dieser Arbeit zur Anwendung kommen – Diskurs, Disziplin und Biopolitik-, stammen aus unterschiedlichen Werkkontexten und -phasen Foucaults. Nach der Einordnung der Begriffe in den Werkkontext wird im nächsten Kapitel näher auf ihre Anwendung in dieser Arbeit eingegangen.

Mit dem „Diskurs“ beschäftigt sich Foucault v.a. in seinen Werken *Les mots et les choses*, *L'archéologie du savoir* und *L'ordre du discours*, die im Zeitraum von 1966 bis 1971 erschienen. Im Laufe dieser Arbeiten verändert sich seine Bestimmung des Begriffs immer wieder, wie auch die Beschreibung einer möglichen Diskursanalyse – daher wird vor der Analyse in Kapitel I eine genaue Begriffsdefinition erarbeitet, wie auch auf die Rezeption des Konzepts für die Literaturwissenschaft eingegangen wird. In der zuvor angeführten Einteilung von Foucaults Werk in Phasen gehört dieser Begriff also zur ersten Phase (bei Kammler zur zweiten), die als „archäologische“ bezeichnet wird.<sup>29</sup> Die „Archäologie“ Foucaults beschäftigt sich hauptsächlich mit „d[er] historische[n] Genese von Wissensformen wie Biologie, Philologie und Ökonomie in der europäischen Geschichte“<sup>30</sup>, „Diskurs“ ist der zentrale Begriff dieser Analysen.<sup>31</sup>

„Disziplin“ ist der zentrale Begriff in *Surveiller et punir. Naissance de la prison*, das 1975 erschien. Foucault beschreibt darin die Entstehung der „Disziplinargesellschaft“ im 18. und 19. Jahrhundert. Auch für die Analyse dieses Begriffs wird im entsprechenden Kapitel auf die Rezeption und seine Weiterentwicklungen eingegangen, bevor die Analyse erfolgt. Dieser Begriff lässt sich der zweiten (bzw. bei Kammler der dritten) Phase von Foucaults Werk zuordnen, in der er sich mit genealogischen Untersuchungen beschäftigte<sup>32</sup>. Unter dem Begriff der „Genealogie“ beschäftigte sich Foucault mit der Analyse der Macht, auch hier spielt der

---

<sup>26</sup> MacHoul, Alec/ Wendy Grace: *A Foucault primer. Discourse, power, and the subject*, New York: New York University Press 1993, S. viii f.

<sup>27</sup> Kammler, 2006b, S. 21

<sup>28</sup> ebd.

<sup>29</sup> Sarasin, 2010, S. 12

<sup>30</sup> Geisenhanslüke, Achim: *Gegendiskurse. Literatur und Diskursanalyse bei Michel Foucault* (= Diskursivitäten, Band 12), Heidelberg: Synchron 2008, S. 19

<sup>31</sup> Bublitz, Hannelore: „Archäologie und Genealogie“, in: Marcus S. Kleiner (Hg.), *Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken*, Frankfurt/Main: Campus 2001, S. 27–39, hier S. 29

<sup>32</sup> ebd.

Begriff „Diskurs“ noch eine Rolle, denn die Genealogie „analysiert Diskurse und die von ihnen hervorgebrachten Gegenstände als Machtwirkungen“<sup>33</sup>.

Der Begriff „Biopolitik“ wurde von Foucault schon in *Surveiller et punir* erwähnt, in *La volonté de savoir* und auf dieses Werk folgende Vorlesungen entwickelte und behandelte er ihn; er beschäftigte sich mit dem Konzept ungefähr im Zeitraum von 1975 bis 1979. Der Begriff gehört in der Einteilung in drei Phasen zur zweiten (bevor sich Foucault Fragen des Subjekts zuwendet)<sup>34</sup>, in Kammlers Einteilung zur dritten und vierten Phase<sup>35</sup>. Da die „Biopolitik“ in Foucaults Werk jedoch vage bleibt, werden insbesondere für dieses Konzept in der Analyse die Entwicklungen in der Rezeption verstärkt herangezogen werden.

### 3. Ziele der Arbeit

Wie lassen sich nun die drei Begriffe, die hier für die Analyse verwendet werden, aus dem Gesamtkomplex des Werkes herauslösen? Foucaults Werke werden immer wieder als „Werkzeugkasten“<sup>36</sup> bezeichnet, was auf ein Interview mit Roger-Pol Droit aus 1975 zurückgeht, in dem Foucault sagte:

Tous mes livres [...] sont, si vous voulez, de *petites boîtes à outils* [Hervorhebung d. Verf., Anm.]. Si les gens veulent bien les ouvrir, se servir de telle phrase, telle idée, telle analyse comme d'un tournevis ou d'un desserreboulon pour court-circuiter, disqualifier, caller les systèmes de pouvoir, y compris éventuellement ceux-là mêmes dont mes livres sont issus... eh bien, c'est tant mieux!<sup>37</sup>

Foucault selbst fordert also dazu auf, aus seinem Werk für die eigene Arbeit Teilaspekte herauszunehmen. Hier sollen das die Begriffe Diskurs, Disziplin und Biopolitik sein. Diese drei eignen sich am besten, die in den Werken präsentierten Gesellschaften und ihr Menschenbild zu erfassen: Alle drei stehen im Kontext von Foucaults Untersuchungen zur Entstehung der Moderne und damit auch des „modernen Menschen“<sup>38</sup>. Foucault erfasst damit zwar in erster Linie eine historische Entwicklung

---

<sup>33</sup> ebd. vgl. Jürgen Habermas: *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen* (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Band 749), Frankfurt/Main: Suhrkamp 2004, S. 292

<sup>34</sup> H. Bublitz, 2001, S. 29

<sup>35</sup> . Kammler, 2006b, S. 16f.

<sup>36</sup> ebd.

<sup>37</sup> Foucault, Michel: „Des supplices aux cellules“. (Entretien avec R.-P. Droit, *Le Monde* Nr. 9363, 21 février 1975, S. 16) in: Michel Foucault, *Dits et Ecrits II. 1970 - 1975*. (hrsg. von Daniel Defert und Francois Ewald) 1994, S. 716-720, hier S. 720

<sup>38</sup> P. Sarasin, 2010, S. 85; Dreyfus, Hubert L./Rabinow, Paul/Foucault, Michel: *Michel Foucault. Beyond structuralism and hermeneutics*, New York: Harvester Wheatsheaf 1994, S. xv

(vor allem seit dem 18. Jahrhundert), doch hier soll versucht werden, sie auf hypothetische zukünftige Szenarien anzuwenden.

Die drei Untersuchungsbereiche lösen einander in Foucaults Arbeiten ab und sind in unterschiedlichen Phasen seines Werks relevant, zum Teil überschneidet sich ihre Anwendung auch – so gibt es Überlegungen zur Biopolitik etwa schon in *Surveiller et punir*. Sie stehen in dieser Arbeit daher vor allem in einer chronologischen Reihenfolge und sind als drei unterschiedliche Analysezugänge zu verstehen, die verschiedene Bereiche abdecken. Sie ergänzen einander aber auch und bauen in der hier angewandten Reihenfolge aufeinander auf, so basiert die Disziplinierung wesentlich auf dem Diskurs und die Biopolitik auf beiden zuvor behandelten Bereichen. Die Kapitel I-III stellen somit eigenständige Analysen dar, auf deren Verbindungen jedoch im Verlauf und im Resümee verwiesen wird.

# I Diskurs und Diskursanalyse

## 1. Überblick über die Begriffe Diskurs und Diskursanalyse bei Foucault

Einleitend wird hier ein kurzer Überblick über die Begriffe „Diskurs“ und „Diskursanalyse“ bei Foucault gegeben. Abschließend wird dabei auch auf die Frage eingegangen, inwieweit Diskursanalyse als Literaturanalyse verstanden werden kann: Dazu wird einerseits auf die Stellung der Literatur im Werk Foucaults und andererseits auf die literaturwissenschaftlichen Konzepte der Diskursanalyse, die im Anschluss an Foucault entwickelt wurden, eingegangen.

### *Diskurs*

Die Definition des Begriffs „Diskurs“ verändert Foucault im Verlauf seines Werks immer wieder,<sup>39</sup> was in der Rezeption oft kritisiert wird.<sup>40</sup> Zudem lässt sich in keiner Werkphase eine explizite Diskurstheorie feststellen.<sup>41</sup> Diese terminologische Unsicherheit zeigt sich auch in der Rezeption: So wird häufig erklärt, dass der Diskurs Aussagen oder Wahrheit reguliere,<sup>42</sup> seine Funktionsweise dadurch jedoch nicht weiter erläutert.

Bernhard Waldenfels jedoch geht von einer dreifachen Bedeutung des Diskursbegriffs bei Foucault aus: „[E]inmal ein allgemeines *Gebiet* aller Aussagen, dann eine individualisierbare *Gruppe* von Aussagen, schließlich eine *regulierte Praxis*, die für eine bestimmte Zahl von Aussagen verantwortlich ist [...].“<sup>43</sup> Noch differenzierter – in

---

<sup>39</sup> Parr, Rolf: „Diskurs“, in: Clemens Kammler/Rolf Parr/Ulrich J. Schneider (Hg.), *Foucault-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart, Weimar: Metzler 2008, S. 233–237, hier S. 233

<sup>40</sup> Frank, Manfred: „Was ist ein ‚Diskurs‘?“, in: ders.: *Das Sagbare und das Unsagbare. Studien zur deutsch-französischen Hermeneutik und Texttheorie* (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Band 317), Frankfurt/Main: Suhrkamp 1990, S. 408–426

<sup>41</sup> Kammler, Clemens: *Michel Foucault. Eine kritische Analyse seines Werks*. (= Studien zur französischen Philosophie des 20. Jahrhunderts, Band 12), Bonn: Bouvier 1986, S. 199

<sup>42</sup> vgl. MacHoul, Alec/Wendy Grace: *A Foucault primer. Discourse, power, and the subject*, New York: New York University Press 1993, S. 31; Bublitz, Hannelore: „Diskurs als Gesellschafts-, Theorie‘.

„Diagnostik“ historischer Praktiken am Beispiel der ‚Kulturkrisen‘-Semantik und der Geschlechterordnung um die Jahrhundertwende“, in: Hannelore Bublitz/Andrea D. Bührmann/Christine Hanke et al. (Hg.), *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*, Frankfurt/Main u.a.: Campus 1999, S. 22–48, hier S. 23; Ruoff, Michael: *Foucault-Lexikon. Entwicklung – Kernbegriffe – Zusammenhänge* (= UTB, Band 2896), Paderborn: Fink 2007, S. 92; Forget, Philippe: „Diskursanalyse versus Literaturwissenschaft?“, in: Jürgen Fohrmann/Harro Müller (Hg.), *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1990, S. 311–329, hier S. 311f.

<sup>43</sup> Waldenfels, Bernhard: „Ordnung in Diskursen“, in: François Ewald (Hg.), *Spiele der Wahrheit. Michel Foucaults Denken*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1991, S. 277–297, hier S. 285

vier Unterpunkte gegliedert – ist die Definition von Jürgen Link und Ursula Link-Heer.<sup>44</sup>

Der Begriff „Diskurs“ kann also nicht nur die Regulierung von Aussagen, sondern die Aussagen selbst bzw. Praktiken oder auch Formationen bezeichnen und umfasst somit eine ganze Reihe von Bedeutungen. Foucault selbst gesteht in *L'archéologie du savoir* ein, dass er die Begriffe „énoncé“ (Aussage), „événement“ (Ereignis) und „discours“ (Diskurs) unklar verwende<sup>45</sup> und zählt später in diesem Werk auch auf, was er schon als „Diskurs“ bezeichnet habe: „tantôt domaine générale de tous les énoncés, tantôt groupe individualisable d'énoncés, tantôt pratique réglée rendant compte d'un certain nombre d'énoncés“<sup>46</sup>.

„Diskurs“ ist also für das Gesamtwerk Foucaults schwer definierbar, wie die oben angeführten Definitionsversuche und auch Foucaults eigene Aussagen zeigen. Diese begriffliche Unschärfe liegt vor allem auch an den unterschiedlichen Werkkontexten, in denen der Begriff verwendet wird. Daher ein kurzer Überblick über die Stellung des Begriffs im Verlauf seines Werkes:

Erst in der zweiten Auflage von *La naissance de la clinique* erwähnt Foucault den Begriff „discours“ im Vorwort, in *Les mots et les choses* wird der Begriff dann zentraler, aber nicht allgemeingültig<sup>47</sup>; dies hängt damit zusammen, dass Foucault in *Les mots et les choses* schon zu Beginn darauf hinweist, dass er die theoretischen Grundlagen zu seiner „Archäologie“, wozu auch der Diskurs zählt, in einem weiteren Werk erläutern werde.<sup>48</sup>

---

<sup>44</sup> Link und Link-Heer unterteilen den Diskurs-Begriff Foucaults in vier Aspekte: „Michel Foucaults „Diskurs“-Begriff versteht sich operativ und betont besonders die folgenden Aspekte: (a) „Diskurs“ ist stets lediglich die sprachlich-schriftliche Seite einer „diskursiven Praxis“. Unter „diskursiver Praxis“ wird dabei das gesamte Ensemble einer speziellen Wissensproduktion verstanden: bestehend aus Institutionen, Verfahren der Wissenssammlung und -verarbeitung, autorativen Sprechern bzw. Autoren, Regelungen der Versprachlichung, Verschriftlichung, Medialisierung. [...] (b) Im Anklang an die quasi-linguistischen Diskursbegriffe [...] sowie an die angelsächsische Sprechakttheorie analysiert Foucault die Korrelationen zwischen „Wörtern“ und „Dingen“, bzw. zwischen „Diskursen“ (als spezifischen Aussageformationen) und ihren „Gegenständen“. [...] (c) Abweichend von Begriffen wie „Text“, „Textkorpus“ (oder „Werk“) betont „Diskurs“ bei Foucault demnach zum einen den Gesichtspunkt der engen Ankoppelung an Praktiken. Zum anderen betont er aber auch die Priorität der Diskurs als Streuungen von Aussagen gegenüber der relativen Geschlossenheit von Texten. (d) Schließlich existieren Diskurse historisch-empirisch ausschließlich als spezielle „diskursive Formationen“.“ (Link, Jürgen/Ursula Link-Heer: „Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse“, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 1990, S. 88–99, hier S. 90)

<sup>45</sup> Foucault, Michel: *L'archéologie du savoir* (= Bibliothèque des sciences humaines), Paris: Gallimard 2002, S. 44

<sup>46</sup> ebd., S. 106

<sup>47</sup> Geisenhanslüke, Achim: „Literatur und Diskursanalyse“, in: Marcus S. Klein (Hg.), *Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken*, Frankfurt/Main 2001, S. 60–71, hier S. 61

<sup>48</sup> Foucault, Michel: *Les mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines*, Paris: Éd. Gallimard 1969, S. 13

Dennoch bildet *Les mots et les choses* die Basis für die Entwicklung in *L'archéologie du savoir*<sup>49</sup>, wo der Diskurs „zum universalen Gegenstand seiner Theorie“<sup>50</sup> wird. In diesem Werk beschäftigt sich Foucault vor allem mit der internen Formation von Diskursen.<sup>51</sup>

In *L'ordre du discours* bricht Foucault dann mit einigen zuvor aufgestellten Postulaten „und berücksichtigt, ganz im Gegensatz zu der früheren Forderung, die Analyse auf die Materialität des Diskurses zu beschränken, vor allem die äußeren Mechanismen der Diskurskontrolle“<sup>52</sup>. Durch die Berücksichtigung der äußeren Mechanismen ergibt sich ein „Bruch“<sup>53</sup> oder eine „Wende“<sup>54</sup> in Foucaults theoretischen Überlegungen, was zum Verlust der Vorrangstellung des Diskurses führt: „In der Vorlesung *Die Macht der Psychiatrie* und in *Überwachen und Strafen* verliert der Diskurs seine exklusive Stellung. Er erhält nun einen Status, der ihn mit der Macht und anderen Elementen im Dispositiv auf eine Stufe stellt.“<sup>55</sup> Diese Verdrängung des Diskurses als Thema wird auch als Ursache dafür gesehen, dass Foucault keine kohärente Definition mehr entwickelte bzw. nachlieferte.<sup>56</sup> Andererseits kann diese Verweigerung der Definition auch als methodologische Entscheidung interpretiert werden: „Vielleicht besteht die entscheidende Kontinuität seiner methodologischen Arbeit gerade darin, daß er sich der Aufforderung zur Festschreibung einer solchen „Theorie“ in letzter Instanz immer wieder verweigert hat.“<sup>57</sup>

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Veränderung des Diskursbegriffs mit den veränderten Arbeitsfeldern und methodologischen Vorgehensweisen Foucaults zusammenhängt: seine Untersuchung beginnt bei der internen Formation von Diskursen in *L'archéologie du savoir*, konzentriert sich dann in *L'ordre du discours* auf Mechanismen der Ausschließung und Verknappung und endet schließlich in der Integration des Diskurses ins Dispositiv und damit in den Komplex der Machtanalyse.

---

<sup>49</sup> A. MacHoul/W. Grace, S. 34

<sup>50</sup> A. Geisenhanslüke, 2001, S. 62

<sup>51</sup> R. Parr, 2008a, S. 237

<sup>52</sup> A. Geisenhanslüke, 2008, S. 64

<sup>53</sup> ebd.

<sup>54</sup> M. Ruoff, S. 93

<sup>55</sup> ebd., S. 99

<sup>56</sup> A. Geisenhanslüke, 2008, S. 62

<sup>57</sup> C. Kammler, 1986, S. 199f.

## Diskursanalyse

Foucault selbst hat „die Methodologie seines diskursanalytischen Vorgehens nicht systematisch entwickelt“<sup>58</sup>. Zudem verändert sich die methodologische Begründung der Diskursanalyse im Verlauf seiner Arbeit.<sup>59</sup> Fest steht jedoch, dass Foucault mit der Diskursanalyse keine Bedeutungs- oder Sinnanalyse anstrebt<sup>60</sup>, sondern die Existenzbedingungen des Diskurses untersucht.<sup>61</sup>

Als Ausgangspunkt benötigt die Diskursanalyse einen Diskurs, dessen Existenz sie paradoxerweise annehmen muss, bevor sie ihn analysieren kann<sup>62</sup>; anders formuliert: „Die Diskursanalyse schafft sich ihre Gegenstände - historische Diskurse im Moment ihres Erscheinens - selbst; sie analysiert die Diskurse, die sie selbst erst herstellt und die sie als Diskurse nicht in der Gesellschaft vorfindet.“<sup>63</sup>

Bei der Bestimmung der „Diskursanalyse“ wird am häufigsten auf *L'archéologie du savoir* Bezug genommen; in dieser Schrift spricht Foucault aber zuerst von einer „Aussagenanalyse“, in der Folge dann von der titelgebenden „Archäologie“. Beide stehen in Zusammenhang mit Diskursen, sind jedoch keine Diskursanalysen: Die „Aussagenanalyse“ definiert die Bedingungen, unter denen Aussagen (als Einheiten des Diskurses) erscheinen<sup>64</sup>, und beschäftigt sich in der Folge nur mit den tatsächlichen, nicht mit den theoretisch möglichen Aussagen; dabei werden diese nicht interpretiert, sondern die Frage gestellt, warum genau diese und keine anderen erschienen sind.<sup>65</sup>

---

<sup>58</sup> Parr, Rolf: „Diskursanalyse“, in: Jost Schneider (Hg.), *Methodengeschichte der Germanistik*, Berlin; New York: de Gruyter 2009, S. 89–107, hier S. 91

<sup>59</sup> A. Geisenhanslüke, 2008, S. 62

<sup>60</sup> M. Ruoff, S. 100, vgl. M. Foucault, S. 65f.

<sup>61</sup> A. Geisenhanslüke, 2008, S. 83

<sup>62</sup> Diaz-Bone, Rainer: „Probleme und Strategien der Operationalisierung des Diskursmodells im Anschluss an Michel Foucault“, in: Hannelore Bublitz/Andrea D. Bührmann/Christine Hanke et al. (Hg.), *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*, Frankfurt Main u.a.: Campus 1999, S. 119–135, hier S. 130f.

<sup>63</sup> H. Bublitz, 1999, S. 29

<sup>64</sup> *Ads*, S. 142

<sup>65</sup> Foucault erläutert diese Untersuchungsfelder der Aussagenanalyse folgendermaßen: „L'analyse énonciative ne peut jamais porter que sur des choses dites, sur des phrases qui ont été réellement prononcées ou écrites, sur des éléments signifiants qui ont été tracés ou articulés - et plus précisément sur cette singularité qui fait les exister, les offre au regard, à la lecture, à une réactivation éventuelle, à mille usages ou transformations possibles, parmi d'autres choses, mais pas comme les autres choses. Elle ne peut concerner que des performances verbales réalisées puisqu'elle les analyse au niveau de leur existence: description des choses dites, en tant précisément qu'elles ont été dites. L'analyse énonciative est donc une analyse historique, mais qui se tient hors de toute interprétation: aux choses dites, elle ne demande pas ce qu'elles cachent [...]; mais au contraire, sur quel mode elles existent, ce que c'est pour elles d'avoir été manifestées, d'avoir laissé des traces et peut-être de demeurer là, pour une réutilisation éventuelle; ce que c'est pour elles d'être apparues - et nulle autre à leur place.“ (ebd.)

Die Archäologie ist im Vergleich dazu auf einer höheren Ebene angesiedelt: sie analysiert eine bestimmte „Schicht“, deren Existenz zeitlich begrenzt ist.<sup>66</sup>

Während also eindeutig ist, dass Foucault die Diskursanalyse nicht als Sinnanalyse versteht, zeigen die Verweise auf *L'archéologie du savoir*, dass eine große Menge von Begrifflichkeiten zur Erläuterung herangezogen wird, die schlussendlich die Frage offen lassen, ob man Diskursanalyse als „Aussageanalyse“ oder als „Archäologie“ verstehen soll; ebenso könnte man die Analyse der Prozeduren, die in *L'ordre du discours* angeführt werden, als Diskursanalyse interpretieren (diese werden in der Folge in 2.3 noch genauer behandelt). In der Anwendung der Diskursanalyse auf die Literatur oder in der Entwicklung einer diskursanalytischen Literaturwissenschaft führen diese Uneindeutigkeiten zu unterschiedlichen Ansätzen und Interpretationen, wie im Folgenden näher erläutert wird.

#### *Diskursanalyse als Literaturanalyse*

Im Werk Foucaults gibt es keinen „systematischen Aufweis der Funktion der Literatur“<sup>67</sup>, dennoch steht die Relevanz der Literatur zumindest für gewisse Phasen seines Werkes außer Zweifel.<sup>68</sup> Die meisten Literaturbeispiele übernimmt er dabei aus dem Kanon.<sup>69</sup>

Foucault selbst zu Folge ist ab *L'archéologie du savoir* die Literatur für ihn nicht mehr zentral.<sup>70</sup> Dem widerspricht Parr, da er bei Foucault Ende der 1960er immer noch eine Orientierung an der Literatur ortet, aber mit stark erweitertem Textbegriff.<sup>71</sup> In einem (unveröffentlichten) Interview aus dem Jahre 1975<sup>72</sup> mit Roger-Pol Droit schätzt Foucault die Rolle der Literatur für sein Werk generell gering ein: „Für mich war die Literatur etwas, das ich beobachtete, nicht analysierte, oder reduzierte oder in das Feld der Analyse integrierte. Sie war eine Pause, ein Einhalten, ein Wappen, eine Fahne.“<sup>73</sup>

---

<sup>66</sup> „[L'] archéologie décrit un niveau de homogénéité énonciative qui a sa propre découpe temporelle, et qui n'emporte pas avec elle toutes les autres formes d'identité et de différences qu'on peut repérer dans le langage; et à ce niveau, elle établit une ordonnance, des hiérarchies, tout un buissonnement qui excluent une synchronie massive, amorphe et donnée globalement une fois pour toutes.“ (ebd., S. 194)

<sup>67</sup> A. Geisenhanslüke, 2008, S. 14

<sup>68</sup> Geisenhanslüke, Achim: „Literatur und Diskursanalyse“, in: Marcus S. Klein (Hg.), *Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken*, Frankfurt/Main: Campus 2001, S. 60–71, hier S. 65

<sup>69</sup> A. Geisenhanslüke, 2008, S. 17

<sup>70</sup> A. Geisenhanslüke, 2001, S. 68

<sup>71</sup> R. Parr, 2009, S. 92; ebenso vertritt Geisenhanslüke die Ansicht, dass die Literatur weiterhin einen Einfluss auf Foucault hat, vgl. A. Geisenhanslüke, 2008, S. 37.

<sup>72</sup> Anm.: Da die französische Originalfassung nicht verfügbar war, wird aus der deutschen Übersetzung zitiert.

<sup>73</sup> Droit, Roger-Pol: „Funktion der Literatur. Ein Interview mit Michel Foucault“. (Aus dem Französischen von Eva Erdmann), in: Eva Erdmann/Rainer Forst/Axel Honneth (Hg.), *Ethos der*

Diese Stellungnahme zur Funktion der Literatur ist im Rahmen von Foucaults rückblickender Zentrierung seiner Arbeiten auf den Begriff der Diskursanalyse zu sehen – zugunsten dieser verdrängt er die Literatur in den Randbereich.<sup>74</sup>

In der Rezeption von Foucaults Schriften wird immer wieder bezweifelt, dass eine Diskursanalyse der Literatur möglich ist, weil dazu etwa spezielle Verfahren benötigt würden<sup>75</sup> oder „eine Diskursanalyse der Literatur in Foucaults Werk nirgends systematisch begründet ist“<sup>76</sup>, als weitere Gründe werden etwa genannt: die „theoretische[] Inkonsistenz des Diskursbegriffs bei Foucault“<sup>77</sup> sowie die „unsichere[] Stellung der Literatur in seinem Werk“<sup>78</sup>. Darüber hinaus wird auch noch die Vermischung unterschiedlicher Diskursbegriffe in den aktuellen theoretischen Ansätzen kritisiert.<sup>79</sup>

Sein Werk bietet jedoch verschiedene Anknüpfungspunkte für die Entwicklung einer literaturwissenschaftlichen Diskursanalyse: Aus *Les mots et les choses* stammt die Idee der Literatur als „Gegendiskurs“, die der Literatur der Moderne<sup>80</sup> einen Sonderstatus zuweist, da sie „aufgrund der ih[r] eigenen sprachlichen Souveränität den Tendenzen der modernen Episteme zuwiderlaufe“<sup>81</sup>. Diesen Ansatz greift Arne Klawitter in seiner Untersuchung *Die fiebernde Bibliothek* auf, in der er „nach der diskursiven Funktion der Literatur bzw. nach ihrer Funktion innerhalb der gegenwärtigen Episteme“<sup>82</sup> fragt.

Mehrfach wurde versucht, *L'archéologie du savoir* als Grundlage für eine Diskursanalyse der Literatur heranzuziehen:<sup>83</sup> Dies wird damit begründet, dass Foucault

---

*Moderne. Foucaults Kritik der Aufklärung*, Frankfurt Main u.a: Campus-Verl 1990, S. 229–234, hier S. 229

<sup>74</sup> A. Geisenhanslüke, 2001, S. 65

<sup>75</sup> Kammler, Clemens: „Historische Diskursanalyse (Michel Foucault)“, in: Klaus-Michael Bogdal (Hg.), *Neue Literaturtheorien. Eine Einführung*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005, S. 32–56, hier S. 51, vgl. P. Forget, S. 313f.

<sup>76</sup> A. Geisenhanslüke, 2001, S. 60

<sup>77</sup> ebd.

<sup>78</sup> ebd., S. 60f.

<sup>79</sup> „In der gegenwärtigen Forschung wird ein linguistisch-strukturalistischer Diskursbegriff mit einem Diskursbegriff, welcher der Sprechakttheorie entlehnt worden ist, vermischt. Dieses Konglomerat wird dann mit Foucaults Diskursbegriff aus der „Archäologie des Wissens“ in Zusammenhang gebracht, der aber selbst wieder in einer gewissen Variationsbreite auftritt. Die Verwirrung ist groß, die man mit der Verwendung des Begriffs anrichten kann.“ (Klawitter, Arne: *Die „fiebernde Bibliothek“* (= Diskursivitäten, Band 8), Heidelberg: Synchron 2003, S. 36)

<sup>80</sup> A. Geisenhanslüke, 2008, S. 53

<sup>81</sup> A. Geisenhanslüke, 2001, S. 67

<sup>82</sup> A. Klawitter, S. 15

<sup>83</sup> Einige Beispiele für Arbeiten, in denen eine Diskursanalyse der Literatur auf Basis von *L'archéologie du savoir* entwickelt wird: Stefan Wunderlich: *Michel Foucault und die Frage der Literatur. Beitrag zu einer Archäologie des poststrukturalistischen Denkens*. Zugl.: Univ. Frankfurt (Main), Diss., 1998, Frankfurt/Main: Books on Demand 2001; Kammler, Clemens: „Die Abwesenheit der Theorie. Zur

eine Anwendung der Analyse diskursiver Formationen nicht ausschließlich auf die von ihm untersuchten wissenschaftlichen Disziplinen beschränkt<sup>84</sup> bzw. dass eine systematische, gründliche Relektüre von *L'archéologie du savoir* im Gegensatz zu bisherigen eklektizistischen Ansätzen eine grundlegende Theorie der Diskursanalyse offenbaren kann.<sup>85</sup>

Weiter von Foucaults Ansätzen weg geht etwa die Interdiskursanalyse, die sich mit der Literatur als Interdiskurs im Verhältnis zu Spezialdiskursen beschäftigt.<sup>86</sup> Darüber hinaus gibt es etwa noch die von Klaus-Michael Bogdal entwickelte „historische Diskursanalyse“<sup>87</sup>: sie untersucht Fragen der Literarizität des sprachlichen Kunstwerks, der Historizität von Literatur und untersucht sie den sozialen Ort und die Medialität von Literatur<sup>88</sup>. Auch die Kulturwissenschaft setzt sich mit Foucaults Theorien auseinander, allerdings handelt es sich hier Kritikern zu Folge um eine Diskursanalyse ohne die methodischen Prämissen, von denen Foucault ausgeht; so werde nur auf der Ebene der Gegenstände Parallelen gezogen.<sup>89</sup>

Die bisher entwickelten Konzepte der literaturwissenschaftlichen Diskursanalyse beschäftigten sich weitestgehend mit dem Status der Literatur als Diskurs bzw. im Verhältnis zu anderen Diskursen. Sie sprechen damit Fragestellungen an, die im Zuge dieser Arbeit nicht behandelt werden; die hier vorgenommene Analyse soll quasi eine Ebene unter diesen Konzepten angesiedelt werden, da sie sich mit den innerhalb der Werken präsentierten Diskursen beschäftigt, ohne etwa den Fiktionalitätsstatus der Werke oder Probleme der Autorschaft zu thematisieren. Die präsentierten literaturwissenschaftlichen Konzepte kommen daher in der Analyse nicht zur Anwendung. Diese Arbeit steht damit in der Tradition der theoretischen Zugänge, die sich in *Anlehnung* an Foucault mit der Diskursthematik beschäftigen und sich damit der

---

Frage der Anwendbarkeit des Foucaultschen Diskursbegriffs auf die Literatur“, in: Klaus-Michael Bogdal/Achim Geisenhanslüke (Hg.), *Die Abwesenheit des Werkes. Nach Foucault*, Heidelberg: Synchron 2006, S. 231–241; , Dimce Paskoski: *Foucaults Archäologie und der Diskurs der Literatur. Diskursanalyse und Literaturtheorie*. Univ. Konstanz, Diss. 2003;

<sup>84</sup>Kammler, Clemens: „Die Abwesenheit der Theorie. Zur Frage der Anwendbarkeit des Foucaultschen Diskursbegriffs auf die Literatur“, in: Klaus-Michael Bogdal/Achim Geisenhanslüke (Hg.), *Die Abwesenheit des Werkes. Nach Foucault*, Heidelberg: Synchron 2006, S. 231–241, hier S. 233, vgl. A. Geisenhanslüke, 2001, S. 68

<sup>85</sup>C. Kammler, 2006a, S. 231, Dimce Paskoski: *Foucaults Archäologie und der Diskurs der Literatur. Diskursanalyse und Literaturtheorie*. Diss. Univ. Konstanz 2003, S. vii

<sup>86</sup>Link, Jürgen: „Zum Anteil der Diskursanalyse an der Öffnung der Werke. Das Beispiel der Kollektivsymbolik“, in: Ulrike Haß/Christoph König (Hg.), *Literaturwissenschaft und Linguistik von 1960 bis heute*, Göttingen: Wallstein 2003, S. 189–198, hier S. 197, vgl. Link, Jürgen: *Elementare Literatur und generative Diskursanalyse*, München: Fink 1983, S. 17

<sup>87</sup>A. Geisenhanslüke, 2006, S. 74

<sup>88</sup>ebd.

<sup>89</sup>ebd., S. 77f.

Kritik aussetzen, eklektizistisch und nicht streng „foucaultisch“ vorzugehen.<sup>90</sup> Die angestrebte Anwendung dreier unterschiedlicher Konzepte Foucaults mit der Konzentration auf die vorliegenden Primärwerke kann, wie bereits angedeutet, auf diese Weise am besten realisiert werden.

## **2. Anwendung der diskursanalytischen Konzepte**

Der vorangehende Überblick zeigt, dass die Begriffe Diskurs und Diskursanalyse bei Foucault schwer zu bestimmen sind bzw. im Verlauf des Werks einem Wandel unterliegen. Am Beginn dieser Analyse steht eine „Aussagenanalyse“ in Anlehnung an Foucaults Überlegungen in *L'archéologie du savoir*. Im Anschluss daran wird die interne Formation der Diskurse untersucht, zum Abschluss die Ausschließung und Verknappung der Diskurse, wofür *L'ordre du discours* die Grundlage bildet.

In Foucaults Schriften nimmt, wie schon erwähnt, nach *L'ordre du discours* die Bedeutung des Diskursbegriffs ab bzw. es findet eine Einbettung der Diskurse in größere Formationen statt.<sup>91</sup> Auf diese nachfolgenden Konzepte wird in den weiteren Kapiteln II und III z.T. eingegangen.

### **2.1 Aussagenanalyse**

Wie in 1. schon ausgeführt, ist aus *L'archéologie du savoir* keine eindeutige Methodologie der Diskursanalyse abzuleiten, was nicht zuletzt an der uneinheitlichen Verwendung der Termini liegt. Dennoch lässt sich im Anschluss an das Werk eine „Aussagenanalyse“ unternehmen, die sich auf die tatsächlich getätigten – nicht die theoretisch möglichen - Aussagen konzentriert und die Bedingungen ihres Erscheinens untersucht.<sup>92</sup> Diese Aussagenanalyse fördert zutage, was sich als diskursive Formation manifestieren kann<sup>93</sup>, und die Aussagen werden innerhalb einer bestimmten, zeitlich begrenzten Schicht untersucht.<sup>94</sup> Paradox an dieser Untersuchung ist, dass die Analyse ihre Gegenstände selbst erschafft, da zur Untersuchung ihre Existenz vorausgesetzt werden muss.<sup>95</sup>

---

<sup>90</sup> vgl. C. Kammler, 2006a, S. 238

<sup>91</sup> vgl. S. 19

<sup>92</sup> siehe Fußnote 61

<sup>93</sup> ebd., S. 151f.

<sup>94</sup> ebd., S. 142

<sup>95</sup> H. Bublitz, 1999, S. 29, R. Diaz-Bone, S. 130f.

Ein „Diskurs“ ist in *L'archéologie du savoir* ein Feld, in dem sich das Subjekt positionieren kann – Diskurse gehen also nicht von einem Subjekt aus.<sup>96</sup> Foucault bezeichnet dieses Feld jedoch auch als „diskursive Formation“ und erläutert, dass sich unterschiedliche Formationen durch ihre Strategien unterscheiden.<sup>97</sup> Die Verwendung dieser zwei unterschiedlichen Begriffe – „Diskurs“ und „diskursive Formation“ – für dasselbe weist erneut auf die begrifflichen Unstimmigkeiten bei Foucault hin.

Die schon erwähnten „Aussagen“ stehen im Zentrum der Diskursanalyse, denn diese „konzentriert sich auf die Formation der Aussagen“<sup>98</sup>. Sie sind schwierig zu definieren, denn sie sind nicht, wie einfacher Weise anzunehmen wäre, die kleinsten Einheiten des Diskurses, sie stellen nicht einmal Einheiten dar.<sup>99</sup> Sie sind jedoch Bedingung für die Anwesenheit von (sprachlichen) Sinneinheiten.<sup>100</sup>

Diese Schwierigkeiten der Terminologisierung treten auch dadurch auf, dass Foucault sich in seinen Definitionen vor allem darauf konzentriert, was Aussagen nicht sind.<sup>101</sup> Einen Lösungsvorschlag für die Bestimmung von „Aussage“ bieten Dreyfus und Rabinow im Rückgriff auf die *speech act theory* an. Sie schlagen statt des unklaren Terminus „Aussage“ in Anlehnung an Searles *speech act theory* den Begriff „serious speech act“ vor:

In any such speech act an authorized subject asserts (writes, paints, says) what - on the basis of accepted method --is a serious truth claim.

This systematic, institutionalized justification of the claim of certain speech acts to be true of reality takes place in a context in which truth and falsity have serious social consequences. To avoid Foucault's misleading tendency to refer to

---

<sup>96</sup> A. Geisenhanslüke, 2008, S. 81, „On renoncera donc à voir dans le discours un phénomène d'expression - la traduction verbale d'un synthèse opérée par ailleurs; on y cherchera plutôt un champ de régularité pour diverses positions de subjectivité. Le discours, ainsi conçu, n'est pas la manifestation, majestueusement déroulée, d'un sujet qui pense, qui connaît, et qui le dit: c'est au contraire un ensemble où peuvent se déterminer la dispersion du sujet et sa discontinuité avec lui-même. Il est un espace d'extériorité où se déploie un réseau d'emplacements distincts.“ (Ads, S. 74)

<sup>97</sup> A. Geisenhanslüke, 2008, S. 82, „Une formation discursive sera individualisée si on peut définir le système de formation des différentes stratégies qui s'y déploient; en d'autres termes, si on peut montrer comment elles dérivent toutes (malgré leur diversité parfois extrême, malgré leur dispersion dans le temps) d'un même jeu de relations.“ (Ads, S. 91)

<sup>98</sup> H. Bublitz, 1999, S. 24

<sup>99</sup> C. Kammler, 1986, S. 81

<sup>100</sup> ebd., S. 81f.

<sup>101</sup> „[L]’énoncé n’est pas une unité du même genre que la phrase, la proposition, ou l’acte de langage; il ne relève donc pas des mêmes critères; mais ce n’est pas non plus une unité comme pourrait l’être un objet matériel ayant ses limites et son indépendance. Il est, dans son mode d’être singulier (ni tout à fait linguistique, ni exclusivement matériel), indispensable pour qu’on puisse dire s’il y a ou non phrase, proposition, acte de langage; et pour qu’on puisse dire si la phrase est correcte (ou acceptable, ou interprétable), si la proposition est légitime et bien formée, si l’acte est conforme aux réquisits et s’il a été bel et bien effectué. Il ne faut pas chercher dans l’énoncé une unité longue ou brève, fortement ou faiblement structurée, mais prise comme les autres dans un nexus logique, grammatical ou locutoire.“ (Ads, S. 114f.)

this atypical subset of statements which interests him simply as *statements*, let us call these special speech acts *serious speech acts*.<sup>102</sup>

Die Bedeutung dieser „serious speech acts“ wird durch die diskursive Formation bestimmt, der sie angehören.<sup>103</sup> Diese diskursiven Formationen sammeln nicht die „seriösen Sprechakte“, die sich auf ein gemeinsames Objekt beziehen, sondern produzieren dieses Objekt.<sup>104</sup> Wie sich diese diskursiven Formationen verändern und welchen Regeln sie unterliegen, darauf wird im folgenden Kapitel 2.2 eingegangen.

Auf der Grundlage von *L'archéologie du savoir* und den Überlegungen zu den „serious speech acts“ lässt sich nun Folgendes feststellen: Eine diskursive Formation existiert nur innerhalb eines begrenzten Zeitabschnitts<sup>105</sup> - jedes der Primärwerke bezieht sich auf einen solchen Zeitabschnitt. Die Ablöse der Diskurse kann nicht untersucht werden, da in jedem Werk nur jeweils ein begrenzter Zeitabschnitt und kein Davor oder Danach präsentiert werden. Diese Formationen oder Diskurse bestehen nun aus Aussagen, die das diskursive Objekt – in diesem Fall das gesellschaftspolitische Menschenbild – konstituieren. Folgt man den Überlegungen von Dreyfuß und Rabinow, hängen diese Aussagen mit der Unterscheidung zwischen wahr und falsch zusammen, sie beanspruchen die Wahrheit für sich („[...] any such speech act [...] is a serious truth claim“<sup>106</sup>). Um diese Definition weiter zu verfolgen, wäre eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Sprechakttheorie nötig. In diesem Kapitel wird nicht auf die Überlegung eingegangen, inwiefern Diskurs die Wahrheit für sich beanspruchen; auf diesen Punkt geht Foucault zudem an anderer Stelle ein – in den äußeren Formationsprinzipien des Diskurses in *L'ordre du discours*, daher wird diese Thematik in Kapitel 2.3 noch behandelt. In der nun folgenden Analyse werden die Aussagen innerhalb der Diskurse, die die auf den Menschen bezogenen gesamtgesellschaftlichen Veränderungen erfassen, in jedem der Primärwerke untersucht, was die Grundlage für die weiteren Analysen in 2.2 und 2.3 darstellt.

In *Corpus Delicti*, dessen Staat nach der METHODE regiert wird, dominieren Begriffe aus dem Bereich Gesundheit und Krankheit: So wird schon zu Beginn aus einer

---

<sup>102</sup> Dreyfus, Hubert L./Paul Rabinow: *Michel Foucault. Beyond structuralism and hermeneutics*, New York: Harvester Wheatsheaf 1994, S. 48

<sup>103</sup> „[F]or Foucault [...] it is the system of other serious speech acts (the discursive formations) in which the particular speech act in question makes serious sense. Thus, Foucault [...] holds that the *individuation* of the statement depends on an associated field.“ (ebd., S. 54f)

<sup>104</sup> ebd., S. 61

<sup>105</sup> R. Parr, 2008a, S. 234

<sup>106</sup> H. L. Dreyfus/P. Rabinow, S. 48

(fiktiven) Schrift zitiert, um auf die Wichtigkeit von Gesundheit hinzuweisen: „Gesundheit ist ein Zustand des vollkommenen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht die bloße Abwesenheit von Krankheit.“<sup>107</sup> Diese Schrift stammt vom Heinrich Kramer, einem Journalisten, der die Ideologie der METHODE vertritt und verteidigt, auch im Prozess gegen Mia Holl. Im folgenden Ausschnitt definiert er auch noch ausführlicher, was in der METHODE unter Gesundheit verstanden wird:

Gesundheit ist nichts Starres, sondern ein dynamisches Verhältnis des Menschen zu sich selbst. Gesundheit will täglich erhalten und gesteigert sein, über Jahre und Jahrzehnte hinweg, bis ins höchste Alter. Gesundheit ist nicht Durchschnitt, sondern gesteigerte Norm und individuelle Höchstleistung. Sie ist sichtbar gewordener Wille, ein Ausdruck von Willensstärke in Dauerhaftigkeit. Gesundheit führt über die Vollendung des Einzelnen zur Vollkommenheit des gesellschaftlichen Zusammenseins.<sup>108</sup>

Die übliche Begrüßung im Staat der METHODE lautet „Santé“, eine wichtige Zeitschrift heißt „Der Gesunde Menschenverstand“<sup>109</sup> und „Hol mich der Virus!“<sup>110</sup> ist ein Ausruf des Erstaunens. Auch der Widerstand gegen die METHODE benützt dasselbe Wortfeld, die Widerstandsbewegung nennt sich „R.A.K.“ – „Recht auf Krankheit“<sup>111</sup>.

Zudem wird auch die Gesellschaft metaphorisch als Körper betrachtet und die Terminologie auch auf diese angewendet. So heißt es etwa über einen Anwalt, der eine Frau mit inkompatiblen Immunsystem liebt: „Jeder weiß, dass „Liebe“ nur ein Symptom für die Verträglichkeit bestimmter Immunsysteme darstellt. Jede andere Verbindung ist krank. Rosentreter's Liebe ist ein Virus, das die Gesellschaft gefährdet.“<sup>112</sup> Auch Heinrich Kramer nimmt in einer Ansprache auf dieses Bild Bezug: „Die Methode als Immunsystem des Landes, fährt er schließlich fort, habe das aktuelle grassierende Virus bereits identifiziert.“<sup>113</sup>

Auch in *GATTACA* spielt in gewisser Weise die Unterscheidung „gesund/krank“ eine Rolle, hier allerdings auf genetischer Ebene: So werden durch In vitro Fertilisation (IVF)

---

<sup>107</sup> *Corpus Delicti*, S. 7

<sup>108</sup> ebd.

<sup>109</sup> ebd., S. 21

<sup>110</sup> ebd., S. 23

<sup>111</sup> ebd., S. 64

<sup>112</sup> ebd., S. 117

<sup>113</sup> ebd., S. 201

gezeugte Menschen „valid or vitro, a made man“<sup>114</sup> genannt, natürlich gezeugte Menschen dagegen „utero, faith birth or invalid“<sup>115</sup>, an anderen Stellen auch als „god child“<sup>116</sup> und „disadvantaged birth“<sup>117</sup>. Es ist üblich, Kinder durch IVF zu zeugen, daher wird dies auch der „natürliche“ Weg genannt<sup>118</sup> und Paare begeben sich bei Kinderwunsch zu ihrem „local geneticist“<sup>119</sup>. Bei der Auswahl des Embryos für die Einpflanzung sucht man nach dem „passendsten Kandidaten“ („the most compatible candidate“<sup>120</sup>). Schon der Titel des Films weist auf die zentrale Rolle der Genetik hin, denn in *GATTACA* (wie auch die Raumfahrtsbehörde heißt) sind alle vier Buchstaben enthalten, die die organischen Basen der DNA abkürzen: Adenin, Thymin, Guanin und Cytosin.<sup>121</sup>

Der natürlich gezeugte Protagonist Vincent wird auf Grund seiner Veranlagung zu Herzerkrankungen schon als krank betrachtet.<sup>122</sup> Zwar ist genetische Diskriminierung, „genoism“<sup>123</sup> genannt, illegal, sie wird allerdings dennoch praktiziert. Vincent betrachtet sich daher als „invalid“, der sich verbotener Weise in der „valid world“ aufhält.<sup>124</sup> Auch hier bezieht sich Widerstand bzw. Betrug auf die gleichen Begrifflichkeiten: Betrüger wie Vincent, die sich eine andere genetische Identität beschaffen, bezeichnet man als „borrowed ladder“<sup>125</sup> (was als Anspielung auf die DNA-Helix verstanden werden kann<sup>126</sup>) oder „de-gene-rate“<sup>127</sup>.

In *Code 46* ist Genetik ebenso präsent, was schon der titelgebende „Code 46“ verdeutlicht, der zu Beginn des Films eingeblendet wird und in dem die gesetzlichen Grundlagen für das Verbot der Beziehungen zwischen Menschen, die zu 100 Prozent, 50 Prozent oder 25 Prozent identische Gene besitzen, festgeschrieben ist; notwendig geworden ist dies durch die weite Verbreitung von IVF, Embryonenteilung und

---

<sup>114</sup> *GATTACA*, 32.31-32

<sup>115</sup> ebd., 32.26-27

<sup>116</sup> ebd., 1.22.30

<sup>117</sup> ebd., 24.39

<sup>118</sup> ebd., 11.29-31

<sup>119</sup> ebd. 09.44

<sup>120</sup> ebd., 11.53-54

<sup>121</sup> Auch im Vorspann wird auf diese Thematik verwiesen, denn die vier Buchstaben A, T, G und C werden in den Namen der Mitwirkenden, des Produzenten etc. fett hervorgehoben. (siehe Abb. 5, S. 56)

<sup>122</sup> ebd., 15.40-15.54 (Diskussion zwischen Vincent und seinen Eltern über seine berufliche Zukunft)

<sup>123</sup> ebd., 16.28

<sup>124</sup> ebd., 31.50-52

<sup>125</sup> ebd., 32.54

<sup>126</sup> Clarke, Julie: „Human by Design: GATTACA“ In: *Screen Education*; 2007, Nr. 46, S. 189-195, hier S. 191

<sup>127</sup> *GATTACA*, 32.57

Klonen<sup>128</sup>. Abgesehen davon wird auf den biopolitischen Kontext mit Begriffen wie „nurture father“<sup>129</sup> oder „nurture parents“<sup>130</sup> verwiesen.

Entscheidend für die gesellschaftliche Stellung von Menschen sind jedoch vordergründig nicht die genetischen Grundlagen wie in *GATTACA*, sondern der Besitz von „papeles“, die es einem erlauben, zwischen Städten und in Städte oder bestimmte Regionen zu reisen. Diese „papeles“ werden nur ausgegeben, wenn man „cover“ hat, d.h., dass man für eine bestimmte Region oder Stadt zugelassen ist. Der genaue Selektionsprozess wird nicht erläutert, aber es herrscht die allgemeine Meinung, dass es einen Grund gebe, wenn man kein „cover“ bekomme.<sup>131</sup> Ein junger Mann stirbt in Delhi an einer seltenen Krankheit, nachdem er sich illegal „papeles“ besorgt hat, um dort hinzukommen<sup>132</sup> – üblicherweise sind Menschen in Delhi immun gegen diese Krankheit, was auch der Grund dafür sein dürfte, warum der junge Mann ursprünglich kein „cover“ bekam. Entschieden wird über die Ausgabe von „papeles“ in der Fabrik, die sie herstellt; da diese „Sphinx“ heißt, gibt es den Spruch „The Sphinx knows best.“<sup>133</sup>

In *Never Let Me Go* spielen medizinische Begrifflichkeiten eine große Rolle: Die zentrale Lebensaufgabe der Klone ist das „Spenden“ („to donate“), ein Begriff, der Freiwilligkeit suggeriert. Nur einmal wird stattdessen der Begriff „Operation“ verwendet<sup>134</sup>. Nach den Spenden erholen sich die Klone, so ist auch die Rede von „recovery rooms“<sup>135</sup> – diese Erholung dient jedoch nur der Vorbereitung auf die nächste Spende. Das Lebensende wird als „vollenden“ („to complete“) bezeichnet. Betreut werden die Klone während ihrer Zeit als Spender von anderen Klonen, die noch nicht zu spenden begonnen haben, sogenannte „carer“. Ärzte werden von den Klonen als „whitecoats“<sup>136</sup> bezeichnet. Der Film geht in dieser Hinsicht insofern über das Buch hinaus, als dass die Organisation genannt wird, die das „Spenderprogramm“ organisiert: Auf der Rückseite eines Vans ist neben einem Logo „National Donor Programme“ zu lesen.<sup>137</sup>

---

<sup>128</sup> *Code 46*. Michael Winterbottom (Regisseur). SUNFILM Entertainment, 2005, 01.03-55

<sup>129</sup> ebd., 36.44

<sup>130</sup> ebd., 58.35

<sup>131</sup> ebd., 03.58-59

<sup>132</sup> ebd., 38.38-52

<sup>133</sup> ebd., 09.12-13

<sup>134</sup> *Never Let Me Go*, S. 99

<sup>135</sup> ebd., S. 17

<sup>136</sup> ebd., S. 204

<sup>137</sup> *Never Let Me Go* (Film), 52.41

Hailsham unterscheidet sich von anderen Aufzuchteinrichtungen, so wird im Film einmal direkt gesagt, dass sie „besonders“ seien.<sup>138</sup> Zudem werden die Klone auch Schüler bzw. Studenten genannt („students“) und ihre Aufseher und Lehrer werden als Wächter oder Beschützer, als „guardians“, bezeichnet.

In allen analysierten Werken zeigt sich also eine distinkte diskursive Erfassung der Menschen durch Vokabular, das sich auf Medizin oder Genetik bezieht: In *Corpus Delicti* geschieht das insbesondere durch Vokabular aus den Bereichen „Gesundheit“ und „Krankheit“, in *GATTACA* und *Code 46* steht die Genetik im Zentrum und in *Never Let Me Go* werden die Klone durch hauptsächlich medizinisch geprägtes Vokabular als gesonderte Gruppe präsentiert.

## 2.2 Die interne Formation der Diskurse

Bei Foucault wird auf die interne Formation der Diskurse in *L'archéologie du savoir* eingegangen, in diesem Werk soll insgesamt eine Beschreibung der Methode der „Archäologie“ geleistet werden: „Mit dem Konzept der Archäologie zielt Foucault darauf ab, die jeweiligen Konstitutionsregeln eines Diskurses, seine Formationen und eventuell auch Transformation in andere zu rekonstruieren.“<sup>139</sup> Dreyfus und Rabinow stellen jedoch fest, dass Foucault keine eindeutige Beschreibung liefert, wie diskursive Formationen funktionieren, da er etwa die Begriffe „Regel“, „Gesetz“ und „System“ immer wieder synonym verwendet.<sup>140</sup> Foucault sei sich zudem deutlicher darüber bewusst, was er ablehnt, als was er entwickelt.<sup>141</sup> Eine weitergehende Behandlung der internen Formation der Diskurse auf Basis von Foucaults Schriften würde dem zu Folge eine sehr detaillierte Auseinandersetzung mit *L'archéologie du savoir* und den von diesem Werk ausgehenden theoretischen Diskussionen notwendig machen. Hier werden daher lediglich die Grundprinzipien des Aufbaus der Diskurse als interne Formation verstanden und im Rahmen einer kurzen Analyse behandelt. Grundsätzlich ist der gesellschaftspolitische Menschen-Diskurs in allen Werken an einer Norm orientiert, wobei jedoch unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt werden.

In *Corpus Delicti* ist die Gesellschaft an der Norm der Gesundheit ausgerichtet, wobei diese nicht einfach nur erreicht und erhalten werden soll, sondern stetig gesteigert.<sup>142</sup> Auch im übertragenen Sinne ist Gesundheit die zentrale Norm, so wird das

---

<sup>138</sup> ebd., „Students of Hailsham are special.“ 04.01-02

<sup>139</sup> R. Parr, 2008, S. 234

<sup>140</sup> H. L. Dreyfus/P. Rabinow, S. 79f.

<sup>141</sup> ebd., S. 70

<sup>142</sup> *Corpus Delicti*, S. 7

Land bzw. die Bevölkerung als Körper verstanden, der gesund gehalten werden muss, nicht mit gefährlichen Gedanken infiziert werden soll; so sagt etwa Kramer in der schon erwähnten Ansprache: „Heutzutage [...] bestünden die gefährlichsten Viren nicht mehr aus Nukleinsäuren, sondern aus infektiösen Gedanken.“<sup>143</sup> Alles der Staatsideologie entsprechende wird als „gesund“ definiert, Gedanken, Handlungen und Personen, die dieser entgegen stehen, werden als „krank“ und als „Viren“ verstanden.

In *GATTACA* dagegen herrscht von vorneherein eine Zweiteilung in „valid“ und „invalid“, was als „gültig“ und „ungültig“ verstanden werden kann, wobei die „valids“ immer mehr zur Norm zu werden scheinen und die „invalids“ eine Unterklasse darstellen, die von den Anforderungen der Gesellschaft abweicht. Damit sind auch die Möglichkeit eines jeden durch die Zuteilung festgelegt und es wird davon ausgegangen, dass man dieser Einteilung nicht entkommen kann: „No one exceeds his potential.“<sup>144</sup> Die genetische Basis dieser Zweiteilung wird, wie im letzten Kapitel schon angedeutet, durch die weiteren Bezeichnungen für die natürlich geborenen bzw. künstlich gezeugten bzw. durch die Bezeichnung von genetischen Betrügern als „borrowed ladder“<sup>145</sup> verdeutlicht.

Auch in *Never Let Me Go* gibt es eine Zweiteilung, denn die Klone befinden sich in ihrer eigenen sprachlichen Welt, die von Begriffen für ihr medizinisches Umfeld dominiert ist. Abgesehen von Kontakten zu „whitecoats“, die anonyme Masse des Krankenhauspersonals, gibt es für erwachsene Klone nur noch „carers“ und „donors“. Die in Hailsham aufgewachsenen unterscheiden sich von den meisten anderen nur dadurch, dass sie davor „students“ waren und noch Kontakt zu anderen Erwachsenen, den „guardians“ hatten.

In *Code 46* ist im Vergleich zu den anderen Werken die sprachliche Erfassung des Menschen nicht so zentral, vor allem der Titel weist jedoch auf die Wichtigkeit der Genetik hin, da „Code 46“ auf die 46 Chromosomen des menschlichen Genoms verweist. Interessanterweise findet in *Code 46* eine Sprachenvermischung statt, obwohl die wichtigste Sprache Englisch ist, werden Phrasen und einzelne Wörter aus anderen Sprachen wie Französisch, Spanisch, Italienisch, Arabisch und Chinesisch selbstverständlich und von allen verwendet.<sup>146</sup>

---

<sup>143</sup> ebd., S. 200

<sup>144</sup> *GATTACA*, 46.02-03

<sup>145</sup> ebd., 32.54

<sup>146</sup> Einige Beispiele für diese Sprachenvermischung (Begriffe zur Verdeutlichung v. d. V. kursiviert): „I suppose you would have arrived *par avion*. Maybe you were the first to get to security. You didn't intend to stay. You only had 24 hour cover and so luggage *a mono* [sic!]. And they probably had a

Alle Werke zeigen also eine distinkte diskursive Formation des Menschen in gesellschaftspolitischer Hinsicht: In *Corpus Delicti* und *GATTACA* ist diese durch Ausrichtung an einer Norm gekennzeichnet, in *Code 46* dagegen gibt es keine Orientierung an einer Norm, obwohl auch hier die Genetik in gewisser Hinsicht als Basis der Gesellschaftsordnung dient. *Never Let Me Go* präsentiert im Vergleich dazu nur einen Ausschnitt der diskursiven Formation des Menschen, weil es auf die Klone konzentriert ist. Über die übrigen Menschen kann jedoch nichts ausgesagt werden, da sie den Klonen nur noch als anonyme Masse der „whitecoats“ begegnen.

### 2.3 Ausschließungs- und Verknappungsmechanismen

Die Untersuchung des Diskurses nimmt in Foucaults Antrittsvorlesung am Collège de France 1970, *L'ordre du discours*, eine Wende: „Es geht nicht mehr um die Autonomie des Diskurses, sondern nun treten begrenzende Größen auf, die den Diskurs als Ordnung einschränken.“<sup>147</sup> Die Vorlesung ist in zweifacher Hinsicht ein Dokument des Übergangs: „Erstens verliert die Macht sukzessive ihre Eigenschaft als ausschließlich verneinende Instanz, die sie auf eine Ausschließungsfunktion im Zusammenhang mit dem Diskurs festlegte. Zweitens büßt der Diskurs vermehrt seine Eigenständigkeit ein.“<sup>148</sup>

*L'ordre du discours* erläutert die Prozeduren, die für Produktion des Diskurses verantwortlich sind.<sup>149</sup> Diese lassen sich in drei Bereiche teilen: 1. Ausschließungssysteme („procédures d'exclusion“<sup>150</sup>), 2. interne Prozeduren („procédures internes“<sup>151</sup>) und 3. Verknappung der sprechenden Subjekte („raréfaction des sujets parlants“<sup>152</sup>). Foucault fügt noch hinzu, dass diese Aufteilung abstrakt sei und die Teilprozesse in der Realität komplex zusammenwirken.<sup>153</sup> Für die Analyse gibt er zudem noch vier methodische Prinzipien an: die Umkehrung (der traditionellen Annahme, dass die Quelle des Diskurses bekannt sei)<sup>154</sup>, die Diskontinuität (Diskurse

---

driver waiting so you didn't need to find *un coche*.“ (*Code 46*, 02.21-40); „Lo siento.“ (ebd., 07.07); „Khoda hafez.“ (ebd., 08.21); „[...] when people ask me straight out *comme ça*.“ (ebd., 11.34-35); „Ni hao.“ (ebd., 17.15); „Ti amo.“ (ebd., 59.41)

<sup>147</sup> M. Ruoff, S. 94, vgl. R. Parr, 2008, S. 235

<sup>148</sup> M. Ruoff, S. 94f.

<sup>149</sup> *Odd*, S. 10f.

<sup>150</sup> ebd., S. 11

<sup>151</sup> ebd., S. 23

<sup>152</sup> ebd., S. 38f.

<sup>153</sup> ebd., S. 46

<sup>154</sup> ebd., S. 53f.

sind als diskontinuierliche Praktiken zu betrachten)<sup>155</sup>, die Spezifität<sup>156</sup> und die Äußerlichkeit.<sup>157</sup> Diese vier Prinzipien sind m.E. nur in größer angelegten Analysen relevant, die auch die Entwicklung von Diskursen oder die Abgrenzung von Diskursen voneinander untersuchen, daher sind sie für diese Analyse nicht relevant. Untersucht werden daher die Ausschließungssysteme, die internen Prozeduren und die Verknappung der Subjekte.

### *Ausschließungssysteme*

Es gibt drei Ausschließungssysteme, die Foucault auch „äußere Prozeduren“<sup>158</sup> nennt: die Verbote<sup>159</sup>, die Unterscheidung zwischen Vernunft und Wahnsinn<sup>160</sup> und den Willen zur Wahrheit.<sup>161</sup>

Verbote werden in den Werken hauptsächlich als Tabus sichtbar, insbesondere in *Corpus Delicti* und *Never Let Me Go*. In *Code 46* spielen sie eine geringere Rolle, hier wird lediglich Marias depressiver Zustand nicht direkt angesprochen, sondern umschrieben: „She has been sent on a happiness break.“<sup>162</sup> In *GATTACA* sind Tabus im Bezug auf die Diskriminierung von natürlich Geborenen, was als „genoism“<sup>163</sup> bezeichnet wird, relevant: So werden zwar die Begriffe für die Unterscheidung der zwei unterschiedlichen Menschengruppen (wie „utero, faith birth“<sup>164</sup> oder „vitro, a made man“<sup>165</sup>) oder die Bezeichnung für Vincents Identitätsaneignung („borrowed ladder“<sup>166</sup>) genannt, allerdings nur im Voice-Over Vincents. Die Zweiteilung der Gesellschaft und das sie begleitende Vokabular wird also nicht offen ausgesprochen.

In *Corpus Delicti* ist Krankheit tabuisiert, da das Streben nach Gesundheit im Zentrum der METHODE steht: Krankheiten wurden „überwunden“<sup>167</sup> und das gesamte Gesundheitssystem ist darauf ausgerichtet, diese zu vermeiden; das führt dazu, dass die Menschen große Angst vor Krankheiten haben, so befürchten etwa Mias Nachbarinnen

---

<sup>155</sup> ebd., S. 54f.

<sup>156</sup> ebd., S. 55

<sup>157</sup> ebd.

<sup>158</sup> ebd., S. 23

<sup>159</sup> ebd., S. 11

<sup>160</sup> ebd., S. 12

<sup>161</sup> ebd., S. 15

<sup>162</sup> *Code 46*, 42.40-41

<sup>163</sup> ebd., 16.28

<sup>164</sup> *GATTACA*, 32.26-27

<sup>165</sup> ebd., 32.31-32

<sup>166</sup> ebd., 32.54

<sup>167</sup> ebd., S. 58

eine Erkältung, als eines ihrer Kinder niest.<sup>168</sup> Allerdings werden diese Tabus unter bestimmten Umständen gebrochen, so sprechen sowohl Mia Holl als auch Heinrich Kramer im Verlauf von Holls Prozess tabuisierte Themen an. Mia Holl verfasst ein Manifest gegen die METHODE, das sie Heinrich Kramer diktiert und von ihm veröffentlichen lässt. Darin spricht sie sich gegen die Unterwerfung der Individuen unter die Maxime der Gesundheit aus:

Ich entziehe einer Gesellschaft das Vertrauen, die aus Menschen besteht und trotzdem auf der Angst vor dem Menschlichen gründet. Ich entziehe einer Zivilisation das Vertrauen, die den Geist an den Körper verraten hat. Ich entziehe einem Körper das Vertrauen, der nicht mein eigenes Fleisch und Blut, sondern eine kollektive Vision von Normalkörpern darstellen soll. Ich entziehe einer Normalität das Vertrauen, die sich selbst als Gesundheit definiert. Ich entziehe einer Gesundheit das Vertrauen, die sich selbst als Normalität definiert.<sup>169</sup>

Im Gegensatz zu Mia Holl, die in einer verzweifelten Situation mit Tabus bricht, kann Heinrich Kramer Krankheiten und Viren ansprechen, weil er die entsprechenden Begriffe für warnende Aussagen zum Schutz der METHODE verwendet.<sup>170</sup> Bei Foucault wird dies unter den Verboten als „droit privilégié du sujet qui parle“<sup>171</sup> bezeichnet, neben den schon genannten Tabus gehört zu den Verboten auch noch das „rituel de la circonstance“<sup>172</sup>, das jedoch in den behandelten Werken nicht vorkommt.

In *Never Let Me Go* findet sich ebenfalls ein Beispiel für ein sogenanntes „ausschließliches Recht des sprechenden Subjekts“: Wie Kathy und Tommy von der ehemaligen Schulleiterin Miss Emily erfahren, war es die Idee einiger weniger engagierter Pädagogen, die Kinder in Hailsham „students“ und nicht Klone zu nennen, um dieses Wort zu ersetzen.<sup>173</sup> Abgesehen davon gibt es eine Vielzahl von Tabus in *Never Let Me Go*: So erinnert sich Kathy, dass die Schüler nicht weiter nachfragten, warum Rauchen für sie schädlich sei – das gehörte zu den Themen, die sie vermieden:

If we were keen to avoid certain topics, it was probably more because it *embarrassed* us. We hated the way our guardians, usually so on top of everything, became so awkward whenever we came near this territory. It unnerved us to see them change like that.<sup>174</sup>

---

<sup>168</sup> ebd., S. 20

<sup>169</sup> *Corpus Delicti*, S. 186

<sup>170</sup> ebd., S. 7, 200f.

<sup>171</sup> *Odd*, S. 11

<sup>172</sup> ebd.

<sup>173</sup> *Never Let Me Go*, S. 256

<sup>174</sup> ebd., S. 69

Zugleich entwickelte sich aber in Hailsham unter den Kindern der Insiderwitz, dass man Körperteile und Organe einfach „abzippen“ („unzip“) kann, um sie zu spenden.<sup>175</sup> In Hailsham gibt es also gewisse Tabuthemen, vor denen die Schüler zurückschrecken oder die sie mit Witzen zu überspielen versuchen.

Später im Leben der Klone ist vor allem die Frage, woher sie eigentlich stammen, ein Tabuthema, denn sie befürchten, dass ihre Originale Menschen mit sehr niedrigem sozialen Status sein könnten, die ihre DNA verkauften, um schnell an Geld zu kommen. Da Kathy einen starken Drang danach verspürt, mit irgendjemandem Sex zu haben, überlegt sie, ob das ein Hinweis auf ihr Original sein könnte; während ihres Aufenthalts in den Hütten blättert sie Pornomagazine durch, um ihr Original zu finden, als Tommy sie fragt, was sie da mache, behauptet sie, sich die Bilder zum Vergnügen anzusehen.<sup>176</sup> Einige Zeit später geben zwei Jugendliche an, auf einem Ausflug ein mögliches Modell für Ruth gesehen zu haben; als sie gemeinsam mit Kathy und Tommy die Frau beobachten, stellt sich jedoch heraus, dass Ruth ihr nicht wirklich ähnlich sieht, woraufhin diese wütend ausruft: „We’re modeled from *trash*.“<sup>177</sup>

Ebenso wie ihre Herkunft ist das Ende ihres Lebens für die Klone ein Tabuthema: Dass sie gewisse Ängste haben, was mit ihnen passieren könnte, zeigt die Horrorgeschichte, dass man nach der letzten Spende nicht wirklich stirbt, sondern in einer Art Zwischenzustand zwischen Tod und Leben verharrt und tatenlos dabei zusehen muss, wie weitere Organe entnommen werden.<sup>178</sup> Die Klone haben also ein instinktives Gefühl dafür, dass sie nicht wie andere behandelt werden und fürchten daher die möglichen Ursachen wie auch Konsequenzen dieser Unterscheidung. Miss Emily spricht diese Unterscheidung Kathy und Tommy gegenüber deutlich aus, als die beiden sie als junge Erwachsene aufsuchen: „Here was the world, requiring students to donate. While that remained the case, there would always be a barrier against seeing you as properly human.“<sup>179</sup> Die Tabus gehen hier also auf die Trennung zwischen Menschen und Klonen zurück, nur in Kathys Reflexionen und in Miss Emilys Gespräch mit den beiden werden diese gebrochen.

An zweiter Stelle bei den Ausschließungssystemen nennt Foucault die Unterscheidung zwischen Wahnsinn und Vernunft. Diese spielt in den Werken weitgehend keine Rolle,

---

<sup>175</sup> ebd., S. 86

<sup>176</sup> ebd., S. 132-134

<sup>177</sup> ebd., S. 64

<sup>178</sup> ebd., S. 274

<sup>179</sup> ebd., S. 258

da hier, wie schon im vorigen Kapitel gezeigt, Unterscheidungen etwa anhand von Normen vorgenommen werden. Indirekt spielt diese Unterscheidung jedoch in *Corpus Delicti* eine Rolle – Mia Holls Verhalten würde unter anderen gesellschaftlichen Umständen vermutlich als „wahnsinnig“, „verrückt“ o.ä. bezeichnet werden. Im konkreten Werk wird es als gesellschaftsschädigend und gesundheitsgefährdend verstanden und damit als behandelbar eingestuft im Gegensatz zu einer Einstufung als „wahnsinnig“, die eine Komponente von Unberechenbarkeit enthielte und möglicherweise als nicht behandelbar oder nicht umerziehbar verstanden werden müsste.

Als drittes Ausschließungssystem nennt Foucault den „Willen zur Wahrheit“. Durch diesen wird definiert, was aktuell als Wissen verstanden wird, was nicht mehr akzeptiert wird, was als Randbereich einer Wissenschaft verstanden wird, usw.<sup>180</sup> Der „Wille zur Wahrheit“ lässt sich am besten in Veränderungsprozessen ausmachen, wenn etwa ein Wissensbereich als Wissenschaft definiert wird und anderes Wissen verworfen wird. In den analysierten Werken finden sich keine umfassenden Veränderungsprozesse, da sie jeweils nur einen kurzen zeitlichen Abschnitt darstellen. Da die Hauptpersonen sich jedoch in allen Werken gegen das System stellen, wird erkennbar, wie sie sich gegen den „Willen zur Wahrheit“ stellen bzw. inwiefern dieser gegen sie arbeitet. In *GATTACA* spielt, wie auch in diskursiver Hinsicht allgemein, die Genetik eine wichtige Rolle beim „Willen zur Wahrheit“, in *Never Let Me Go* ist es die Frage nach dem Status der Klone. In *Code 46* wird diese Thematik nicht angesprochen, in *Corpus Delicti* dafür steht der „Wille zum Wissen“ im Zentrum der Handlung, da der Roman eine Diskussion zwischen verschiedenen Sichtweisen auf die Wahrheit präsentiert.

In *GATTACA* wird, wie schon erwähnt, das Genom als „Wahrheit“ betrachtet: Eine genetische Prädisposition für Krankheiten wird nicht als Möglichkeit verstanden, dass man erkranken könnte, sondern Menschen werden bereits so behandelt, als wären sie krank. Das hängt zweifelsohne damit zusammen, dass die in der genetischen Veranlagung vorgegebenen Krankheitsrisiken bei der Geburt in Prozenten angegeben werden, so zählt die Krankenschwester bei Vincents Geburt auf, wie hoch die Wahrscheinlichkeit sei, dass er kurzsichtig werde, dass er Herzprobleme bekommen könnte, etc.<sup>181</sup> Vincent schafft es dennoch, Astronaut zu werden, denn obwohl er

---

<sup>180</sup> ebd., S. 15

<sup>181</sup> *GATTACA*, 09.29-09.46

eigentlich „invalid“ ist, kann er körperlich und geistig mit den „valids“ mithalten: „GATTACA does not deny the importance of genes, nor does it fault the technology itself; rather, the film warns of the problems that arise if we believe that humans are nothing more than their genes.“<sup>182</sup> Vincent widerspricht somit durch seine Handlungen der offiziellen Wahrheit, scheint sich aber nicht dafür zu interessieren, welche weitreichenden gesellschaftlichen Veränderungen es mit sich bringen könnte, wenn er bekannt machte, wie weit er es geschafft hat, da er nur sein Ziel erreichen möchte, ins All zu fliegen.

In *Never Let Me Go* gibt es keine öffentliche Diskussion über das Spenderprogramm, in dem Gespräch, das Kathy und Tommy mit Miss Emily führen, erzählt sie ihnen vom „Morningdale scandal“<sup>183</sup> und erklärt dann später, dass Morningdale mit der genetischen Verbesserung von Menschen experimentierte, was die Öffentlichkeit unangenehm an das Spenderprogramm erinnerte; als Reaktion darauf ging die Unterstützung für Hailsham immer weiter zurück, sodass das Internat am Ende schließen mussten.<sup>184</sup> Damit wird klar, dass nur wenige Engagierte wie die Betreiber von Hailsham versuchten, die Gleichwertigkeit der Klone mit anderen Menschen in der öffentlichen Diskussion präsent zu halten: So nannten sie die Klone in Hailsham „students“ und präsentierten ihre Kunstwerke der Öffentlichkeit, „to prove you had souls at all [Anm. Kursivierung im Original]“<sup>185</sup>. Hier wird also die Wahrheit der Gleichheit von Klonen und Menschen unterdrückt, um daraus keine Konsequenzen in Bezug auf Rechte, Menschenwürde, etc. ziehen zu müssen.

Der Wille zur Wahrheit wird bei Foucault unter den Ausschließungsprozeduren am ausführlichsten behandelt, dieser übt auch Druck auf andere Diskurse aus<sup>186</sup> und wurde im Verlauf der letzten Jahrhunderte immer stärker<sup>187</sup>. Zudem stützt er sich auch auf gewisse Institutionen:

[...] cette volonté de vérité, comme les autres systèmes d'exclusion, s'appuie sur un support institutionnel: elle est à la fois renforcée et reconduite par tout une épaisseur de pratiques comme la pédagogie, bien sur, comme le système des

---

<sup>182</sup> Kirby, David A.: „The New Eugenics in Cinema: Genetic Determinism and Gene Therapy in „GATTACA““. In: *Science Fiction Studies*, Nr. 2 (2000), S. 193-215, hier S. 197

<sup>183</sup> *Never Let Me Go*, S. 253

<sup>184</sup> ebd., S. 258f.

<sup>185</sup> ebd., S. 255

<sup>186</sup> ebd., S. 20, Bsp. von Foucault: „Je pense à la manière dont la littérature occidentale a du chercher appui depuis des siècles sur le naturel, le vraisemblable, sur la sincérité, sur la science aussi - bref sur le discours vrai.“ (ebd.)

<sup>187</sup> ebd., S. 21

livres, de l'édition, des bibliothèques, comme les sociétés savantes autrefois, les laboratoires aujourd'hui.<sup>188</sup>

Eben dieser Druck zeigt sich in *Corpus Delicti* besonders deutlich, wo auf Mia Holl von offizieller Seite Druck ausgeübt wird. Auch gibt es in der Welt dieses Romans eine Institution, auf die sich der Wille zur Wahrheit stützt, sie wird bei Foucault jedoch nicht erwähnt: Die Medien, die in diesem Roman v.a. durch Heinrich Kramer vertreten sind.

In *Corpus Delicti* wird mehrmals verdeutlicht, dass die METHODE andere Denksysteme und damit auch ein anderes Verständnis des Menschen abgelöst hat: so gibt es beispielsweise (offiziell) keine Religion mehr<sup>189</sup>, weshalb auch Kramer der Meinung ist, das Menschenbild der METHODE sei allen anderen historisch überlegen.<sup>190</sup> Interessanterweise ist der einzige Bezug auf den „Willen zur Wahrheit“, der sich in *Code 46* finden lässt, ebenfalls auf Religion bezogen; hier bezeichnet sich einmal eine Frau als „christian scientist“, was sie damit erläutert, dass sie nicht an Drogen und Kaffee glaube.<sup>191</sup> Diese Verbindung von Religion und Wissenschaft wird nicht weiter erläutert, deutet aber m.E. eine Veränderung im Religionsverständnis an.

Die METHODE hat sich ihrem Selbstverständnis nach über die Staatsysteme der Vergangenheit erhoben und urteilt damit laut Kramer auch gerecht, es gibt keine falschen Gerichtsurteile mehr, da diese auf der Basis von DNA-Tests gefällt werden<sup>192</sup>, und es wird betont, dass das Wohl der Gesamtheit zentral ist. So darf etwa Mia Holl nicht alleine entscheiden, ob sie sich dem Risiko einer Krankheit aussetzt, die Richterin sagt ihr, es bestehe „eine enge Verbindung zwischen dem persönlichen und dem allgemeinen Wohl, die in solchen Fällen keinen Raum für Privatangelegenheiten lässt.“<sup>193</sup> Das bedeutet auch, dass Restriktionsmaßnahmen unternommen werden, wenn sich jemand nicht am „Wohl aller“ orientiert: So wird Mia Holl vom Gericht erst noch Zeit eingeräumt, ihre Probleme selbst zu lösen, dann jedoch wird sie festgenommen, weil ihre Trauer, das Nichterfüllen ihrer gesundheitlichen Vorgaben und das Nichterstellen von Berichten sowie schlussendlich die Tatsache, dass sie verbotenerweise raucht, dazu führen, dass sie festgenommen wird. Kramer beginnt eine Medienkampagne, in der er die Angst vor möglichen Gesundheitsbedrohungen schürt, so erwähnt er eine Drohung von Aktivisten, bei der „zuverlässige Quellen“ annehmen,

---

<sup>188</sup> *Odd*, S. 19

<sup>189</sup> *ebd.*, S. 36

<sup>190</sup> *ebd.*, S. 180

<sup>191</sup> *Code 46*, 01.00.57-01.01.01

<sup>192</sup> *Corpus Delicti*, S. 37

<sup>193</sup> *ebd.*, S. 58

dass sie sich auf „Luftreinigungsanlagen und Trinkwasserversorgung“ als Angriffsfläche für Bakterien und Viren beziehen.<sup>194</sup> Im Verlauf des Prozesses wird dann die Unfehlbarkeit der METHODE angezweifelt, als sich herausstellt, dass ihr Bruder Moritz fälschlicherweise auf Grund von DNA-Spuren verurteilt wurde.<sup>195</sup> Danach werden von Heinrich Kramer in Übereinstimmung mit seiner schon davor begonnenen Medienoffensive Dokumente und Zeugen erbracht, die Mia als Anführerin einer Widerstandsgruppe darstellen, und zudem wird noch ein Komplott entwickelt, in dem Moritz Holl als Märtyrer dieser Widerstandgruppe gilt und sich somit absichtlich verurteilen ließ und Selbstmord beging<sup>196</sup>, sodass Mia schlussendlich wegen „methodenfeindlicher Umtriebe“ verurteilt wird.<sup>197</sup> Kramer bemüht sich also im Prozess gegen Mia Holl, in den Medien das Bild von der Integrität der METHODE trotz gegenteiliger Beweise, d.h. dem Nachweis des Fehlurteils gegen Moritz Holl, zu bewahren. Die offizielle Wahrheit stellt somit das Wohl der Gemeinschaft über das Wohl des Einzelnen, Mia Holl wird von Heinrich Kramer als exemplarischer Fall genutzt, um die Überlegenheit der METHODE zu demonstrieren.

### *Interne Prozeduren*

An zweiter Stelle stehen in *L'ordre du discours* die internen Prozeduren: „[P]rocédures qui jouent plutôt à titre de principes de classification, d'ordonnancement, de distribution, comme s'il agissait cette fois de maîtriser une autre dimension du discours: celle de l'événement et du hasard.“<sup>198</sup> Zu diesen gehören der Kommentar<sup>199</sup>, der Autor<sup>200</sup> und die Disziplin.<sup>201</sup>

Diese drei Prozeduren werden in den Primärwerken kaum behandelt, so gibt es etwa keine wissenschaftlichen Werke, die als Kommentar zu verstehen wären, oder Beschreibungen davon, wie etwa die Disziplinen Medizin, Recht, o.ä. verstanden und abgegrenzt werden. Nur in *Corpus Delicti* findet sich eine Person, die die Autorfunktion erfüllt: Heinrich Kramer, ein Theoretiker der Methode und Publizist (er gibt die Zeitschrift „Der Gesunde Menschenverstand“ heraus) wird schon zu Beginn erwähnt,

---

<sup>194</sup> ebd., S. 139

<sup>195</sup> ebd., S. 167

<sup>196</sup> ebd., S. 209

<sup>197</sup> ebd., S. 10

<sup>198</sup> *Odd.*, S. 23

<sup>199</sup> ebd., S. 27f.

<sup>200</sup> ebd., S. 28

<sup>201</sup> ebd., S. 38f.

als aus einer seiner Schriften zitiert wird<sup>202</sup>. Diese könnte auch als Kommentar verstanden werden. Er wird als Autorität für die theoretischen Grundlagen der METHODE angesehen und ist ein vehementer Verfechter dieser, so doziert er etwa über deren Unfehlbarkeit<sup>203</sup> und ist „Experte für Anti-Methodismus“<sup>204</sup>; die Erzählstimme bezeichnet ihn zudem einmal als „nüchterne[n] Positivist[en] und überzeugte[n] Verteidiger der METHODE“<sup>205</sup>. Daher spielt er auch eine wichtige Rolle im Prozess gegen Mia Holl – er nutzt den Fall, um ein Exempel zu statuieren. In seinem Fall ist die Autorzuschreibung wichtig, da die Akzeptanz und Rezeption seiner Aussagen und Schriften von seiner Reputation abhängt.

### *Verknappung der Subjekte*

Die dritte Gruppe der Prozeduren, die für die Produktion des Diskurses zuständig sind, umfasst die Verknappung der Subjekte – nur eine bestimmte Gruppe hat „Zugang“ zum Diskurs<sup>206</sup>. Zu diesen Prozeduren gehören das Ritual<sup>207</sup>, die Diskursgesellschaften<sup>208</sup>, die Doktrin<sup>209</sup> und die Aneignung des Wissens.<sup>210</sup>

In *Corpus Delicti* wird die „Aneignung des Wissens“ insofern angesprochen, als Mia Holl am Ende neben politischer Bildung auch „Methodenlehre“ verordnet wird.<sup>211</sup> Hier wird also eine (Um-)Erziehung im Denken der METHODE gefordert. Die Erziehung der Kinder wird jedoch nicht angesprochen, ebenso wenig wird ein Ausschluss aus dem Diskurs erkennbar, wie ihn Foucault annimmt. In *GATTACA* und *Code 46* ist diese Verknappung der Subjekte gar nicht feststellbar. Das bedeutet keineswegs, dass es in den drei Gesellschaften gar keine Ausschließung bestimmter Einzelpersonen oder Gruppen aus dem Diskurs gibt, nur wird diese in den Werken nicht thematisiert.

In *Never Let Me Go* wird dagegen eine „Diskursgesellschaft“ präsentiert: Durch Bezeichnungen wie „students“ und „guardians“ sowie gewisse Tabus stellen die Schüler von Hailsham eine abgegrenzte Gruppe dar. Als Ritual kann man ihre „Sammlungen“ verstehen: Sie bekommen für ihre im Unterricht geschaffenen Kunstwerke Jetons, die

---

<sup>202</sup> *Corpus Delicti*, S. 7f.

<sup>203</sup> ebd., S. 37

<sup>204</sup> ebd., S. 83

<sup>205</sup> ebd., S. 35

<sup>206</sup> ebd.

<sup>207</sup> ebd., S. 41

<sup>208</sup> ebd., S. 41f.

<sup>209</sup> ebd., S. 45

<sup>210</sup> ebd., S. 46

<sup>211</sup> *Corpus Delicti*, S. 264

sie zu bestimmten Gelegenheiten entweder gegen Kunstwerke anderer eintauschen können („exchanges“) oder bei Flohmärkten gegen Gegenstände von außerhalb („sales“); somit hat jeder Schüler eine kleine Sammlung an persönlichen Gegenständen, die für ihn wertvoll sind.<sup>212</sup>

Für Foucault hängt die „Aneignung des Wissens“ vor allem mit Erziehung zusammen: „Tout système d'éducation est une manière politique de maintenir ou de modifier l'appropriation des discours, avec les savoirs et les pouvoirs qu'ils emportent avec eux.“<sup>213</sup> In *Never Let Me Go* wird diese Wissensaneignung ausführlich thematisiert. In der Vorbereitung auf das Leben nach Hailsham müssen die Kinder etwa Rollenspiele absolvieren, z.B. in einem Kaffeehaus Getränke bestellen.<sup>214</sup> Noch wichtiger ist jedoch die Erziehung der Schüler in Bezug auf das Wissen über ihre Zukunft: Miss Lucy, eine der Lehrerinnen, erklärt ihren Schülern eines Tages, wie sie die Situation in Hailsham sieht: „The problem, as I see it, is that you have been told and not told.“<sup>215</sup> Sie meint damit, dass sie Schüler in gewisser Weise erfahren haben, dass sie eines Tages spenden müssen, allerdings verstehen sie die Implikationen dieser festgelegten Zukunft nicht vollständig, da einige von ihnen davon träumen, nach Amerika zu gehen, Schauspieler zu werden, etc.<sup>216</sup> Die Kinder reagieren darauf mit Schweigen und wissen offenbar nicht, wie sie antworten sollen. Kathy führt das vage Verständnis über ihr Schicksal später darauf zurück, dass die Aufklärung über die Spenden und den Zweck ihres Lebens im Unterricht etwa mit dem Thema Sexualität vermischt wurde:

One thing that occurs to me now is that when the guardians first started giving us proper lectures about sex, they tended to run them together with talk about the donations. At that age – again, I'm talking of around thirteen – we were all pretty worried and excited about sex, and naturally would have pushed the other stuff in the background. In other words, it's possible the guardians managed to smuggle into our heads a lot of the basic facts about our future.<sup>217</sup>

Miss Lucy musste die Schule nach ihrer Ansprache an die Schüler verlassen, später erfahren Tommy und Kathy von der ehemaligen Direktorin Miss Emily, dass Miss Lucys offene Rede nicht zur Philosophie der Schule passte, denn in dieser war es wichtig, sie nicht über alles direkt aufzuklären:

---

<sup>212</sup> *Never Let Me Go*, S. 38

<sup>213</sup> *Odd*, S. 46

<sup>214</sup> *Never Let Me Go* (Film), 13.50-14.25

<sup>215</sup> *Never Let Me Go*, 79

<sup>216</sup> ebd.

<sup>217</sup> ebd., S. 81

You see, we were able to give you something, something which even now no one will take away from you, and we were doing that principally by *sheltering* you. Hailsham would not have been Hailsham if we hadn't. Very well, sometimes that meant we kept things from you, lied to you. Yes, in many ways, we *fooled* you.<sup>218</sup>

Hier wurde also durch Erziehung die Aneignung des Diskurses bewusst gesteuert und auch eine Diskursgesellschaft geschaffen, die die Schüler zu einer abgeschlossenen Gruppe macht. Voraussetzung dafür ist die Ansicht, dass die Schüler nicht alles wissen sollten, die Doktrin des Nicht-Wissens, wie Foucault sagen würde. Komplettiert wird diese Erziehung durch das Ritual des Zusammenstellens von Sammlungen; genereller gesprochen ist der gesamte Alltag der Kinder ‚ritualisiert‘, da der Ablauf, die sozialen Rollen, etc. wie in einem Internat gestaltet sind und damit an eine ‚normale‘ Kindheit angelehnt. Somit wird in diesem Werk die von Foucault so genannte „Verknappung der sprechenden Subjekte“ („raréfaction des sujets parlants“<sup>219</sup>) mustergültig gezeigt.

---

<sup>218</sup> ebd., S. 262f.

<sup>219</sup> *Odd*, S. 38f.

## II Disziplin und Disziplingesellschaft

### 1. Einführung zu den Begriffen Disziplin und Disziplingesellschaft bei Foucault

In *Surveiller et punir. Naissance de la prison* (1975) untersucht Foucault die Entwicklung des modernen Strafsystems in Europa und insbesondere in Frankreich. Dieses baut seiner Ansicht nach auf „Disziplinen“ auf, womit die moderne Gesellschaft als „Disziplingesellschaft“ definiert wird. Unter Disziplinen versteht Foucault Mechanismen zur Überwachung und Unterwerfung des Menschen, um ihn gefügig und nützlich zu machen.<sup>220</sup> Diese wurden seit dem 18. Jahrhundert in den von Foucault als „Disziplinarinstitutionen“ bezeichneten Einrichtungen wie Schulen, Kasernen und Krankenhäusern angewendet.<sup>221</sup>

Nach der Erläuterung der Entstehung und Durchsetzung der Disziplin bringt Foucault im letzten Teil von *Surveiller et punir* ein architektonisches Beispiel für die Entwicklung der Disziplingesellschaft: Jeremy Benthams „Panopticon“. In diesem Bau sind die Zellen ringförmig angeordnet und von einem zentralen Wachturm einsehbar; wichtig dabei ist, dass die Möglichkeit der ständigen Überwachung ausreicht, um eine Anpassung der Insassen zu bewirken.<sup>222</sup> Diese „Geburt des Gefängnisses“ (so der Untertitel von *Surveiller et punir*) durch die Erfindung des Panoptismus treibt die Generalisierung der Disziplinen und damit die Ausweitung der Disziplingesellschaft voran.<sup>223</sup>

Foucault sieht mit diesen Entwicklungen auch die Schwelle zur Modernität überschritten.<sup>224</sup> durch die Disziplinartechniken entsteht auch der moderne Mensch („l'homme de l'humanisme moderne“<sup>225</sup>), denn der natürliche Körper ist ihr Zielobjekt.<sup>226</sup> Dieser natürliche Körper wird zur gleichen Zeit auch zum Objekt der Humanwissenschaften, worin Foucault einen Zusammenhang erkennt:

Zwischen den Humanwissenschaften und den Prozeduren der Disziplin existiert ein *notwendiger* Zusammenhang, weil der Gegenstand der Wissenschaften vom

---

<sup>220</sup> Muhle, Maria: *Eine Genealogie der Biopolitik. Zum Begriff des Lebens bei Foucault und Canguilhem*. Bielefeld: transcript 2008, S. 179.

<sup>221</sup> Foucault, Michel: *Surveiller et punir. Naissance de la prison*. Paris: Gallimard 2011, S. 161

<sup>222</sup> ebd., S. 233–235

<sup>223</sup> ebd., S. 244

<sup>224</sup> P. Sarasin, 2010, S. 130

<sup>225</sup> *SeP*, S. 166

<sup>226</sup> ebd., S. 183

Menschen - also der Mensch, das Subjekt, die Seele, usw. - von den gesellschaftlichen Machtmechanismen überhaupt erst produziert wird.“<sup>227</sup>

Der moderne Mensch ist somit zugleich Subjekt und Objekt der neuen „Humanwissenschaften“, die zu den Disziplinartechniken in einem reziproken Verhältnis stehen, d.h. sie tragen gegenseitig zu ihrer Entstehung und Entwicklung bei. Eben diese Reziprozität wird aber von Georg Kneer kritisiert, da Foucault eine Verbindung von Macht und Wissenschaft nur für die Disziplinarmacht und die Humanwissenschaften feststellte, nicht aber für die „Inquisitionsmacht“ und die Naturwissenschaften, die sich ebenfalls parallel entwickelten.<sup>228</sup> Dies kritisiert er vor allem auch deshalb, weil sich aus dieser Verbindung von Disziplin und Humanwissenschaften bei Foucault auch der Vorwurf der grundlegenden Unwissenschaftlichkeit der Humanwissenschaften im Vergleich zu den Naturwissenschaften ergibt, da ihr Objekt durch die Macht konstruiert wird.<sup>229</sup> Anhand dieser Kritik lässt sich kurz aufzeigen, dass auch hier die Stimmigkeit des Gesamtentwurfs eines Foucaultschen Konzepts kritisiert wird, wie es im vorhergehenden Kapitel für den Diskurs schon gezeigt wurde.

Foucault selbst stellte schon die Frage, ob die Disziplinargesellschaft in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts von einer neuen Gesellschaftsform abgelöst wurde. Nach einer Analyse der Disziplinierung in den Werken wird im Folgenden daher bei der Anwendung des Modells der Disziplinargesellschaft auch auf die bei Foucault schon angedeutete und in der Rezeption weiterentwickelte Ablösung der Disziplinargesellschaft eingegangen.

## **2. Analyse der Disziplinierung**

Foucault nimmt vier Prinzipien der Disziplinierung an: 1) An erster Stelle steht die Einschließung<sup>230</sup>, als Beispiele werden hier Irrenhäuser, Internate und Kasernen genannt<sup>231</sup>; 2) darauf folgt eine weitere räumliche Unterteilung, um jedem Menschen einen bestimmten Platz zuzuweisen und zugleich die Gruppenbildung zu unterbinden –

---

<sup>227</sup> Kneer, Georg: *Rationalisierung, Disziplinierung und Differenzierung. Zum Zusammenhang von Sozialtheorie und Zeitdiagnose bei Jürgen Habermas, Michel Foucault und Niklas Luhmann*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 269

<sup>228</sup> ebd.

<sup>229</sup> ebd.

<sup>230</sup> *SeP*, S. 166

<sup>231</sup> ebd.

ein Beispiel dafür ist etwa die Zuweisung von Zellen<sup>232</sup>; 3) die Einteilung soll jedoch nicht nur der Überwachung, sondern vor allem auch der Nützlichkeit dienen – so sollen etwa die Patienten im Krankenhaus nach Symptomen, Krankheitsfortschritt, etc. geordnet werden<sup>233</sup>; 4) dem Einzelnen wird somit ein Rang zu gewiesen, der ihn in Relation zu den anderen Individuen setzt.<sup>234</sup> Diese vier Prozesse zusammen formen aus einer ungeordneten Masse ein „tableau“, eine geordnete Vielheit.<sup>235</sup> In weiterer Folge werden auch noch die Arbeitsschritte oder die Bewegungen des Körpers in immer kleinere Schritte zerlegt werden, die einzeln ausgeführt und dann wieder „zusammengesetzt“ werden.<sup>236</sup> Erzielt wird dadurch eine „Individualisierung“ in dem Sinne, dass jedem Individuum ein Platz zugewiesen und es für den Gesamtprozess nützlich gemacht wird.<sup>237</sup>

Während Foucault in seiner Analyse den Kontext der Disziplinen, ihre Voraussetzungen und ihre Auswirkungen, sehr detailliert untersucht und auch Beispiele aus unterschiedlichen Institutionen bringt, liefert er letztendlich keine präzise Erklärung, was „Disziplin“ für ihn bedeutet. So könnte man etwa „Überwachung“ oder „Einschließung“ als Disziplin verstehen, ebenso könnte man aber auch davon ausgehen, dass diese zwei Prozesse den Disziplinen vorgelagert sind.

Die Mechanismen der Disziplinierung spielen in allen untersuchten Werken eine zentrale Rolle: In allen gibt es Überwachung, die zur Disziplinierung bestimmter Individuen oder Aspekte dieser führt, um sie „nützlich“ zu machen oder zu „normalisieren“. In Foucaults Überlegungen spielt die räumliche Einteilung die größte Rolle: Die ersten drei seiner vier Hauptkriterien der Disziplinierung beziehen sich auf Verteilung im Raum (auch das vierte, die Rangordnung, ist im übertragenen Sinne eine räumliche Einteilung<sup>238</sup>). Sozialgeschichtliche Untersuchungen sprechen jedoch der Entwicklung der Zeitmessung die wichtigere Rolle bei der Entwicklung der Disziplinierung zu.<sup>239</sup> Daher soll zuerst auf die Disziplinierung (und die damit

---

<sup>232</sup> ebd., S. 168

<sup>233</sup> ebd., S. 168f.

<sup>234</sup> ebd., S. 171

<sup>235</sup> ebd., S. 174

<sup>236</sup> H. L. Dreyfus/R. Rabinow, S. 153

<sup>237</sup> *SeP*, S. 180

<sup>238</sup> vgl. ebd., S. 166-171

<sup>239</sup> z.B. Cipolla, Carlo: *Die gezählte Zeit. Wie die mechanische Uhr das Leben veränderte*, Berlin: Wagenbach 1997; Deutschmann, Christoph: „Systemzeit und soziale Zeit.“ In: *Leviathan* 11, 1986, S. 494-514; Dohrn-van Rossum, Gerhard: *Die Geschichte der Stunde. Uhren und die moderne Zeitordnung*, München: Hanser, 1992; Rinderspacher, Jürgen P.: *Gesellschaft ohne Zeit. Individuelle Zeitverwendung und soziale Organisation der Arbeit*, Frankfurt/Main (u.a.): Campus 1985; Weinzierl,

verbundene Überwachung) in räumlicher Hinsicht und anschließend in zeitlicher Hinsicht eingegangen werden. Eine dritte Form der Disziplinierung, die „innerkörperliche“, d.h. diejenige in Bezug auf Körperfunktionen oder genetische Faktoren, wird von Foucault nicht behandelt. In den Werken spielt sie jedoch eine große Rolle, zudem bildet sie eine wichtige Grundlage für die Überlegungen in Kapitel III.

## 2.1 Räumliche Disziplinierung

In allen Werken bis auf *Corpus Delicti* gibt eine umfangreiche räumliche Disziplinierung. Während in *Corpus Delicti* nur die Einsperrung von Mia Holl während ihres Prozesses in ein kahles Zimmer als räumliche Disziplinierung verstanden werden kann, ist diese in den anderen Werken im Alltag vertreten: In *GATTACA* und *Code 46* gibt es eine Zweiteilung des Raums (die die in *GATTACA* schon in diskursiver Hinsicht aufgezeigte Zweiteilung in „valid“ und „invalid“ widerspiegelt<sup>240</sup>), in *Code 46* und *Never Let Me Go* gibt es zudem weitere Maßnahmen zur Unterstützung der räumlichen Überwachung. Darüber hinaus wird in *Never Let Me Go* auch die Rangordnung thematisiert, die von Foucault als viertes Prinzip der Disziplinierung genannt wird.<sup>241</sup>

### *Zweiteilung des Raums*

In *GATTACA* wird unterschieden zwischen Personen, die die gleichnamige Raumfahrtsbehörde betreten dürfen und solchen, die es nicht können: Am Eingang muss man seinen Zeigefinger auf ein metallisches Gerät auflegen, ein Blutstropfen wird entnommen, dann leuchtet entweder ein rotes Licht (Zutritt verboten) oder ein grünes (Zutritt gestattet) auf.<sup>242</sup> Innerhalb des Gebäudes werden jedoch keine weiteren deutlich sichtbaren Unterscheidungen vorgenommen: So gibt es etwa keine Unterteilung in Zellen, wie Foucault sie annimmt<sup>243</sup> – alle Angestellten sitzen in einem großen Raum in regelmäßigen Reihen an uniformen Schreibtischkonsolen (siehe Abb. 1). Auch ist nicht zu unterscheiden, wer Astronaut ist und wer nicht – so arbeitet etwa Irene ebenso in der

---

Michael: „Zeit und Zivilisation: Großbritannien in der industriellen Revolution ca. 1770-1830.“ In: Chvojka, Erhard; Schwarcz, Andreas; Thien, Klaus (Hg.): *Zeit und Geschichte. Kulturgeschichtliche Perspektiven*, Wien: Oldenbourg 2002, S. 203-210; Wendorff, Rudolf: *Zeit und Kultur. Geschichte des Zeitbewußtseins in Europa*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 1980

<sup>240</sup> vgl. Kapitel I, 2.2 dieser Arbeit

<sup>241</sup> *SeP*, S. 171

<sup>242</sup> *GATTACA*, 04.15-04.23, siehe Abb. 6, S. 57

<sup>243</sup> *SeP*, S. 168

großen Halle wie Vincent, obwohl sie sagt, auf Grund eines Herzfehlers dürfte sie nie ins All.<sup>244</sup>



*Abb. 1: Arbeitshalle in der Raumfahrtsbehörde Gattaca, links Ethan Hawke als Vincent Freeman*

Auch trägt niemand Abzeichen, Namensschilder o.ä. an der Kleidung, die Männer tragen Anzüge, die Frauen Kostüme; im Fitnessraum trainieren alle nebeneinander. Im Unterschied zu Foucaults differenzierter Einteilung gibt es hier also nur die Zweiteilung zwischen außerhalb und innerhalb von Gattaca, wie sie auch in diskursiver Hinsicht herrscht.

Eine vergleichbare Zweiteilung herrscht auch in *Code 46*, allerdings wird hier auf zwei Ebenen unterschieden: Zwischen Personen, die die Städte betreten können bzw. zwischen diesen reisen können, und solchen, denen das nicht möglich ist sowie auch zwischen Personen, die die Sphinx betreten können oder nicht.

Die Reiseerlaubnis wird durch eine Auswahlprozedur der „Sphinx“ (der Fabrik, die die Reisepapiere ausstellt) gegeben, die nicht näher beschrieben wird. Es wird nur mit dem geheimnisvollen Ausspruch „The Sphinx knows best“<sup>245</sup> darauf angespielt. Eine Aufenthaltsgenehmigung für einen Ort (im Film als „cover“ bezeichnet) genügt nicht, um zu diesem reisen zu dürfen, wie William feststellt, als er nach Hause nach Seattle fliegen möchte – er bräuchte ebenso eine Reisegenehmigung, um die Reise von Shanghai nach Seattle antreten zu dürfen.<sup>246</sup> Möchte man jedoch „nach draußen“ reisen, wie summarisch alles außerhalb der Städte bezeichnet wird, benötigt man dafür keine

---

<sup>244</sup> *GATTACA*, 47.49-47.59

<sup>245</sup> *Code 46*, 09.12-09.13

<sup>246</sup> ebd., 1.00.35-1.00.43

Genehmigung, weshalb William und Maria Shanghai ohne „papeles“ verlassen können. Die Grenze zwischen den Städten und dem „Draußen“ wird nicht nur durch Checkpoints verdeutlicht, bei der Einfahrt Williams nach Shanghai wird in einem Tunnel auch noch das Auto wie in einer Waschstraße mit Wasser abgespritzt.<sup>247</sup>

Die Sicherheitsvorkehrungen und die Arbeitsplatzstruktur in der „Sphinx“ ähneln denen in der Raumfahrtsbehörde Gattaca: So gibt es auch hier am Eingang Fingerkuppenscanner, bei denen die Zutrittsberechtigung überprüft wird.<sup>248</sup> Allerdings wird hier nicht durch Blutentnahme überprüft, sondern vermutlich über den Fingerabdruck, es könnte sich jedoch auch um ein anderes Verfahren handeln, denn als Maria nach ihrem Klinikaufenthalt an ihren Arbeitsplatz zurückkehren möchte und nicht zugelassen wird, meint sie zu dem zuständigen Wachbeamten, dass ihr Finger neu codiert („recoded“<sup>249</sup>) werden müsse. In der „Sphinx“ arbeiten alle in uniformen Reihen an den Druckern, und dass es eine Hierarchieebene darüber gibt, wird dadurch angedeutet, dass der Blick über die Reihen aus der Perspektive einer Überwachungskamera gezeigt wird.<sup>250</sup> Einen genaueren Einblick in die Rangordnung erhält der Zuseher nicht.

Die Fingerkuppenscanner kommen auch an Hotelzimmertüren<sup>251</sup> zum Einsatz, ebenso lässt William jeden Angestellten der „Sphinx“ nach der Befragung seinen Zeigefinger auf ein mobiles Scangerät auflegen.<sup>252</sup> Üblicherweise wird die Identität und der Zutritt jedoch durch das „palabra“ geregelt, das als eine Art generelles Passwort verwendet wird. Durch ein Empathie-Virus kann William die „palabras“ anderer erraten, was zu Verwirrung oder Verärgerung führt<sup>253</sup>, weil dieses offenbar ein sehr persönliches Geheimnis darstellt. Auch kann er sich auf diese Weise Zutritt in Marias Appartement verschaffen, als er nach Singapur zurückkehrt, um nach ihr zu suchen – er ruft bei der zuständigen Servicebehörde an und erhält durch das „palabra“ Zutritt, obwohl er den Türcode nicht kennt.<sup>254</sup>

Als „Eintrittskarten“ gelten also neben den „papeles“ zusätzlich Fingerkuppenscans und das persönliche, geheime „palabra“, wobei nicht näher erläutert wird, welches dieser Mittel wofür genau verwendet wird – denn mit Hilfe einer

---

<sup>247</sup> ebd., 04.07-08

<sup>248</sup> ebd., 1.03.39-41

<sup>249</sup> ebd., .03.51

<sup>250</sup> ebd., 08.27-08.30

<sup>251</sup> ebd., 04.39

<sup>252</sup> ebd., 12.27-30

<sup>253</sup> ebd., 07.49-08.15

<sup>254</sup> ebd., 41.17-41.45

zentralen Datenbank, die Zutrittsrechte verzeichnet, könnte alles über die Fingerabdrücke geregelt werden und die „papeles“ und „palabras“ wären überflüssig.

### *Überwachung*

Die Überwachung wird in *Code 46* immer wieder deutlich gemacht. So wird aus dem Blickwinkel einer Überwachungskamera gezeigt, wie William in einer Klinik versucht, eine Krankenschwester zu bestechen<sup>255</sup> Auch als er anschließend Maria in einer Kammer der Klinik interviewt, wird dies aus dem Blick einer Überwachungskamera gezeigt (siehe Abb. 2).<sup>256</sup> Als Maria und William auf ihrer Flucht einen Autounfall haben, wird aus der Perspektive eines Helikopters, der sich dem Wagen nähert, gezeigt, wie ein Van neben dem umgestürzten Auto stehen bleibt und zwei Männer aussteigen, wobei im Hintergrund Rotorengeräusche zu hören sind.<sup>257</sup>



Abb. 2: William befragt Maria in der Klinik, rechts unten Logoeinblendung, vermutlich Logo der Klinik

Zudem gibt es offenbar auch eine Überwachungsdokumentation zu jeder Person: William kann an seinem Arbeitsplatz Informationen zu Maria aufrufen, die als Film auf dem Bildschirm vor ihm abgespielt werden – dabei wird über ihre Kindheit, ihre Eltern, etc. berichtet.<sup>258</sup> Auch über einen jungen Mann, dem Maria falsche „papeles“ besorgte, gibt es eine Aufzeichnung – es wird gezeigt, wie er tot aufgefunden wird.<sup>259</sup>

Im Gegensatz zu diesen sehr umfangreichen Überwachungsmaßnahmen durch Kameras und die Dokumentation dieser scheint im Roman *Never Let Me Go* kaum

---

<sup>255</sup> ebd., 45.59-46.16

<sup>256</sup> ebd., 47.20-47.47

<sup>257</sup> ebd., 1.21.15-31

<sup>258</sup> ebd., 36.38-37.14

<sup>259</sup> ebd., 38.38-52

Überwachung stattzufinden, Kathy H. erwähnt lediglich einmal in Bezug auf die Hütten, in denen sie als Jugendliche leben, dass sie sich schriftlich abmelden müssen: „We all knew no one would stop us if we wandered off, provided we were back by the day and time we entered into Keffer’s ledgerbook.“<sup>260</sup> Im Film werden im Gegensatz zum Buch jedoch noch weitere Überwachungsmethoden gezeigt, die dafür sorgen, dass die Klone die ihnen zugewiesenen Zonen nicht verlassen: So tragen beispielsweise alle Metallarmbänder (vgl. Abb. 3), die sie beim Verlassen oder Betreten von Häusern gegen Sensoren neben der Tür halten müssen – in Hailsham<sup>261</sup>, auch später in den Hütten<sup>262</sup> sowie an Kathys Appartementtür, als sie später als „carer“ alleine wohnt.<sup>263</sup> Zusätzlich ist einmal an der Außenwand einer Hütte eine Überwachungskamera zu sehen.<sup>264</sup>



Abb. 3: Ruth hält ihr Armband bei der Rückkehr an den Scanner an der Tür

Diese Maßnahmen werden von den Klonen nicht angesprochen, daher ist nicht klar, inwieweit sie sich dieser bewusst sind. Auch wird nicht erwähnt, dass jemand versucht hätte, sich gegen diese räumlichen Einschränkungen aufzulehnen.

### *Rangordnung*

In *Never Let Me Go* ist in Hailsham eine Gruppeneinteilung erkennbar, die Kinder werden dem Alter nach in Klassen unterteilt und sind gewissen „guardians“ zugewiesen. Das führt auch dazu, dass sich die Jugendlichen desorientiert fühlen, als sie zu den Hütten kommen, wo es keine klaren sozialen Strukturen gibt: „We arrived at the

---

<sup>260</sup> *Never Let Me Go*, S. 116

<sup>261</sup> *Never Let Me Go* (Film), 07.50-07.53

<sup>262</sup> ebd., 44.39-51

<sup>263</sup> ebd., 54.40

<sup>264</sup> ebd., 48.58-49.01

Cottages expecting a version of Hailsham for older students, and I suppose that was the way we continued to see them for some time.“<sup>265</sup> So bleiben sie bei der Ankunft als zusammengedrängtes Grüppchen auf dem Vorplatz stehen<sup>266</sup> und vermissen auch für einige Zeit die „guardians“<sup>267</sup>.

Die Klone stellen die soziale Rangordnung<sup>268</sup> und auch ihr Schicksal<sup>269</sup> nicht in Frage, sie zeigen keine Motivation, aus ihrer Situation auszubrechen und ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen.<sup>270</sup> Daher ist es auch nicht nötig, sie von der Außenwelt zu isolieren:<sup>271</sup> „The chains that hold them in place are primarily ideological or mental.“<sup>272</sup> Diese metaphorischen Ketten sind vor allem die Erziehung oder die schon angesprochenen Schauergeschichten, die die Kinder davon abhalten, das Gelände zu verlassen (siehe Abb. 4).<sup>273</sup>



Abb. 4: Tommy läuft einem Baseball nach, einige Meter vor dem Zaun stoppt er, obwohl der Zaun nicht hoch und sogar eine Tür vorhanden ist, verfolgt er ihn nicht weiter

Insgesamt zeigt sich damit, dass die räumliche Disziplinierung durch konkrete Maßnahmen wie Armbänder und Kameras in *Never Let Me Go* vage bleibt. Wie jedoch die Analyse in Kapitel I schon zeigte, gibt es durch Tabus und die Erziehung der Klone weitere Disziplinierungsmaßnahmen, die die konkreten räumlichen ergänzen.

---

<sup>265</sup> *Never Let Me Go*, S. 114

<sup>266</sup> ebd., S. 117

<sup>267</sup> ebd., S. 115

<sup>268</sup> Sim, Wai-chew: *Kazu Ishiguro*. (Routledge Guides to Literature). London (u.a.): Routledge 2010, S. 81

<sup>269</sup> ebd., S. 79

<sup>270</sup> ebd., S. 81

<sup>271</sup> ebd.

<sup>272</sup> ebd., S. 82

<sup>273</sup> *Never Let Me Go* (Film), 06.04-06.51

## 2.2 Zeitliche Disziplinierung

Foucault schreibt an mehreren Stellen davon, dass der Faktor Zeit in der Disziplinierung eine wichtige Rolle spiele: So weist er etwa darauf hin, dass die Disziplin durch die Aneinanderreihung von chronologischen Serien eine zusammengesetzte Zeit schaffe.<sup>274</sup>

An anderer Stelle meint er, dass sich die Disziplinarmacht direkt auf die Zeit auswirke: „Le pouvoir s’articule directement sur le temps; il en assure le contrôle directement sur le temps; il en assure le contrôle et en garantit l’usage.“<sup>275</sup>

In der Sozialgeschichte wird der Zeit ebenso eine wichtige Rolle in der Disziplinierung zugesprochen, insbesondere in der Fabrik: So wurde am Ende des 18. Jahrhunderts nicht nur die am Arbeitsplatz verbrachte Zeit gemessen, sondern es wurde auch begonnen, die Leistungsmöglichkeiten im Verhältnis zur Zeit zu berechnen.<sup>276</sup> Zu dieser Zeit wurden auch in der Fabrik „praktische und symbolische Elemente der Arbeitszeitorganisation der spätmittelalterlichen Stadt“ übernommen, „allerdings mit dem Unterschied, daß die Uhrzeit im Bewußtsein der Betroffenen überwiegend zu herrschaftsbestimmter entfremdeter Zeit geworden war“<sup>277</sup>. Mit dem technischen Fortschritt durch die Entwicklung von mechanischen Uhren kam es auch zur „Durchsetzung immer differenzierter werdender Spezialisierung, Arbeitsteilung und -koordination“<sup>278</sup>. Somit wurden die ursprünglich aus den Klöstern übernommenen Stundenpläne immer weiter perfektioniert, sodass immer kleineren Zeiteinheiten Aktivitäten zugeordnet wurden.<sup>279</sup>

Eine so weit fortgeschrittene zeitliche Einteilung findet sich in den Primärwerken nicht, was allerdings auch damit zusammenhängt, dass eher das Alltagsleben im Zentrum steht und Arbeitsabläufe nicht näher erläutert werden. Dennoch haben etwa die Disziplinarmaßnahmen in *Corpus Delicti* auch eine zeitliche Dimension: So muss offenbar eine gewisse Fitnessleistung innerhalb einer gewissen Zeit erbracht werden und darüber berichtet werden – Mia Holl wird vorgeworfen, ihre Berichte nicht eingereicht zu haben<sup>280</sup> und ihr Hometrainer weist einen Rückstand von 600 Kilometern auf.<sup>281</sup> Auch ihre Bestrafung (von der sie dann zu Umerziehungsmaßnahmen begnadigt wird) ist temporaler Natur, sie soll „auf

---

<sup>274</sup> ebd., S. 193

<sup>275</sup> ebd., S. 188

<sup>276</sup> G. Dohrn-van Rossum, S. 294

<sup>277</sup> ebd., S. 292

<sup>278</sup> R. Wendorff, S. 282f.

<sup>279</sup> M. Muhle, S. 181f.

<sup>280</sup> *Corpus Delicti*, S. 18

<sup>281</sup> ebd., S. 79

unbestimmte Zeit“ eingefroren werden, um vielleicht unter anderen politischen Umständen wieder aufgetaut zu werden.<sup>282</sup>

In *GATTACA* wird schon bei der Geburt das wahrscheinlich zu erreichende Alter bekanntgegeben (bei Vincent sind es „30,2 Jahre“<sup>283</sup>), weitere zeitliche Einschränkungen lassen sich jedoch nicht finden. In *Code 46* lassen sich dagegen keine zeitlichen Reglementierungen finden.

In *Never Let Me Go* wird den Klonen vorgegeben, welches Alter sie erreichen können, da ihnen vorgeschrieben wird, wann sie zu spenden beginnen sollen. Der Vorgang wird hier allerdings nicht genau beschrieben, Kathy erwähnt nur, dass sie verständigt werden.<sup>284</sup> Wann sie beginnen, als Pfleger zu arbeiten, können sie hingegen offenbar selbst entscheiden, so meldet sich nicht nur Kathy freiwillig<sup>285</sup>, sondern es werden auch zwei andere Personen erwähnt, die sich freiwillig gemeldet haben, um mit ihrer Ausbildung zum „carer“ zu beginnen.<sup>286</sup> Zwar wird auch auf diesen Aspekt nicht näher eingegangen, doch es scheint ein Höchstalter zu geben, bis zu dem man spätestens als „carer“ beginnen muss, da die Klone zum Großteil in ihren Zwanzigern sein dürften. Abgesehen von diesen Beschränkungen im Bezug auf die Lebenszeit ist auch der zeitliche Ablauf in Hailsham stark vorgegeben, da Hailsham dem Zeitplan eines Internats folgt.

Es zeigt sich also ein Zusammenspiel zwischen räumlichen und zeitlichen Disziplinierungskomponenten: In *Corpus Delicti* sind zwar sowohl die räumliche als auch die zeitliche Disziplinierung schwach ausgeprägt, beide beziehen sich aber auf die Privaträume der Menschen und greifen in Mia Holls Lebensstruktur ein. In *GATTACA* wird die scheinbare Gleichheit der Menschen durch schon im Kapitel zum Diskurs angesprochene Zweiteilung in „valid“ und „invalid“ aufgehoben, die sich auch in einer räumlichen Trennung äußert; die bei der Geburt festgestellte anzunehmende Lebenszeit trägt dazu bei. In *Code 46* dagegen sind keine zeitlichen Disziplinierungsmaßnahmen festzustellen, die die umfangreichen räumlichen – Zweiteilung, „papeles“, Überwachungskameras, „palabras“ und Fingerabdrücke – ergänzen würden. Im Vergleich dazu wird in *Never Let Me Go* die räumliche Strukturierung des Lebensraums der Klone in Hailsham und danach von Maßnahmen zur Beschränkung der Lebenszeit begleitet.

---

<sup>282</sup> ebd., S. 10

<sup>283</sup> *GATTACA*, 09.46-09.48

<sup>284</sup> *Never Let Me Go*, S. 3

<sup>285</sup> ebd., S. 199

<sup>286</sup> ebd., S. 186, S. 188

### 2.3 „Innerkörperliche“ Disziplinierung

Foucault beschreibt in *Surveiller et punir* ausführlich, wie kleinteilig die Unterteilung der Arbeitsschritte und auch der damit verbundenen Körper mit der Zeit wurde.<sup>287</sup> Der Körper wird dabei quasi von der Zeit durchdrungen<sup>288</sup> und es wird versucht, eine möglichst hohe Nützlichkeit zu erreichen („*L'utilisation exhaustive*.“ [Kursivierung im Original, Anm.]<sup>289</sup>), um schlussendlich den idealen Punkt zu erreichen, an dem sich das Maximum der Geschwindigkeit und das Maximum der Effektivität treffen.<sup>290</sup> Während Foucault also die äußerliche Disziplinierung des Körpers ausführlich untersuchte, beschäftigte er sich nicht mit Disziplinierungsmaßnahmen, die in das Innere des Körpers eingreifen. Diese spielen jedoch durch die vorkommenden Technologien in den Primärwerken eine wichtige Rolle und stehen auch in Zusammenhang mit der Biopolitik, die noch behandelt wird.

Die stärkste „innerkörperliche“ Disziplinierung findet in *Never Let Me Go* statt, die Klone haben kein Recht, über ihren eigenen Körper zu bestimmen: Sie wurden gezüchtet, um Ersatzteile für andere Menschen bereitzustellen. Schon in Hailsham gibt es wöchentliche medizinische Untersuchungen<sup>291</sup>, im Film wird Kathy bei einer dieser Untersuchungen von einer Krankenschwester misstrauisch gefragt, woher sie einen Fleck am Kinn habe, dann wird noch ein Arzt hinzugerufen, der aber meint, dass es nur eine kleine Abschürfung sei.<sup>292</sup> Zudem wird gezeigt, dass die Schüler jeden Morgen eine Schale Tabletten und eine kleine Flasche Milch zu sich nehmen.<sup>293</sup> Doch abgesehen von diesen Maßnahmen in Hailsham werden keine weiteren zur innerkörperlichen Disziplinierung konkret beschrieben.

Im Gegensatz dazu gibt es in *Corpus Delicti* eine Vielzahl an innerkörperlichen Disziplinierungsmaßnahmen, da in der METHODE Gesundheit als Norm gilt und diese ständig überprüft und zudem auch versucht wird, diese zu optimieren. Die Disziplinierung wird dabei durch die ausführliche Dokumentation körperlicher Daten unterstützt, die den Behörden über Datenbanken zugänglich sind.

---

<sup>287</sup> *SeP*, S. 165

<sup>288</sup> ebd., S. 178

<sup>289</sup> ebd., S. 180

<sup>290</sup> ebd.

<sup>291</sup> *Never Let Me Go*, S. 13

<sup>292</sup> *Never Let Me Go* (Film), 09.35-09.59

<sup>293</sup> ebd., 17.48- 18.00

Jeder Bürger muss regelmäßig selbst Blutdruckmessungen und Urintests vornehmen und die Ergebnisse dann berichten, ebenso sind Schlaf- und Ernährungsberichte abzuliefern.<sup>294</sup> Als Mia Holl nachts an Übelkeit leidet, übergibt sie sich in eine Schüssel, deren Inhalt sie außerhalb des Hauses ausleert, „damit die Sensoren in der Toilette keine erhöhte Konzentration von Magensäure im Abwasser messen konnten.“<sup>295</sup> Zudem hat jeder Bürger einen Chip im Oberarm eingepflanzt, aus dem die Gesundheitsdaten auslesbar sind.<sup>296</sup> Diese Chips kommunizieren auch mit Sensoren am Wegesrand, etwa im Wald.<sup>297</sup> Während ihres Prozesses lässt sich Mia von ihrem Anwalt eine Nadel ins Gefängnis schmuggeln und entfernt sich damit den Chip aus dem Arm<sup>298</sup> und bringt dadurch noch deutlicher ihre Ablehnung der METHODE gegenüber zum Ausdruck.

Ein weiteren Beitrag zu dieser Form der Disziplinierung stellen die sogenannten „Wächterhäuser“ dar, am Beginn des Romans lebt Mia in einem solchen:

In Wohnkomplexen, deren Hausgemeinschaft sich durch besondere Zuverlässigkeit auszeichnet, können Aufgaben der hygienischen Prophylaxe von den Bewohnern in Eigenregie übernommen werden. Regelmäßige Messungen der Luftwerte gehören ebenso dazu wie Müll- und Abwasserkontrolle und die Desinfizierung aller öffentlich zugänglichen Bereiche. Ein Haus, in dem diese Form der Selbstverwaltung funktioniert, wird mit einer Plakette ausgezeichnet und erhält Rabatte auf Strom und Wasser.<sup>299</sup>

Hier übernimmt also die Hausgemeinschaft Überwachungsaufgaben, die Rückschlüsse auf körperliche Daten zulassen. So kann etwa durch die Kontrolle des Abwassers und des Mülls der Missbrauch von verbotenen Substanzen nachgewiesen werden.

Diese Daten können im Zusammenhang mit der „Zentralen Partnervermittlung“ verwendet werden, wo mit Hilfe einer Datenbank die Immunkompatibilität von Partnern festgestellt wird<sup>300</sup> (was im Rahmen der „Biopolitik“ noch ausführlicher untersucht wird). Zudem gibt es auch eine Datenbank, die die Gewebemerkmale aller Bürger verzeichnet, was etwa die Suche nach potentiellen Stammzellenspendern sehr erleichtert<sup>301</sup> - doch auch diese Datenbank könnte zu anderen Zwecken verwendet werden, etwa bei Nachforschungen der Polizei zu Verdächtigen.

---

<sup>294</sup> *Corpus Delicti*, S. 18

<sup>295</sup> ebd., S. 35

<sup>296</sup> ebd., S. 66

<sup>297</sup> ebd., S. 90

<sup>298</sup> ebd., S. 246-248

<sup>299</sup> ebd., S. 22

<sup>300</sup> ebd., S. 61

<sup>301</sup> ebd., S. 165

In *GATTACA* gibt es vergleichbar umfangreiche innerkörperliche Überwachungs- und Disziplinierungsmaßnahmen, die sich u.a. ebenfalls auf Blut- und Urinproben beziehen. Die Disziplinierung dient hier jedoch dazu, die „Gültigen“ von den „Ungültigen“ zu trennen und konzentriert sich daher nicht auf die aus den Proben ablesbaren Gesundheitsdaten, sondern auf die Genetik.

Schon die Titelsequenz weist auf dieses Thema hin, in dieser werden stark vergrößerte Fingernägel, Wimpern, Haare und Hautschuppen in bläulichem Licht gezeigt, wobei der Zuseher erst erkennen kann, worum es sich handelt, als die Vergrößerung abnimmt (siehe Abb. 5 und 6).<sup>302</sup>



Abb. 5 und 6: Ein abgeschnittener Fingernagel und ein Haar in starker Vergrößerung

Im Verlauf des Films werden unterschiedliche medizinische Überprüfungen gezeigt, auf die Vincent sich vorbereitet: So legt er etwa jeden Tag einen Urinbeutel an.<sup>303</sup> An seinem ersten Tag muss er in Anwesenheit eines Arztes eine Probe abgeben, die sofort darauf überprüft wird, ob sie gültig ist – dabei wird klar, dass es für die Stelle in Gattaca kein weiteres Vorstellungsgespräch gibt, sondern dass sich Vincent schon durch die Abgabe der Probe als würdiger Kandidat erwiesen hat.<sup>304</sup> Wenn man seine genetischen Daten nicht preisgeben möchte, meint Vincent, können diese leicht auf anderem Wege bekommen werden – etwa von einem Türknauf, durch einen Handschlag, vom Speichel auf einem Briefumschlag oder durch eine medizinische Routineuntersuchung.<sup>305</sup>

Auch spielen wie in *Corpus Delicti* Blutuntersuchungen eine Rolle, so präpariert Vincent jeden Tag eine künstliche Fingerkuppe mit Blutstropfen und befestigt diese an seinem Zeigefinger.<sup>306</sup> Er bereitet sich damit auf die Fingerscanner am Eingang zu

---

<sup>302</sup> *GATTACA*, 00.38-02.08

<sup>303</sup> ebd., 03.40-03.47

<sup>304</sup> ebd., 06.40-07.40

<sup>305</sup> ebd., 16.30-17.05

<sup>306</sup> ebd., 03.47-04.08

Gattaca vor, wo eine Blutprobe durch einen Fingerscanner entnommen wird (siehe Abb. 7).<sup>307</sup>



Abb. 7: Fingerscanner am Eingang zu Gattaca

Auch im Verlauf der Polizeiermittlungen im Zusammenhang mit dem Tod eines hohen Angestellten werden Blutproben entnommen: Dabei entnimmt der Arzt ausnahmsweise von jedem Angestellten in Gattaca Blut aus der Vene – doch Vincent ist darauf vorbereitet und schafft es, die Phiole auszutauschen.<sup>308</sup> Im Verlauf der Fahndung werden ihm auch seine Kontaktlinsen einmal fast zum Verhängnis, die er tragen muss, um seine Sehschwäche zu verbergen und seine Augenfarbe der Jeromes anzugleichen: Die Polizei stoppt zur Kontrolle in einem Tunnel alle Autos und leuchtete den Insassen mit einer Stableuchte in die Augen,<sup>309</sup> doch Vincent lässt seine Kontaktlinsen kurz vor der Kontrolle fallen.<sup>310</sup>

Vincent muss darauf achten, keine genetische Spur von sich zu hinterlassen. Um nicht zu sehr aufzufallen, bringt er Schuppen und Haare von Jerome an seinem Arbeitsplatz an<sup>311</sup>, nachdem er seine Tastatur mit einem Luftstrahl gesäubert hat.<sup>312</sup> Der Gedanke, dass er keine Spuren von sich selbst hinterlassen darf, verfolgt ihn dermaßen stark, dass er versucht, seine Haare einzusammeln, als er in Irenes Bett erwacht und dann zum Strand hinaus läuft, um sich mit einer Muschel lose Hautschuppen abzuschaben.<sup>313</sup>

In der Welt von *GATTACA* erhält zudem jeder Zugriff auf die genetische Daten anderer: So gibt es ein Dienstleistungsunternehmen, bei dem man am Schalter DNA-

---

<sup>307</sup> ebd., 04.15-04.23

<sup>308</sup> ebd., 1.03.15.-50

<sup>309</sup> ebd., 57.55-57

<sup>310</sup> ebd., 57.40-57.47

<sup>311</sup> ebd., 06.13-35

<sup>312</sup> ebd., 05.35-05.41

<sup>313</sup> ebd., 1.11.40-1.29.50

Proben abgeben kann, und nach wenigen Sekunden bekommt man von einem Genetiker ein Röhrchen zurück, in dem sich ein Bogen mit detaillierten Informationen befindet.<sup>314</sup> Dieses Service nimmt Irene in Anspruch, als sie Nachforschungen über Vincent anstellt, da sie ihn des Mordes an dem hohen Angestellten verdächtigt, denn dieser hätte Vincents Raumfahrtmission stoppen oder aufschieben wollen. Da sie jedoch eines der Haare von seinem Schreibtisch (und damit von Jerome) abgibt und sie daher Jeromes Ergebnisse erhält, ist sie von diesen genetischen Daten nachhaltig beeindruckt.

In *Code 46* gibt es im Vergleich dazu keinen umfassenden Zugriff auf genetische Daten, doch auch hier spielt Genetik eine wichtige Rolle: So werden Schwangerschaften abgebrochen, die den Code 46 verletzen.<sup>315</sup> Um eine weitere Verletzung des Codes zu verhindern, können die „medizinischen Obrigkeiten“ („medical authorities“) Maßnahmen ergreifen.<sup>316</sup> In Marias Fall wird etwa die Erinnerung an William, die Schwangerschaft und den Abbruch gelöscht<sup>317</sup> und diese Erinnerung wird durch eine Fingeroperation aus ihrer Kindheit ersetzt, die das medizinische Personal aus ihrem Gedächtnis an diesen Platz verschiebt.<sup>318</sup> Zudem bekommt sie ein Virus verabreicht, der eine Fluchtreaktion ihres Körpers auslösen soll, wenn sie William wieder zu nahe kommt.<sup>319</sup> Um dennoch Sex miteinander zu haben, muss William sie am Bettgestänge festbinden.<sup>320</sup> Der Virus hat jedoch noch eine weitere Wirkung: Am nächsten Morgen steht Maria wie eine Schlafwandlerin auf, geht zur Hotelrezeption, und tätigt einen Anruf, um die Code 46-Verletzung zu melden; danach geht sie ins Bett zurück und kann sich nach dem Aufwachen nicht erinnern, was passiert ist.<sup>321</sup>

Nachdem die beiden von den Behörden gestellt wurden, wird William von einem Tribunal dazu verurteilt, dass seine Erinnerung an Maria gelöscht wird.<sup>322</sup> Sie jedoch darf ihre Erinnerung behalten: „I was exiled because I tried to cheat the Sphinx. They left me my memories. They don't care what you think if you're al fuera. Why bother? To them it's as if we don't exist.“<sup>323</sup> Die Löschung der Erinnerung wird hier

---

<sup>314</sup> ebd., 37.00- 37.38

<sup>315</sup> *Code 46*, 01.31-01.41

<sup>316</sup> ebd., 01.41-01.48

<sup>317</sup> ebd., 49.29-49.30

<sup>318</sup> ebd., 49.40-49.42

<sup>319</sup> ebd., 1.12.56-1.13.17

<sup>320</sup> ebd., 1.13.56-1.14.17

<sup>321</sup> ebd., 1.16.38-1.17.55

<sup>322</sup> ebd., 1.21.45-1.21.56

<sup>323</sup> ebd., 1.23.36-1.23.48

also als selektive Strafe angewandt, wenn die betroffene Person danach weiterhin innerhalb der Städte, d.h. innerhalb der Gesellschaft, leben soll.

Insgesamt zeigt sich also, dass die „innerkörperliche“ Disziplinierung in allen Werken die wichtigste Rolle spielt. Am umfangreichsten ist sie in *GATTACA*, wo alle Spuren in genetischer Hinsicht überprüft werden, in *Code 46* und in *Never Let Me Go* geht sie jedoch sehr viel weiter, weil hier in Schwangerschaften und ins Gedächtnis eingegriffen wird bzw. kein Selbstbestimmungsrecht über das Leben herrscht. Wenn auch die räumliche und zeitliche Disziplinierung in den Werken nicht so weit geht, wie Foucault sie in seinen Untersuchungen annahm, erfolgt die Disziplinierung hier also im Wesentlichen durch Maßnahmen, die Vorgänge innerhalb des Körpers überwachen bzw. in den Körper eingreifen.

### **3. Die Zuschreibung „Disziplinargesellschaft“**

#### **3.1 Das Ende der Disziplinargesellschaft?**

Laut Foucault ist die Entstehung der Disziplinargesellschaft im Kontext ökonomischer, politischer und wissenschaftlicher Prozesse zu sehen.<sup>324</sup> Im 18. Jahrhundert kam es zu einem starken Bevölkerungswachstum und zugleich zu einer Veränderung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen durch das Aufkommen des Kommerzialisismus – diese beiden Faktoren betrachtet Foucault als die Auslöser der Disziplinentwicklung.<sup>325</sup> Er betont, dass es nicht zu einer plötzlichen Änderung kam, sondern durch ein Zusammenspiel unterschiedlicher Entwicklungen Institutionen wie das Militär und auch Schulen, Krankenhäuser und Werkstätten immer stärker Disziplinartechniken einsetzten.<sup>326</sup>

In der Kritik und Rezeption wird die Gültigkeit dieses Gesellschaftsmodells für die heutige Zeit hinterfragt. Auf diese Kritik soll hier kurz eingegangen werden, bevor auf Foucaults eigene Überlegungen zum Ende der Disziplinargesellschaft präsentiert werden. Auf die in der Rezeption unternommenen Weiterentwicklungen des Konzeptes wird im nächsten Kapitel 3.2 eingegangen.

Hillebrandt und Ewald sehen das in *Surveiller et punir* entworfene Modell nicht als gültiges Gesellschaftsmodell an, sondern als grundlegendes kritisches Theorem für

---

<sup>324</sup> *SeP*, S. 253

<sup>325</sup> ebd. S. 257, siehe ebenso: ebd., S. 254

<sup>326</sup> ebd., S. 162f.

weitere Überlegungen.<sup>327</sup> Eine grundlegende Kritik am Modell unternimmt Habermas, der anmerkt, dass Foucault den Panoptismus vom Strafvollzug auf die Gesellschaft allgemein ausweite<sup>328</sup> und auch das Anwachsen von Liberalität und Rechtssicherheit durch das moderne Straf- und Strafprozessrecht nicht berücksichtigt.<sup>329</sup> Ewald jedoch sieht die Idee der Disziplinargesellschaft als wichtig und gültig an: „Die Disziplinen stellen die Gesellschaft her; sie erschaffen eine Art gemeinsamer Sprache zwischen allen Arten von Institutionen; sie machen es möglich, daß die eine in die andere übersetzt wird.“<sup>330</sup> Ähnlich sieht das auch Breuer, der darauf hinweist, dass eine Ausweitung der Disziplinen keineswegs zu einem „Kerker-Kontinuum“ führe und dass auch in der modernen Gesellschaft Disziplin in vielfältiger Weise eine Rolle spiele, etwa in Großraumbüros, mikroelektronischen Personalinformationssystemen oder im Massentourismus.<sup>331</sup> Sowohl Ewald als auch Breuer sehen im Gegensatz zu Habermas bei Foucault keine Ausweitung des Panoptismus, sondern lediglich der Disziplinen, was sie als gültiges Beschreibungsmodell der modernen Gesellschaft verstehen.

Es gibt also unterschiedliche Ansichten über die Gültigkeit und Anwendbarkeit des Modells; laut Stehr, der die Rezeption der Disziplinargesellschaft resümiert, hat das Modell in der gegenwärtigen Foucault-Rezeption ausgedient.<sup>332</sup> Er begründet das damit, dass die Disziplin „im Rahmen der kapitalistischen Produktionsweise“ durch die Normalisierung abgelöst worden sei.<sup>333</sup> Dieser Problematik stellten sich jedoch nicht erst die Rezipienten, sondern bereits Foucault selbst: Schon während der Entstehung von *Surveiller et punir* hatte Foucault 1973 im Zuge eines Interviews die Aktualität der Disziplinen und der Disziplinargesellschaft in Frage gestellt. Zu Beginn stellt er in diesem fest, dass das aktuelle „Strafsystem“ (das für ihn nicht nur Gefängnisse, sondern auch die Disziplinierung in Schule, Militär, etc. umfasst) aus dem 19. Jahrhundert

---

<sup>327</sup> vgl. Hillebrandt, Frank: „Disziplinargesellschaft“, in: Georg Kneer/Armin Nassehi/Markus Schroer (Hg.), *Soziologische Gesellschaftsbegriffe. Konzepte moderner Zeitdiagnosen*, München: Fink 2000, S. 101–126, hier S. 124; Ewald, François: „Eine Macht ohne Draußen“, in: François Ewald/Bernhard Waldenfels (Hg.): *Spiele der Wahrheit. Michel Foucaults Denken*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1991, S. 163–170, hier S. 164

<sup>328</sup> Habermas, Jürgen: *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen* (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Band 749), Frankfurt/Main: Suhrkamp 2004, S. 338

<sup>329</sup> ebd., S. 340

<sup>330</sup> F. Ewald, S. 164

<sup>331</sup> Breuer, Stefan: *Die Gesellschaft des Verschwindens. Von der Selbstzerstörung der technischen Zivilisation*, Hamburg: Junius 1992, S. 57

<sup>332</sup> Stehr, Johannes: „Normierungs- und Normalisierungsschübe - Zur Aktualität des Foucaultschen Disziplinbegriffes“, in: Roland Anhorn (Hg.): *Foucaults Machtanalytik und soziale Arbeit. Eine kritische Einführung und Bestandsaufnahme*, Wiesbaden: VS 2007, S. 29–40, hier S. 29

<sup>333</sup> ebd., S. 35

stamme.<sup>334</sup> Die aktuelle Disziplinarsituation habe sich gegenüber dem 19. Jahrhundert insofern verändert, als die Menschen nicht mehr von der Armut, sondern vom Konsum bestimmt seien.<sup>335</sup>

In einem weiteren Interview weist er darauf hin, dass das Disziplinarsystem in Frage zu stellen sei, was durch aktuelle Widerstände (er nennt hier den Feminismus und Studentenproteste) schon geschehe.<sup>336</sup> Das habe zu einer „Krise der Disziplinen“ geführt, die eine zukünftige Überwindung der Disziplinen notwendig mache.<sup>337</sup>

Diese Stellungnahme ist eher als gesellschaftspolitischer Kommentar zur damals aktuellen Situation zu verstehen, denn als theoretische Weiterentwicklung des Disziplinarsystems. Dennoch deutet sich hier schon an, dass Foucault zur Beschreibung der aktuellen Gesellschaft über die Voraussetzungen der Disziplinargesellschaft hinausgehen möchte. Für eine Analyse der Primärwerke bleiben seine Ausführungen jedoch zu vage, weshalb erst mit den Weiterentwicklungen des Konzepts Analysen unternommen werden.

### **3.2 Die Weiterentwicklungen der „Disziplinalgesellschaft“**

Hier sollen drei Weiterentwicklungen des Modells der Disziplinalgesellschaft in chronologischer Reihenfolge behandelt werden: die „Kontrollgesellschaft“ von Deleuze, die Theorie der „Flexibilisierung der Gesellschaft“ von Fraser und die Überlegungen Links zur „Normalisierungsgesellschaft“.

#### *Kontrollgesellschaft*

Gilles Deleuze geht davon aus, dass die Disziplinen im 20. Jahrhundert in die Krise geraten sind und seit dem 2. Weltkrieg ihre Gültigkeit verloren haben:<sup>338</sup> „Ce sont les *sociétés de contrôle* [Kursivierung im Original, Anm.] qui sont en train de remplacer les sociétés disciplinaires. „Contrôle“, c’est le nom que Burroughs propose pour désigner le

---

<sup>334</sup> Foucault, Michel: „Prisons et révoltes dans les prisons“ („Gefängnisse und Gefängnisrevolten“. Entretien avec B. Morawie; trad. J. Chavy, juin 1973), in: Michel Foucault: *Dits et Ecrits II. 1970-1975*. (hrsg. von Daniel Defert und Francois Ewald), Paris: Gallimard 1994, S. 425–432, hier S. 429f.

<sup>335</sup> ebd., S. 431

<sup>336</sup> Foucault, Michel: „La société disciplinaire en crise“ (Asahi Jaanaru 20e année, n 19, 12 mai 1978 (Conférence à l’Institut franco-japonais de Kansai, à Kyoto, le 18 avril 1978)), in: Michel Foucault : *Dits et Ecrits III. 1976-1979*. (hrsg. von Daniel Defert und Francois Ewald), Paris: Gallimard 1994, S. 532–534, hier S. 532

<sup>337</sup> ebd., S. 533

<sup>338</sup> Deleuze, Gilles: „Post-scriptum sur les sociétés de contrôle“, in: Gilles Deleuze: *Pourparlers*, Paris: Les Éditions de Minuit 1990, S. 240–247, hier S. 240f.

nouveau monstre, et que Foucault reconnaît comme notre proche avenir.<sup>339</sup> In der Kontrollgesellschaft befinde sich das Individuum in einem ständigen Wandel,<sup>340</sup> der Mensch wird nicht mehr eingeschlossen („l’homme enfermé“), sondern ist verschuldet („l’homme endetté“)<sup>341</sup>, die Elendsviertel und Ghettos breiten sich aus<sup>342</sup> was eine neue Form der Ausschließung darstellt. Auch die von Foucault behandelten Institutionen haben sich tiefgreifend verändert.<sup>343</sup> Darüber hinaus sieht Deleuze auch die Kommunikation und die Sprache der Kontrolle unterworfen.<sup>344</sup>

Dieser Entwurf interpretiert die aktuelle Gesellschaft mit Hilfe von mathematisch-technischen Metaphern (er spricht nicht nur von Chiffren und Passwörtern, sondern unter anderem auch von „analoger Sprache“<sup>345</sup>). Da der Text sich also in terminologischer Hinsicht stark von Foucault entfernt, zugleich aber seine Idee nur auf wenigen Seiten entfaltet, ist er für eine weitere Analyse in diesem Rahmen nicht anwendbar. Zudem zeigt Link noch einen viel grundlegenderen Kritikpunkt an Deleuzes Entwurf auf: Der Begriff „Kontrollgesellschaft“ sei wenig geeignet, da Kontrolle schon ein integrativer Bestandteil der in *Surveiller et punir* beschriebenen Disziplinartechniken darstelle;<sup>346</sup> außerdem sei der „Wechsel der normalistischen diskursiven Strategie von der Kompression und Fixierung des Normalspektrums zu seiner maximalen Expansion und Flexibilisierung“<sup>347</sup> damit nicht erfassbar. Eben diese Flexibilisierung hat hingegen Nancy Fraser in ihre Überlegungen einbezogen.

---

<sup>339</sup> ebd., S. 241, Anm.: Der Hinweis auf Burroughs bezieht sich vermutlich auf dessen Essay-Sammlung *The Electronic Revolution* (1970), die u.a. mit der sprachlichen Kontrolle von Menschen und möglichem Widerstand dagegen beschäftigt.

<sup>340</sup> ebd., S. 243

<sup>341</sup> ebd., S. 246

<sup>342</sup> ebd.

<sup>343</sup> „Dans le régime des prisons: la recherche de peines de «substitution» au moins pour la petite délinquance, et l’utilisation de colliers électroniques qui imposent au condamné de rester chez lui à telles heures. Dans le régime des écoles: les formes de contrôle continu, et l’action de la formation permanente sur l’école, l’abandon correspondant de toute recherche à l’Université, l’introduction de l’«entreprise» à tous les niveaux de scolarité. Dans le régime des hôpitaux: la nouvelle médecine «sans médecin ni malade» qui dégage des malades potentiels et des sujets à risque, qui ne témoigne nullement d’un progrès vers l’individuation, comme on le dit, mais substitue le corps individuel ou numérique le chiffre d’une matière «dividuelle» à contrôler. Dans le régime d’entreprise: les nouveaux traitements de l’argent, des produits et des hommes qui ne passent plus par la vieille forme-usine.“ (ebd., S. 246f.)

<sup>344</sup> Deleuze, Gilles: „Contrôle et Devenir“. (Futur antérieur, n. 1, printemps 90, entretien avec Toni Negri), in: Gilles Deleuze: *Pourparlers*, Paris: Les Éditions de Minuit 1990, S. 229–239, hier S. 237f.; Anm.: Hier dürfte er sich auf Burroughs Überlegungen in *The Electronic Revolution* beziehen.

<sup>345</sup> ebd., S. 242

<sup>346</sup> J. Link, 2008, S. 246

<sup>347</sup> ebd.

### *Flexibilisierung der Gesellschaft*

Fraser sieht die aktuelle Gesellschaft als „postfordistisch“ an; als „fordistisch“ versteht sie „das kurze 20. Jahrhundert“ vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende des Kommunismus:<sup>348</sup> „In this period, capitalism generated a distinctive mode of accumulation, premised on mass industrial production, mass commodity consumption, and the vertically integrated corporation.“<sup>349</sup>

Foucaults Kriterien können ihrer Ansicht nach auch auf die Analyse des Postfordismus angewendet werden, allerdings müssen Mechanismen wie Entnationalisierung und Deregulierung berücksichtigt werden.<sup>350</sup> Hinzu kommt, dass die Entwicklung zu Flexibilisierung und Deregulierung schon zu der Zeit begann, als Foucault über Disziplin schrieb.<sup>351</sup> Nach 1989 kam es dann zu einer Deregulierung und Privatisierung von Sozialleistungen, an das Individuum wird die Forderung der Flexibilität in der Arbeitswelt gestellt – dadurch entwickelte sich eine „globalisierte Gouvernamentalität“.<sup>352</sup>

Auch Stehr sieht diese Entwicklung hin zu einer Flexibilisierung – er spricht nicht von Postfordismus, sondern von Neoliberalismus.<sup>353</sup> Das Individuum wird unter diesen neuen Verhältnissen dazu gezwungen, seine Beschäftigungsfähigkeit selbst herzustellen und wird für seine eventuelle soziale Ausschließung selbst verantwortlich gemacht.<sup>354</sup> Stehr und Fraser sehen somit den wachsenden Druck in Richtung Verfügbarkeit und Anpassung bei stetigem Abbau der staatlichen Sozialleistungen als wichtigste Auswirkungen der „Flexibilisierung“ auf das Individuum.

In einer Antwort auf Frasers Text beschäftigt sich Lemke mit ihrem Verständnis der Disziplinargesellschaft: Es sei es für ein Verständnis von Foucaults Arbeiten wichtig zu sehen, dass Normen für ihn nicht etwas dem analysierten Feld Vorgelagerteres oder Äußerliches seien; sie entstünden erst in politischen Auseinandersetzungen („political struggles“), stünden in diesem auf dem Spiel und seien daher Teil des Feldes.<sup>355</sup> Auch müsse man beachten, dass Foucaults Arbeit

---

<sup>348</sup> Fraser, Nancy: „From Discipline to Flexibilisation? Rereading Foucault in the Shadow of Globalisation“, in: *Constellations* (2003), S. 160–171, hier S. 161

<sup>349</sup> ebd.

<sup>350</sup> ebd., S. 167

<sup>351</sup> ebd., S. 160

<sup>352</sup> ebd., S. 165f.

<sup>353</sup> J. Stehr, S. 35

<sup>354</sup> ebd., S. 35f.

<sup>355</sup> Lemke, Thomas: „Comment on Nancy Fraser: Rereading Foucault in the Shadow of Globalization“, in: *Constellations* (2003), S. 172–179, hier S. 174

Paradoxa enthalte, weil es sie sich gegen die etablierte Ordnung („doxa“) stelle;<sup>356</sup> daher dürfe man diese Paradoxa nicht als Defizite oder Schwächen interpretieren, wie dies Fraser und andere täten.<sup>357</sup>

Im Gegensatz zu Fraser geht Lemke davon aus, dass der Fordismus nicht erst mit dem Ende des real existierenden Kommunismus, sondern schon in den 1970ern abgelöst wurde; dessen sei sich auch Foucault bewusst gewesen, daher habe er nicht über die fordistische Disziplin geschrieben, sondern über die historischen Hintergründe der Disziplin.<sup>358</sup> Dafür spreche auch, dass er sich im Laufe der 1970er Jahre von seinem Disziplinarmodell abwandte und sich einer Konzeption der „Gouvernementalität“ und damit sozialen Makrostrukturen zuwandte<sup>359</sup> (im Gegensatz zu den „Mikrostrukturen“ der Disziplin). Diese Überlegungen zur Gouvernementalität seien ebenfalls miteinzubeziehen: „The concept of governmentality allows us to call attention to the constitution of new political forms and levels of the state such as the introduction of systems of negotiation, mechanisms of self-organization, and empowerment strategies.“<sup>360</sup> Foucaults Überlegungen sind somit nach Lemkes Interpretation nicht überholt, wie Fraser darlegt; im Gegenteil vollzog er selbst die von ihr geforderte Weiterentwicklung seines Gesellschaftsmodells.

Da Fraser sich in unter dem Stichwort der „flexibilisierten Gesellschaft“ primär mit der Flexibilisierung der Arbeit und den damit verbundenen Gesellschaftsprozessen beschäftigt, die in dieser Analyse nicht im Zentrum stehen, ist ihre Grundlage für die Analyse nicht anwendbar. Lemkes Kritik jedoch verweist auf den dritten Entwurf zur Weiterentwicklung der Disziplinargesellschaft, indem er sich auf „Normen“ bezieht.

### *Normalisierungsgesellschaft*

Der Ansatz der „Normalisierungsgesellschaft“ entfernt sich vom Begriff der Disziplin und beschäftigt sich daher ausgehend von Foucaults Überlegungen mit Prozessen der Normierung und der Bedeutung von „Norm“. Hierbei müssen die Bedeutungsunterschiede zwischen dem Deutschen und dem Französischen im Bezug auf „Norm“ beachtet werden:

Der französische Begriff *normalisation* meint im vorherrschenden alltäglichen Sprachgebrauch dominant die (industrielle) ‚Normung‘ bzw. ‚Standardisierung‘ (engl. *standardization*). [...] Die deutsche Übersetzung mit ‚Normalisierung‘ ist

---

<sup>356</sup> ebd.

<sup>357</sup> ebd.

<sup>358</sup> ebd., S. 175

<sup>359</sup> ebd., S. 176

<sup>360</sup> ebd., S. 177f.

also in vielen Kontexten prekär, da sie den semantischen Kern von ‚Standard‘ in Richtung (allgemein kulturelle) ‚Normalität‘ verschiebt. Symptomatisch ist Walter Seitters Übersetzung von „normalise“ durch „wirkt normend, normierend, normalisierend“ an einer Schlüsselstelle von *Überwachen und Strafen* (236). Je stärker man in „normalisation“ also die industrielle Normung (Standardisierung) betont sieht, um so mehr erweist sich die ‚Normalisierungsgesellschaft‘ als ‚Normungs-Gesellschaft‘ und umso enger verwandt erscheint sie mit der ‚Disziplinar-Gesellschaft‘.<sup>361</sup>

Link will „Normalisierung“ nicht im Sinne von „Anstreben einer Normalität“ sondern als „Normierung“ verstanden wissen und untersucht diese Prozesse für die Moderne in seiner Studie *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*; er stützt sich dabei auf Foucaults Annahme des Epochenschnitts im 18./19. Jahrhundert und die darauf folgende rasante Normierungsentwicklung.<sup>362</sup>

Weitere Untersuchungen zur „Normalisierungsgesellschaft“ von Sohn befassen sich beispielsweise mit Normalität als „ein[em] selbstverständliche[n] Orientierungs- und Handlungsrastraster“ im 20. Jahrhundert.<sup>363</sup> Einbezogen werden dabei auch die von Foucault später entwickelten Überlegungen zur Biopolitik.<sup>364</sup>

Die Untersuchungen von Link und Sohn zur „Normalisierungsgesellschaft“ gehen beide von Foucaults Grundlage aus: So verweist Link darauf, dass Foucault schon „[d]as Verfahren der Homogenisierung, Quantifizierung und Normalisierung eines Feldes [...] auf verschiedenen Gebieten wie Armee, Schule, Fabrik“<sup>365</sup> untersucht hat, und Sohn untersucht die Entwicklung der Normalität in den letzten 250 Jahren ausgehend von Foucault.<sup>366</sup> Die „Normierung“ wird von Menschen in modernen Gesellschaften im ausgehenden 20. Jahrhundert als selbstverständlich angesehen, da sie durch ein Ensemble von institutionalisierten und nicht institutionalisierten Praktiken garantiert und (re-)produziert wird.<sup>367</sup>

Auch in den vorliegenden Primärwerken findet sich diese Normierung als Selbstverständlichkeit: In diskursiver Hinsicht (wie in Kapitel I schon untersucht wurde) etwa in *Corpus Delicti* in der Ausrichtung an der Gesundheit als zu erstrebende

---

<sup>361</sup> Link, Jürgen: „Disziplinartechnologien/Normalität/Normalisierung“, in: Clemens Kammler/Rolf Parr/Ulrich J. Schneider (Hg.): *Foucault-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung*, Stuttgart; Weimar: J.B. Metzler 2008, S. 242–246, hier S. 242

<sup>362</sup> Link, Jürgen: *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006, S. 122

<sup>363</sup> Sohn, Werner: „Bio-Macht und Normalisierungsgesellschaft - Versuch einer Annäherung“, in: Werner Sohn/Herbert Mehrrens (Hg.): *Normalität und Abweichung. Studien zur Theorie und Geschichte der Normalisierungsgesellschaft*, Opladen u.a.: Westdt. Verl 1999, S. 9–29, hier S. 9

<sup>364</sup> ebd., S. 23

<sup>365</sup> J. Link, 2006, S. 119

<sup>366</sup> W. Sohn, S. 10

<sup>367</sup> ebd., S. 9

und zu erhaltende Norm, in *GATTACA* durch die normierte Einteilung der Menschen in „valid“ und „invalid“. Auch durch disziplinäre Maßnahmen wird diese Normierung unterstützt und ausgeführt, sei es durch die Überwachung der Einhaltung der Gesundheitsnormen in *Corpus Delicti* oder die räumliche Trennung von „valids“ und „invalids“ in *GATTACA* und die strenge Überwachung dieser Trennung. In gewisser Hinsicht könnte man auch die Unterbindung von sexuellen Kontakten zu genetisch nahe Verwandten, wie sie in *Code 46* stattfindet, als Normierungsprozess verstehen.

Die präsentierten Gesellschaften – vor allem in *Corpus Delicti* und *GATTACA* – weisen also durchaus normierende Aspekte auf. Zumindest diese beiden können als Normalisierungsgesellschaften verstanden werden. Schon in der Sekundärliteratur wird jedoch darauf hingewiesen, dass im Zusammenhang mit Normen noch ein anderer Aspekt zu beachten ist: So weist Link darauf hin, dass Foucault in seinen Untersuchungen mit zwei unterschiedlichen Formen der Norm arbeitet, „medizinischen Natur-Normen und industrialistischen Produkt- bzw. Arbeitsnormen.“<sup>368</sup> Hier wird auf den medizinischen und damit in gewisser Weise auch biopolitischen Bereich Bezug genommen. Noch deutlicher wird das in der Untersuchung der „Normalisierungsgesellschaft“ durch Sohn, der in diese nicht nur Foucaults Überlegungen zur Disziplin, sondern auch zur Biopolitik einbezieht.<sup>369</sup> Er beschäftigt sich in seinem Aufsatz mit Normierung und Normalisierung im 18. Jahrhundert, daher kann dieser nur als Anregung für die weitere Analyse, nicht jedoch als konkrete Vorlage verwendet werden.

Da Normalisierung nicht in allen untersuchten Werken eine wichtige Rolle spielt und auch in der Sekundärliteratur für eine umfassendere Gesellschaftsbeschreibung auf die Untersuchungen Foucaults zur Biopolitik verwiesen wird, soll hier nicht weiter versucht werden, ausgehend von den Disziplinen zu einer umfassenden Gesellschaftsbeschreibung zu kommen, sondern im nächsten Kapitel auf Foucaults Überlegungen zur Biopolitik eingegangen werden, die die Analysen der Diskurse und Disziplinen ergänzen können.

---

<sup>368</sup> J. Link, 2006, S. 119

<sup>369</sup> W. Sohn, S. 23

### III Biopolitik

Der Begriff der „Biopolitik“ meint dem Wortsinn nach eine Politik, die sich mit dem Leben (griech. *βίος*) befasst.<sup>370</sup> Er umfasst jedoch ein weites Spektrum von Bedeutungen, vor allem lassen sich zwei grundsätzlich unterschiedliche Definitionsrichtungen unterscheiden – ob das Leben als Grundlage der Politik verstanden wird oder ob Lebensprozesse als Gegenstand der Politik untersucht werden<sup>371</sup>. Der Begriff wurde wahrscheinlich zum ersten Mal von dem schwedischen Politikwissenschaftler Rudolf Kjellén zu Beginn des 20. Jahrhunderts verwendet;<sup>372</sup> schon in der Zwischenkriegszeit nahm die „Biologisierung der Politik“ in unterschiedlichen politischen Lagern zu, um dann in der nationalsozialistischen Rassenpolitik eine radikalisierte Ausformung zu finden.<sup>373</sup>

Im ersten Kapitel wird der Begriff der „Biopolitik“ anhand von Foucaults Schriften definiert und ausgehend von diesen eine Analyse unternommen. Da Foucaults Werk zwar die Grundlage für den Bereich der Biopolitik bildet, er jedoch die theoretische Entwicklung dieses letztendlich nur andeutete, sollen in der Folge zwei wichtige Rezeptionsansätze des Begriffs „Biopolitik“ für weitere Analysen herangezogen werden: Giorgio Agambens Überlegungen in seinem Werk *Homo sacer* und Michael Hardts und Antonio Negris *Empire*. Hierbei soll auch auf die Kritik an diesen beiden Ansätzen eingegangen werden.

#### 1. Analyse der Biopolitik anhand von Foucaults Konzept

Der Begriff „Biopolitik“ taucht bei Foucault zum ersten Mal in einem Vortrag im Jahr 1974 auf, systematisch entwickelt wird er jedoch erst in seinen Vorlesungen am Collège de France 1976 und dem zeitgleich erschienen Werk *La volonté de savoir*.<sup>374</sup> In den beiden folgenden Vorlesungszyklen (1978: *Securité, population, territoire*; 1979: *La naissance de la biopolitique*) entwickelt er dieses Konzept noch weiter. Werkgeschichtlich lassen sich drei unterschiedliche Bedeutungen von „Biopolitik“ bei Foucault ausmachen:

Erstens steht Biopolitik für eine historische Zäsur im politischen Handeln und Denken, die sich durch eine Relativierung und Reformulierung souveräner Macht auszeichnet; zweitens spricht Foucault biopolitischen Mechanismen eine zentrale Rolle bei der Entstehung des modernen Rassismus zu; in einer dritten

---

<sup>370</sup> Lemke, Thomas: *Biopolitik zur Einführung*, Hamburg: Junius 2007, S. 9

<sup>371</sup> ebd., S. 11

<sup>372</sup> ebd., S. 20

<sup>373</sup> ebd., S. 25

<sup>374</sup> ebd., S. 49

Bedeutung zielt der Begriff auf eine besondere Kunst des Regierens, die auf eine „Natur der Dinge“ rekurriert und erst mit liberalen Führungstechniken auftaucht.<sup>375</sup>

Diese dreifache Unterscheidung hängt mit der Entwicklung des Begriffs in seinem Werk zusammen, so beginnt er mit der Idee der Zäsur in *Il faut défendre la société* und entwickelt seine Untersuchungen in *Securité, territoire et population* und *La naissance de la biopolitique* in Richtung der Regierungstechniken.

In den Vorlesungen aus dem Jahr 1976 unter dem Titel *Il faut défendre la société* setzt sich Foucault zum ersten Mal ausführlich mit dem Thema Biopolitik auseinander, insbesondere in der letzten Vorlesung vom 17. März 1976.<sup>376</sup> Davor beschäftigt er sich mit anderen Themen, u.a. dem Krieg. Diese neue Form der Politik entsteht nach Foucault im 18. und 19. Jahrhundert<sup>377</sup> und unterscheidet sich von der zuvor herrschenden Souveränitätsmacht dadurch, dass sie sterben lässt und leben macht (während die Souveränitätsmacht sterben macht und leben lässt).<sup>378</sup> Durch die Biopolitik entsteht auch eine neue Wahrnehmung von Bevölkerung,<sup>379</sup> da sie sich auf bestimmte Problemfelder der Bevölkerung konzentriert: „[C]’est sur la natalité, sur la morbidité, sur les incapacités biologiques diverses, sur les effets du milieu, c’est sur tout cela que la biopolitique va prélever son savoir et définir le champ d’intervention de son pouvoir.“<sup>380</sup> Foucault betont, dass durch die Biomacht die Disziplinarmacht (die im 17. und 18. Jahrhundert entstand) nicht verschwindet, sondern dass diese gemeinsam existieren und zusammenwirken<sup>381</sup> - hier spricht er von „Macht“, um die beiden Formen voneinander abzugrenzen. Für ihn stellt die Sexualität den Kreuzungspunkt dieser beiden Mächte dar (worauf er in *La volonté de savoir* ausführlicher zurückkommt): „La sexualité, elle est exactement au carrefour du corps et de la population. Donc, elle relève de la discipline, mais elle relève aussi de la régularisation.“<sup>382</sup>

---

<sup>375</sup> T. Lemke, 2007a, S. 110

<sup>376</sup> Foucault Michel: „*Il faut défendre la société*“. *Cours au Collège de France (1975-1976)* (= Hautes études), Paris: Gallimard (u.a.) 1997, S. 213–235

<sup>377</sup> ebd., S. 216

<sup>378</sup> T. Lemke, 2007a, S. 50; Diese Beschreibung der Biopolitik findet sich bei Foucault jedoch erst in *La volonté de savoir*: „On pourrait dire qu’au vieu droit de *faire mourir* ou de *laisser vivre* s’est substitué un pouvoir de *faire vivre* ou de *rejeter* dans la mort.“ (Foucault, Michel: *La volonté de savoir. Histoire de la sexualité vol. 1*, Paris: Gallimard 2011, S. 181)

<sup>379</sup> *Il faut*, S. 218

<sup>380</sup> ebd.

<sup>381</sup> ebd., S. 222

<sup>382</sup> ebd., S. 224

Mit dem Aufkommen der Biopolitik wird auch der Rassismus laut Foucault zu einem Mechanismus des Staates.<sup>383</sup> Der Begriff der „Rasse“ war zwar schon im politisch-militärischen Diskurs des 17. und 18. Jahrhunderts vorhanden, aber erst im 19. Jahrhundert erhielt er die biologisch-soziale Dimension, die den modernen Rassismus ausmacht, der mit dem Kampf um das Überleben argumentiert.<sup>384</sup> Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wird dann auch die innere Bedrohung der Rasse und die Einteilung in unterschiedlich bewertete Bevölkerungsteile zum Thema,<sup>385</sup> wobei als geringer betrachtete Rassen „als Repräsentanten einer anderen „Nation“, einer degenerierten oder anormalen Gattung, die einen Störfaktor im Inneren der ‚guten‘ Rasse darstellt“<sup>386</sup>, wahrgenommen wurden. Kritisiert wird an Foucaults Analyse des Rassismus, dass er den Kolonialismus nur am Rande behandelte und sexualisierte Komponenten gar nicht betrachtete.<sup>387</sup>

In *La volonté de savoir* vertieft Foucault die in *Il faut défendre la société* begonnene Analyse: Auch hier betont er, dass die Macht sich im 18. Jahrhundert um zwei Pole entwickelt („anatomopolitique du corps humain“, „biopolitique de la population“).<sup>388</sup> Jedoch geht Foucault nicht davon aus, dass die Souveränitäts- und Todesmacht mit dem Aufkommen der Biopolitik verschwindet, sie wird lediglich dieser neuen Machtform untergeordnet,<sup>389</sup> bei der „die Sicherung, Entwicklung und Verwaltung des Lebens“<sup>390</sup> dominierend ist.

Im Zentrum von *La volonté de savoir* steht jedoch die Untersuchung des Sexualitätsdispositivs, das Foucault als Scharnier zwischen Disziplinar- und Biomacht versteht.<sup>391</sup> Er hinterfragt dabei die Unterdrückungshypothese,<sup>392</sup> d.h. die Hypothese der fortschreitenden Unterdrückung der Sexualität in der Moderne – er vertritt dagegen die Ansicht, dass die Sexualität erst in der Moderne als wissenschaftliches Objekt entstand. Dabei zeigt er auf, wie das Bürgertum im 18. und 19. Jahrhundert die Sexualität für sich als Instrument zur Klassenabgrenzung entwickelt:

---

<sup>383</sup> ebd., S. 227

<sup>384</sup> T. Lemke, 2007a, S. 55f.

<sup>385</sup> ebd., 57

<sup>386</sup> Bertani, Mauro (2003): *Zur Genealogie der Biomacht*. In: Martin Stingelin (Hg.): *Biopolitik und Rassismus*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 228–259, hier S. 256

<sup>387</sup> T. Lemke, 2007a, S. 59

<sup>388</sup> *Vds*, S. 183

<sup>389</sup> T. Lemke, 2007a, S. 54

<sup>390</sup> ebd.

<sup>391</sup> ebd., S. 53

<sup>392</sup> M. Ruoff, S. 80

Et loin que la classe qui devenait hégémonique au XVIIIe siècle ait cru devoir amputer son corps d'un sexe inutile, dépensier et dangereux dès lors qu'il n'était pas voué à la seule reproduction, on peut dire au contraire qu'elle s'est donné un corps à soigner, à protéger, à cultiver, à préserver de tous les dangers et de tous les contacts, à isoler des autres pour qu'il garde sa valeur différentielle; et cela en se donnant, entre autres moyens, une technologie du sexe.<sup>393</sup>

Dies ist vergleichbar mit der Art und Weise, wie in vorhergehenden Jahrhunderten der Adel „Blut“ als Distinktionsmerkmal für sich definiert hatte.<sup>394</sup> Erst nach Epidemien und gesellschaftlichen Konflikten sowie durch den erhöhten Arbeitskräftebedarf der Industrie wurde die Sexualpolitik auf das Proletariat angewendet.<sup>395</sup>

Die Sexualität betrifft sowohl die „Mikroebene des Körpers“ wie auch die „Makroebene der Bevölkerung“ und „nimmt somit eine privilegierte Position ein“<sup>396</sup>. Zentral für die Umsetzung der Sexualpolitik ist das Geständnis, das aus der Kirche kommend in Erziehungskontexte und schließlich auch in die Psychoanalyse übernommen wurde.<sup>397</sup> Insgesamt entstanden im 18. Jahrhundert vier Bereiche der Sexualität als Zielscheiben der Sexualpolitik: „hystérisation du corps de la femme“ (das Negativbild der Mutter, die „nervöse Frau“), „pédagogisation du sexe de l'enfant“ (v.a. Kampf gegen die Onanie), „socialisation des conduites procréatrices“ (Lenkung der Fruchtbarkeit und Geburtenkontrolle), „psychiatisation du plaisir pervers“ (sexuelle Anomalien wurden kategorisiert und Korrekturtechniken entwickelt).<sup>398</sup>

In den Vorlesungen von 1978 und 1979 beschäftigte sich Foucault umfassend mit dem Thema Regierung.<sup>399</sup> Wie der Titel der Vorlesungen von 1979 – *La naissance de la biopolitique* – nahe legt, spielte die Biopolitik dabei jedoch immer noch eine gewisse Rolle. Foucault spricht zwar zu Beginn der Vorlesungen von 1978 – *Securité, territoire, population* – davon, dass er sich mit dem, was er als „Biomacht“ bezeichne, beschäftigen wolle,<sup>400</sup> konzentriert sich dann aber vor allem auf die Entwicklung der Politischen Ökonomie im 18. Jahrhundert und erweitert durch den Begriff des „Regierens“ sein Untersuchungsfeld.<sup>401</sup>

---

<sup>393</sup> *Vds*, S. 163

<sup>394</sup> *ebd.*, S. 163f.

<sup>395</sup> *ebd.*, S. 167

<sup>396</sup> T. Lemke, 2007a, S. 53

<sup>397</sup> H. L. Dreyfus/P. Rabinow, S. 169

<sup>398</sup> *Vds*, S. 137–139

<sup>399</sup> T. Lemke, 2007a, S. 61

<sup>400</sup> *Stp*, S. 3

<sup>401</sup> T. Lemke, 2007a, S. 65f.

In den Vorlesungen von 1979 beschäftigt er sich mit der Entstehung des Liberalismus und schließt damit an die Untersuchung der Politischen Ökonomie an.<sup>402</sup> Diese „Geschichte der Gouvernamentalität“, wie die beiden Vorlesungszyklen von 1978 und 1979 im Deutschen gemeinsam bezeichnet werden,<sup>403</sup> kann als Einbindung der Biopolitik in einen größeren Zusammenhang verstanden werden<sup>404</sup> und stellt somit keinen Bruch zur angekündigten Untersuchung der Biopolitik dar.<sup>405</sup> Allerdings wird das Verhältnis von Liberalismus und Biopolitik in den Vorlesungen nicht konkretisiert, wie auch Foucault im Verlauf dieser einräumte.<sup>406</sup>

Mit den Vorlesungen von 1978 und 1979 wendet sich Foucault also vom Begriff der Biopolitik ab und untersucht ihn nicht weiter, obwohl er dies offenbar geplant hatte. Als Grundlage für eine Analyse der Biopolitik können daher hauptsächlich die Vorlesungen *Il faut défendre la société* und in noch stärkerem Maße das Werk *La volonté de savoir* herangezogen werden.

Problematisch an der Entwicklung des Begriffs der Biopolitik ist, dass Foucault ihn nicht klar vom Begriff der „Biomacht“ abgrenzt: Foucault versteht unter Biopolitik „jenen historischen Prozess, in dem „Leben“ als Einsatz politischer Strategien auftaucht“<sup>407</sup>; dieser setzte erst nach der Zäsur der Moderne ein.<sup>408</sup> Die Biomacht dagegen stellt einen besonderen Machttyp dar, der sich auf die Objekte „Sexualität“ und „Bevölkerung“ konzentriert.<sup>409</sup>

Mehrfach wird in der Sekundärliteratur auf die Problematik verwiesen, diese beiden Begriffe von einander zu differenzieren: So wird angenommen, dass Foucault diese gemeinsam verwendet, weil er sie nicht trennscharf unterscheidet,<sup>410</sup> oder diese als

---

<sup>402</sup> T. Lemke, 2011, S. 113

<sup>403</sup> Foucault, Michel: *Geschichte der Gouvernamentalität 1. Sicherheit, Territorium und Bevölkerung. Vorlesungen am Collège de France 1977-1978*. hrsg. v. Michel Sennelart, aus dem Franz. von Claudia Brede-Konersmann u. Jürgen Schröder. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2004, ders.: *Geschichte der Gouvernamentalität 2. Die Geburt der Biopolitik. Vorlesungen am Collège de France 1978-1979*. hrsg. von Michel Sennelart, üs. aus dem Franz. v. Jürgen Schröder. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2004.

<sup>404</sup> M. Ruoff, S. 85

<sup>405</sup> Sennelart, Michel: „Situation du cours“, in: Michel Foucault: *Sécurité, territoire, population. Cours au Collège de France 1977-1978* (= Hautes études), Paris: Gallimard (u.a.) 2004, S. 371-411, hier S. 399

<sup>406</sup> T. Lemke, 2007a, S. 67

<sup>407</sup> ebd., S. 47

<sup>408</sup> ebd., in den Worten Foucaults: „[J]’entendais par là la manière dont on a essayé, depuis le XVIIIe siècle, de rationaliser les problèmes posés à la pratique gouvernementale par les phénomènes propres à un ensemble de vivants constitués en population: santé, hygiène, natalité, longévité, races...“ ((Résumé du cours) Michel Foucault/Michel Sennelart: *Naissance de la biopolitique. Cours au Collège de France 1978-1979*. (= Hautes études) Paris: Gallimard (u.a.) 2004, S. 321)

<sup>409</sup> M. Ruoff, S. 80

<sup>410</sup> T. Lemke, 2007a, S. 48; Lemke, Thomas: „Imperiale Herrschaft, immaterielle Arbeit und die Militanz der Multitude. Anmerkungen zum Konzept der Biopolitik bei Michael Hardt und Antonio Negri“, in: Marianne Pieper/Thomas Atzert/Serhat Karakayali (Hg.), *Biopolitik – in der Debatte*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011, S. 109–128, hier S. 110

nahezu synonym anzusehen sind.<sup>411</sup> Dies wird damit erklärt, dass er diese Begriffe als nicht voneinander trennbar verstehe<sup>412</sup> oder diese überhaupt nur beiläufig entwickelt habe.<sup>413</sup>

Einzig Gehring unternimmt einen Versuch, die beiden Begriffe zu trennen. So betrachtet sie „Biopolitik“ als „die Ebene der konkreten zu beschreibenden Machttechniken“<sup>414</sup> und Biomacht „ist eine Machtform, ein epochaler ›Machttyp‹ (gehört also in die Reihe anderer Machttypen: Juridische Macht, Disziplinar-macht)“<sup>415</sup>. Diese Unterscheidung ist für eine konkrete Analyse nicht praktikabel, da sie auf Grund ihrer Komplexität weitere Differenzierungen erforderlich macht sowie durch die Verwendung des Begriffs „Macht“ für die Definition beider Begriffe eine komplizierte Doppelung enthält. In der Folge soll daher primär der Begriff der „Biopolitik“ verwendet werden, um Problematisierungen des „Macht“-Begriffs zu vermeiden.

### 1.1 Biopolitik in Bezug auf die Gesundheit

Biopolitik bezeichnet bei Foucault allgemein das Auftauchen von „„Leben“ als Einsatz politischer Strategien“<sup>416</sup>. Im Gegensatz zur davor vorherrschenden Souveränitätsmacht konzentriert sich die Biomacht nicht auf den Tod, sondern auf das Leben.<sup>417</sup> Es wird dabei „eine Steuerung der demographischen Parameter“<sup>418</sup> unternommen, Gegenstände sind dabei etwa „Fortpflanzungsverhalten, Geburten- und Sterblichkeitsraten, das Gesundheitsniveau und die Lebensdauer, die Verteilung von Reichtümern, die Entdeckung von „Milieus“, und die Verteilung von Individuen im Raum“<sup>419</sup>.

Der äußerst komplexe Begriff „Macht“ soll hier in der Analyse nicht zur Anwendung kommen, da er bei Foucault ein großes Bedeutungsspektrum umfasst und immer wieder neu definiert wurde.<sup>420</sup> Des Weiteren ist die bei Foucault in *Il faut*

---

<sup>411</sup> Brieler, Ulrich: „Genealogie im „Empire“. Zum theoretischen Produktionsverhältnis von Antonio Negri und Michel Foucault“, in: Clemens Kammler/Rolf Parr (Hg.), *Foucault in den Kulturwissenschaften. Eine Bestandsaufnahme*, Söchtenau: Synchron 2006, S. 239–262, hier S. 249

<sup>412</sup> M. Ruoff, S. 84

<sup>413</sup> Gehring, Petra: „Bio-Politik/Bio-Macht“, in: Clemens Kammler/Rolf Parr/Ulrich J. Schneider et al. (Hg.), *Foucault Handbuch. Leben, Werk, Wirkung*, Stuttgart: J.B. Metzler 2008, S. 230–232, hier S. 230

<sup>414</sup> ebd., S. 231

<sup>415</sup> ebd.

<sup>416</sup> T. Lemke, 2007a, 47

<sup>417</sup> M. Muhle, S. 61

<sup>418</sup> M. Ruoff, S. 80

<sup>419</sup> M. Pieper/T. Atzert/S. Karakayali/V. Tsianos, 2011, S. 10

<sup>420</sup> Dies zeigt sich z.B. an Ruoffs Artikel zum Stichwort „Macht“ im *Foucault-Lexikon*, den er mit den Worten einleitet: „Die Macht darf als Kernbegriff des foucaultschen Werkes gelten. Ihre Analyse führt zu verschiedenen Machttypen, die sich mit unterschiedlichen Arbeiten verbinden.“ (M. Ruoff, S. 146)

*défendre la société* untersuchte Entwicklung des Rassismus für diese Werke nicht relevant, da in den Werken keine rassistischen Aspekte zu finden sind. Hier sollen die biopolitischen Maßnahmen untersucht werden, die sich in den Werken finden lassen, zuerst allgemeiner in Bezug auf Geburt, Tod, Lebensverhältnisse, etc., im nächsten Kapitel 1.2 noch genauer in Bezug auf das Sexualitätsdispositiv.

Biopolitik wird in *GATTACA*, *Code 46* und *Never Let Me Go* auf Basis der Genetik ausgeübt, in *Corpus Delicti* auf Basis des Immunsystems. Die von Foucault beschriebenen (historischen) Maßnahmen beziehen sich noch nicht auf die Genetik, durch Maßnahmen gegen Krankheiten wie Quarantäne und Impfungen, die schon in früheren Jahrhunderten bekannt waren – und die Foucault in *La naissance de la biopolitique* behandelt – wird das Immunsystem in seinen Untersuchungen schon berücksichtigt, wenn auch nicht so weitgehend.

Das wichtigste Charakteristikum der Biopolitik ist bei Foucault ihre zentrale Neuerung gegenüber der Souveränitätsmacht: „On pourrait dire qu’au vieu droit de *faire mourir* ou de *laisser vivre* s’est substitué un pouvoir de *faire vivre* ou de *rejeter* dans la mort.“<sup>421</sup> Dieses Prinzip wird nur in *Corpus Delicti* thematisiert: Hier wird die Todesstrafe nicht verhängt, die verurteilte Mia Holl soll stattdessen eingefroren werden, um unter veränderten politischen Bedingungen wieder aufgetaut werden zu können.<sup>422</sup>

Von den bei Foucault untersuchten Bereichen der Biopolitik ist insbesondere einer für die Analyse interessant: „Die Bio-Politik versucht durch flankierende Maßnahmen eine Steuerung der demographischen Parameter sicherzustellen. Ihr unmittelbares Interesse besteht in der allgemeinen Gesundheit, die sich langfristig als Gesundheitspolitik etabliert.“<sup>423</sup>

In *Corpus Delicti* findet zur Erhaltung und Steigerung der Gesundheit eine Überwachung gewisser körperlicher Parameter durch regelmäßige Ernährungs- und Schlafberichte, Blutdruckmessungen und Urintests<sup>424</sup> sowie Abwassertests<sup>425</sup> statt. Zudem ist Rauchen verboten – der Konsum gilt als „Missbrauch toxischer Substanzen“<sup>426</sup> – und Koffein ebenso.<sup>427</sup> Darüber hinaus wird auch erwähnt, dass das

---

<sup>421</sup> Vds, S. 181

<sup>422</sup> *Corpus Delicti*, S. 231

<sup>423</sup> M. Ruoff, S. 80

<sup>424</sup> *Corpus Delicti*, S. 18

<sup>425</sup> ebd., S. 35

<sup>426</sup> ebd., S. 67

<sup>427</sup> ebd., S. 45

Kauen an Fingernägeln wegen der septischen Gefahr verboten sei<sup>428</sup> - die Tatsache, dass für eine solche Kleinigkeit ein Verbot besteht, lässt darauf schließen, dass es noch eine Vielzahl ähnlicher Verbote gibt. Als weiteres Beispiel wird einmal ein „Gesetz über Krankheitsfrüherkennung bei Säuglingen“ erwähnt, im Rahmen dessen ein Screening vorgeschrieben ist, um „zerebrale Störungen“ und die „allergische Sensibilität“ abzuklären,<sup>429</sup> das ebenfalls nahe legt, dass es für andere Lebensbereiche und -abschnitte ähnliche Gesetze gibt.

Zudem wird im Werk auch die umfassende Organisation der Gesundheitspolitik deutlich: So gibt es einen „Methodenschutz“, einen Geheimdienst, der u.a. Moritz Holl wegen seiner Verstöße gegen die Gesundheitsvorschriften beschattete;<sup>430</sup> dieser steht in Zusammenhang mit dem „Methodenrat“<sup>431</sup>, einem obersten Gremium der Einhaltung der Gesundheitsvorschriften, dessen Funktionsweise und Aufgaben jedoch nicht näher erläutert werden. Unterstützt werden diese Institutionen noch von „Sicherheitswächtern“, diese bringen Mia zum Amtsarzt, als sie ihre Gesundheitswerte nicht meldet.<sup>432</sup>

Dieses umfassende Gesundheits-Überwachungssystem kritisierte Moritz Holl immer wieder, wie in Rückblenden deutlich wird: So vertritt er die Meinung, dass der Mensch sich vom Tier darin unterscheide, dass er etwa Substanzen konsumieren und den Überleben ignorieren könne; das mache für ihn Menschlichkeit aus.<sup>433</sup> Ebenso meint er polemisch, dass „wirkliche Sicherheit [...] erst dann herrschen [wird], wenn alle Menschen in Reagenzgläsern gelagert werden“<sup>434</sup>. Moritz Holl kritisierte damit aus philosophischen Überlegungen heraus die METHODE und forderte auch seine Schwester heraus, seine Gedankengänge nachzuvollziehen; seine fälschliche Verurteilung könnte daher durchaus auch von den Sicherheitsinstitutionen der METHODE eingeleitet worden sein.

Ebenso wie in *Corpus Delicti* allen Menschen, ist in *Never Let Me Go* den Klonen auch das Rauchen verboten.<sup>435</sup> Auch regelmäßige medizinische Untersuchungen gibt es in

---

<sup>428</sup> ebd., S. 112

<sup>429</sup> ebd., S. 14

<sup>430</sup> ebd., S. 73

<sup>431</sup> ebd., S. 224

<sup>432</sup> ebd., S. 49

<sup>433</sup> ebd., S. 92

<sup>434</sup> ebd., S. 93

<sup>435</sup> *Never Let Me Go*, S. 68

*Never Let Me Go*, wo sie in Hailsham wöchentlich durchgeführt werden,<sup>436</sup> wenn auch hauptsächlich mit der Absicht, die zukünftigen Spenderorgane gesund zu halten, nicht aus Sorge um die Untersuchten selbst, wie das in *Corpus Delicti* der Fall ist, denn wie Miss Emily Tommy und Kathy erklärt, werden sie nicht als wirklich menschlich betrachtet: „Here was the world, requiring students to donate. While that remained the case, there would always be a barrier against seeing you as properly human.“<sup>437</sup> Später im Roman werden nur noch medizinische Tests erwähnt, die Tommy nicht in seinem Erholungszentrum, sondern an einem anderen Ort zu absolvieren hat, diese Tests werden jedoch nicht weiter erläutert.<sup>438</sup> Nach der Schließung von Hailsham scheint sich die Versorgung und Aufzucht der Klone weiter verschlechtert zu haben, so meint Tommy: „The only schools left, you hear that they are like battery farms.“<sup>439</sup> Hier scheinen also die biopolitischen Maßnahmen des Staates eine weitere Herabsetzung des Status der Klone erwirkt zu haben.

In *GATTACA* werden Maßnahmen zur Erhaltung der Gesundheit nicht thematisiert, was damit zusammenhängen dürfte, dass die genetische Veranlagung für Krankheiten ausreicht, um jemanden als krank zu betrachten,<sup>440</sup> also werden die Übrigen offenbar als gesund betrachtet.

In *Code 46* ist es selbstverständlich, dass Menschen Viren absichtlich bekommen können, etwa um ihre Empathie zu erhöhen oder um Sprachen zu beherrschen.<sup>441</sup> Diese Viren dürften im Labor gezüchtet und in ihren Auswirkungen auf den Körper genau kalkulierbar sein, was dazu führen dürfte, dass Krankheiten offenbar nicht mehr als Bedrohung wahrgenommen werden. Auch gibt es Abwehrmaßnahmen gegen Viren, so „funktioniert“ Williams Empathie-Virus in der Klinik, wo Maria untergebracht ist, nicht mehr; die Rezeptionistin erklärt ihm, dass das mit den „antiviral bacteria“ zusammenhänge, die sie anwenden würden, er habe daher in der Klinik eine gewöhnliche Erkältung.<sup>442</sup>

Abgesehen davon liegt der Fokus in der Gesundheitsvorsorge eher auf der psychischen Gesundheit – so wird Maria auf eine „happiness break“ geschickt, nachdem

---

<sup>436</sup> ebd., S. 13

<sup>437</sup> ebd., S. 258

<sup>438</sup> ebd., S. 241

<sup>439</sup> *Never Let Me Go* (Film), 1.04.05-1.04.06

<sup>440</sup> *GATTACA*, 10.14-10.19

<sup>441</sup> *Code 46*, 17.44-18.06

<sup>442</sup> ebd., 45.48-45.52

William sie verlassen hat.<sup>443</sup> Was während dieser „Pause“ genau mit ihr passiert, wird nicht erläutert, aber die gezielt einsetzbaren Viren sowie immer wieder erwähnte stimmungsaufhellende Pillen<sup>444</sup> legen nahe, dass dabei auch eine medizinische Intervention vorgesehen ist.

## 1.2 Biopolitik in Bezug auf die Sexualität

Eine zentrale Stellung in der Biopolitik nimmt dabei das Sexualitätsdispositiv ein, das Foucault in *La volonté de savoir* untersucht und dabei feststellt, dass es sich im 19. Jahrhundert vor allem auf vier Bereiche konzentriert: Hysterisierung des weiblichen Körpers, Pädagogisierung des kindlichen Sexes, Sozialisierung des Fortpflanzungsverhaltens und Psychiatrisierung der sexuellen Anomalien.<sup>445</sup> Eine wichtige Rolle spielt dabei das Geständnis, das aus dem kirchlichen Bereich übernommen wurde und seit dem 18. und 19. Jahrhundert von Experten wie Pädagogen, Medizinern und Psychologen für die Erforschung dieser vier Bereiche und in der Folge auch für die Untersuchung des Individuums adaptiert wurde.<sup>446</sup> Die Beziehung der Macht zur Sexualität ist dabei durch fünf Hauptmerkmale gekennzeichnet: 1. Die Macht hat eine negative Beziehung zum Sex, d.h. sie wirkt ausschließend und zurückweisend; 2. die Macht wirkt als Regelinstanz: Sie diktiert dem Sex die Regeln; 3. es gibt einen Untersagungszyklus – Es wird untersagt und es werden Strafen angedroht; 4. die Logik der Zensur, bestehend aus der Behauptung, dass etwas nicht erlaubt ist, der Verhinderung, dass etwas gesagt wird, und der Verneinung, dass etwas existiert; 5. die Einheit des Dispositivs: Die Macht vollzieht sich auf allen Ebenen (von der Familie bis zum Staat) gleich.<sup>447</sup> Das Sexualitätsdispositiv in den vier Werken ist das zentrale Verbindungsglied zwischen Disziplinierung und Biopolitik, wie Foucault es beschreibt.<sup>448</sup> Allerdings stellt es sich in anderer Weise dar als bei Foucault, da es auf den biotechnologischen Fortschritten beruht.

In *Corpus Delicti* geschieht die Partnerwahl durch die elektronische Datenbank der „Zentralen Partnervermittlung“, die die Menschen nach Haupthistokompatibilitätsklassen einteilt und ihnen mögliche Partner vorschlägt.<sup>449</sup> Der sexuelle Kontakt zu Partnern mit nicht kompatibelem Immunsystem ist untersagt, eine

---

<sup>443</sup> ebd., 42.40-41

<sup>444</sup> ebd., 46.06-46.23

<sup>445</sup> *Vds*, S. 137–139

<sup>446</sup> ebd., S. 84f.

<sup>447</sup> ebd., S. 110–113

<sup>448</sup> *Vds*, S. 191f.

<sup>449</sup> *Corpus Delicti*, S. 61

legalisierte Verbindung zwischen nicht kompatiblen Partnern undenkbar, ein Mann sagt über seine nicht legalisierbare Beziehung: „Nach der METHODE ist unzulässige Liebe ein Kapitalverbrechen. Wenn ich meine Liebe vollziehe, steht das auf einer Stufe mit dem vorsätzlichen Verbreiten von Seuchen.“<sup>450</sup> So weit fortgeschritten ist die genetische Selektion in *GATTACA* noch nicht, hier wird allerdings die natürliche Zeugung eines Kindes als unverantwortlich angesehen<sup>451</sup>, es ist üblich, sich beim „local geneticist“<sup>452</sup> aus mehreren potenziellen Embryonen den „kompatibelsten Kandidaten“ auszusuchen.<sup>453</sup> Diesen Auswahlprozess verteidigt ein Genetiker Vincents Eltern gegenüber, als diese nachfragen, ob man nicht etwas dem Zufall überlassen könnte: „Believe me, we have enough imperfections built in already.“<sup>454</sup> Vincent kommentiert diese Entwicklung mit den Worten: „They used to say that a child conceived in love has a greater chance of happiness. They don’t say that anymore.“<sup>455</sup>

In *Code 46* reguliert der titelgebende Code die Sexualkontakte zwischen genetisch nahe Verwandten, d.h. zwischen Personen, die zu 25, 50 oder 100 Prozent genetisch ident sind. Die vier Artikel des Codes lauten wie folgt:

- i. all prospective parents should be genetically screened before conception. if they have 100%, 50% or 25% genetic identity, they are not permitted to conceive<sup>456</sup>
- ii. if the pregnancy is unplanned, the foetus must be screened. any pregnancy resulting from 100%, 50% or 25% genetically related parents must be terminated immediately<sup>457</sup>
- iii. if the parents were ignorant to their relationship then medical intervention is authorised to prevent any further breach of code 46<sup>458</sup>
- iv. if the parents knew they were genetically related prior to conception it is a criminal breach of code 46<sup>459</sup>

Maria und William haben 50% der DNA gemeinsam, da Marias DNA ident ist mit der seiner Mutter. Sie sind zwei von 24 durch „embryo splitting“ entstandene Zwillinge, wie William in einer Firma herausfindet, wo man DNA-Spuren testen lassen kann.<sup>460</sup> Für den unwissentlichen Sexualkontakt zu William und die daraus folgende

---

<sup>450</sup> ebd., S. 113

<sup>451</sup> *GATTACA*, 09.31-33

<sup>452</sup> ebd., 09.44

<sup>453</sup> ebd., 11.53-11.54

<sup>454</sup> ebd., 12.43-12.44

<sup>455</sup> ebd., 09.31-09.33

<sup>456</sup> *Code 46*, 01.22-01.31

<sup>457</sup> ebd., 01.31-01.41

<sup>458</sup> ebd., 01.41-01.48

<sup>459</sup> ebd., 01.49-01.55

<sup>460</sup> ebd., 56.37-58.43

Schwangerschaft wird Maria mit Gedächtnislöschung bestraft; auch William wird am Ende für seine Handlungen verurteilt und seine Erinnerungen an Maria werden gelöscht.<sup>461</sup> Im Grunde würde der *Code 46* nur die Zeugung von Nachkommen mit genetisch nahe Verwandten verbieten, in der Realität wird jedoch schon der Sexualkontakt geahndet, so warnt etwa auch die Genetikerin, die Marias DNA-Spur analysiert, William davor, eine Beziehung zu dieser Person aufzunehmen.<sup>462</sup>

In *Never Let Me Go* dagegen können sich die Klone gar nicht fortpflanzen, Kathy sagt nur: „[...] none of us could have babies.“<sup>463</sup> Ihr Sexualverkehr ist jedoch nicht eingeschränkt, sodass unklar bleibt, wie die Unfruchtbarkeit der Klone reguliert wird.

Während also in *Corpus Delicti* Sexualkontakt und Fortpflanzung streng reglementiert werden, werden diese in *GATTACA* von einander abgekoppelt betrachtet und nur die Fortpflanzung wird durch gesellschaftliche Erwartungen reglementiert. In *Code 46* wird im Vergleich dazu von rechtlicher Seite nur die Fortpflanzung geregelt, in der Realität werden jedoch auch Sexualkontakte „diszipliniert“. *Never Let Me Go* zeigt eine weitere Entwicklungsstufe, weil die Klone der Fortpflanzungsfähigkeit beraubt sind, da sie aus biopolitischer Sicht nur als künftige Spender verstanden werden.

Von den bei Foucault genannten vier Bereichen, auf die sich die Sexualität seit dem 18. Jahrhundert bezieht, ist lediglich der dritte noch relevant, die „[s]ocialisation des conduites procréatrices“<sup>464</sup>. Hier werden jedoch weniger geburtenfördernden bzw. geburtenhemmenden biopolitischen Maßnahmen ergriffen, sondern direkt in auf die Sexualität jedes Individuums eingewirkt und die Fortpflanzung rechtlich unterbunden bzw. körperlich unmöglich gemacht. Das Geständnis, dass bei Foucault ein wichtiges Instrument der Biopolitik ist, spielt in den Werken keine Rolle mehr. Das hängt damit zusammen, dass die genetischen, immunologischen, etc. Daten sowie die genetischen Spuren jedes Menschen den Behörden durch Datenbanken zur Verfügung stehen bzw. diese jederzeit das Recht haben, diese durch Tests zu erheben, womit das Geständnis überflüssig wird.

Die von Foucault festgehaltenen Hauptmerkmale der Macht in Bezug auf den Sex<sup>465</sup> finden sich in allen Werken: Die Ausschließung und Zurückweisung, bei Foucault das erste Merkmal, bestimmt die generell negative Beziehung zwischen Macht

---

<sup>461</sup> ebd., 1.21.45-56

<sup>462</sup> ebd., 56.37-58.43

<sup>463</sup> *Never Let Me Go*, S. 72

<sup>464</sup> *Vds*, S. 138

<sup>465</sup> ebd., S. 110-113

und Sex. Das zweite Merkmal, dass die Macht dem Sex Regeln diktiert, findet sich etwa in *Corpus Delicti* durch die Zentrale Partnervermittlung und besonders deutlich in den „Code 46“-Paragrafen. Die Androhung der Strafen und die Untersagung, bei Foucault das vierte Merkmal, ist durch diesen Code besonders stark repräsentiert. Auch das fünfte Merkmal, dass sich die Macht auf allen Ebenen, von der Familie bis zum Staat, in gleicher Weise vollzieht, trifft, so weit sich das beurteilen lässt, zu. Das vierte Merkmal, die Logik der Zensur, lässt sich in den Werken nicht feststellen, man kann lediglich konstatieren, dass Homosexualität, Transsexualität, sexuelle Perversionen etc., was laut Foucault geleugnet und unterdrückt würde, in den Werken nicht vorkommt.

## 2. Die Weiterentwicklungen von Foucaults Ansätzen

Im Anschluss an Foucaults Überlegungen zur Biopolitik wurden unterschiedlich ausgerichtete Konzepte der Biopolitik entwickelt.<sup>466</sup> Diese fortwährende Eröffnung neuer Perspektiven verweist auf die weiterhin geltende Aktualität dieses Begriffs, der „ein umkämpftes theoriepolitisches Terrain markiert“<sup>467</sup>.

Die Werke von Giorgio Agamben und sowie von Michael Hardt und Antonio Negri stellen „zweifellos die prominentesten Beiträge in der Debatte um die Weiterentwicklung und Aktualisierung des foucaultschen Begriffs der Biopolitik“<sup>468</sup> dar. Bei Agamben ist dies sein auf vier Bände angelegter (und noch nicht abgeschlossener) *Homo sacer*-Zyklus, der „ihn seit Mitte der 90er Jahre zu einem der meistdiskutierten Philosophen der Gegenwart“<sup>469</sup> macht. Hier soll auf den ersten Band dieses Zyklus eingegangen werden, in dem Agamben unter dem Titel *Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben* die Idee des „homo sacer“ erläutert und seine Theorie entwickelt, dass das Lager in der aktuellen Biopolitik zentral ist. Von Michael Hardt und Antonio Negri wird hier der erste Teil der von ihnen gemeinsam verfassten Trilogie mit dem Titel *Empire* behandelt, der erläutert, dass die aktuelle Weltordnung als „Empire“ zu verstehen sei und welche Rolle die Menge als „multitude“ in dieser spiele.

---

<sup>466</sup> Einen umfassenden Überblick über diese bietet T. Lemke, 2007a.

<sup>467</sup> Pieper, Marianne/Thomas Atzert/Serhat Karakayali/Vassilis Tsianos: „Biopolitik in der Debatte – Konturen einer Analytik der Gegenwart mit und nach der biopolitischen Wende. Eine Einleitung“, in: Marianne Pieper/Thomas Atzert/Serhat Karakayali (Hg.), *Biopolitik – in der Debatte*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011, S. 7–27, hier S. 7

<sup>468</sup> T. Lemke, 2007a, S. 101

<sup>469</sup> Scheu, Johannes: „Giorgio Agamben: Überleben in der Leere“, in: Stephan Moebius/Dirk Quadflieg (Hg.), *Kultur. Theorien der Gegenwart*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011, S. 439–451, hier S. 439

## 2.1 Giorgio Agambens *Homo sacer*

Agamben geht in seiner Untersuchung von der altgriechischen Unterscheidung zwischen „ζωή“ und „βίος“ aus, wobei ersteres das (aus der Politik ausgeschlossene) Leben an sich bezeichnet.<sup>470</sup> Aus dieser Vorstellung entwickelt er seine These von der Produktion des „nackten Lebens“ der „homines sacri“, die für ihn im Zentrum der abendländischen Politik stehen.<sup>471</sup> Diese Produktion von „homines sacri“ erfolgt durch „Lager“, die es sowohl in demokratischen als auch totalitaristischen Gesellschaften gibt, womit Agamben einen Zusammenhang zwischen diesen herstellt.<sup>472</sup>

Als „homo sacer“ verstand man in der römischen Gesellschaft einen Menschen, „den man straflos töten konnte, da er aus der politisch-rechtlichen Gemeinschaft verbannt und auf den Status seiner physischen Existenz reduziert war“<sup>473</sup>. Für Agamben sind „homines sacri“ u. a. Ausgestoßene in Rom, Vogelfreie im Mittelalter, Lagerinsassen der NS-Zeit, heute Staatenlose, Flüchtlinge, Hirntote – all diese haben gemeinsam, dass sie vom Schutz des Gesetzes ausgeschlossen sind.<sup>474</sup>

In der Moderne werden laut Agamben die „homines sacri“ durch Einschließung im Lager bestimmt. Dieses befindet sich nicht mehr außerhalb der Gesellschaft – wohin Ausgestoßene früher verwiesen wurden –, sondern innerhalb des politischen Raums.<sup>475</sup> Sobald Agamben allerdings vom Lager spricht, steht weniger der Begriff des „homo sacer“ als der des „nackten Lebens“ im Vordergrund; so schreibt er, dass das Lager das „nackte Leben“ produziere.<sup>476</sup> Das Lager ist ein „Raum, in dem alles möglich ist“<sup>477</sup>: „Das Lager ist der Raum, der sich öffnet, wenn der Ausnahmezustand zur Regel zu werden beginnt. [Anm. Kursivierung im Original]“<sup>478</sup> Als aktuelle Formen des Lagers nennt Agamben u.a. Anhaltelager von Flüchtlingen und Anhaltezone in Flughäfen.<sup>479</sup> Das Lager bezeichnet jedoch keinen konkreten Ort, sondern „vielmehr symbolisiert und fixiert es die Grenze zwischen dem „nackten Leben“ und politischer Existenz“<sup>480</sup>. Durch

---

<sup>470</sup> Agamben, Giorgio: *Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2002, S. 11f.

<sup>471</sup> T. Lemke, 2007a, S. 73

<sup>472</sup> ebd., S. 71

<sup>473</sup> Lemke, Thomas: „Die Regel der Ausnahme. Giorgio Agamben über Biopolitik und Souveränität“, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 52 (2004), S. 943–963, hier S. 945

<sup>474</sup> T. Lemke, 2007a, S. 73

<sup>475</sup> ebd., S. 75

<sup>476</sup> G. Agamben, S. 74f.

<sup>477</sup> Geulen, Eva: *Giorgio Agamben zur Einführung*, Hamburg: Junius 2005, S. 100

<sup>478</sup> G. Agamben, S. 177

<sup>479</sup> ebd., S. 183

<sup>480</sup> ebd.; vgl. E. Geulen, S. 100, Panagia, Davide: „The Sacredness of Life and Death. Giorgio Agamben’s Homo Sacer and the Tasks of Political Thinking“, in: *Theory and Event* 3 (1999), o. S.; Genel, Katia: „Le biopouvoir chez Foucault et Agamben.“, in: *Methodos* (2004), o.S.

das Lager wird der Ausnahmezustand zur Regel<sup>481</sup> - als „Ausnahmezustand“ versteht Agamben offenbar die Zuschreibung des Status „homo sacer“. In der Entwicklung der Moderne verschiebt sich laut Agamben die Grenze zum nackten Leben in den Einzelnen hinein: „Das nackte Leben ist nicht mehr an einem besonderen Ort oder in einer definierten Kategorie eingegrenzt, sondern bewohnt den biologischen Körper jedes Lebewesens.“<sup>482</sup> Diese rätselhafte Aussage erläutert er nicht weiter, in seinen Schlussfolgerungen hält er lediglich fest, dass die Festlegung dieser Grenze oder Schwelle zum nackten Leben die fundamentale Leistung der souveränen Macht sei.<sup>483</sup>

Im Unterschied zu Foucault nimmt Agamben an, dass Politik immer schon Biopolitik war, nicht erst seit der Zäsur der Moderne.<sup>484</sup> In der Moderne ändert sich lediglich die immer mehr verstärkte Produktion der „homines sacri“, „daß das nackte Leben, ursprünglich am Rand der Ordnung angesiedelt, [...] immer mehr zur Regel wird“<sup>485</sup>.

Die Kritik an *Homo sacer* konzentriert sich vor allem auf vier Punkte: Auf die Gleichsetzung der Mittel von Demokratie und totalitärem Staat, auf den ungenauen Lebensbegriff Agambens, auf die mangelnde Differenzierung zwischen unterschiedlichen Formen des „homo sacer“ und auf das eingeschränkte Bild der Biopolitik.

Agamben sieht sowohl in den Demokratien als auch im Totalitarismus das Lager als Produktionsstätte des „homo sacer“ – eine Parallelisierung, die heftig kritisiert wurde.<sup>486</sup> Lemke führt jedoch aus, dass Agamben diese beiden politischen Formen keineswegs gleichsetze, sondern lediglich zeigen wolle, dass sie die Produktion von „homines sacri“ bzw. „nacktem Leben“ gemeinsam haben.<sup>487</sup> Damit verdeutliche er, dass Diktaturen „biopolitische[...] Entwicklungstendenzen radikalisieren, die sich nach Agambens Einschätzung bereits in anderen politischen Kontexten und historischen Epochen fanden“<sup>488</sup>.

---

<sup>481</sup> G. Agamben, S. 177

<sup>482</sup> ebd., S. 148

<sup>483</sup> ebd., S. 190

<sup>484</sup> T. Lemke, 2004, S. 946, vgl. ; T. Lemke, 2007a, S. 71f.

<sup>485</sup> G. Agamben, S. 19

<sup>486</sup> Sarasin, Philipp: „Agamben - oder doch Foucault? Zu: Giorgio Agamben: Homo Sacer“, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* (2003), S. 348–353, hier S. 352, T. Lemke, 2007, S. 74

<sup>487</sup> ebd., S. 76

<sup>488</sup> T. Lemke, 2004, S. 949

In *Homo sacer* wird ein statischer und unhistorischer Lebensbegriff verwendet,<sup>489</sup> der historische Tatsachen missachtet, denn „[b]is in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein war die strikte Unterscheidung zwischen Naturwesen und Kunstprodukten, Organischem und Anorganischem gänzlich unbekannt.“<sup>490</sup> Auch ist die antike Unterscheidung von βίος und ζωή, von der Agamben ausgeht, für die Moderne nicht mehr brauchbar, denn es geht ihm nicht um die Unterscheidung zwischen dem politischen und dem außerhalb des Politischen stehenden Leben, sondern um „die von wertem/unwertem, lebendem/totem, zugehörigem/nicht zugehörigem Leben“<sup>491</sup>. Zudem stimmt Agambens Begriff des „nackten Lebens“ nicht mit Foucaults Lebensbegriff überein,<sup>492</sup> denn dieses „nackte Leben“ ist als Begriff negativ aufgeladen, „es ist nicht *einfaches*, sondern *bares, entblößtes*, d.h. *tötbares* Leben“<sup>493</sup>. Foucault dagegen sieht mit dem Aufkommen der Biopolitik auch das Aufkommen eines positiven Bezugs auf das Leben:

Für Foucault bedeutet Biopolitik entsprechend, dass der souveräne todbringende Beherrschungsmechanismus von einer Form der Macht verdrängt wird, die sich positiv auf das Leben bezieht: Das statistische „Schwert des Gesetzes“ wird durch die dynamische Instanz des Normen substituiert, die sich am Prozess und den Funktionen des Lebens entlang entwickeln.<sup>494</sup>

Hinzu kommt, dass Agamben keine Differenzierung zwischen unterschiedlichen Formen des „nackten Lebens“ annimmt bzw. Abstufungen dessen vornimmt.<sup>495</sup> Somit setzt er etwa die Insassen von Vernichtungslagern mit Komatösen auf der Intensivstation gleich:<sup>496</sup>

Sein Augenmerk richtet sich allein auf die Etablierung der Grenze - eine Grenze, die er statt als gestaffelte Zone als eine Linie ohne Ausdehnung begreift, die sich auf ein Entweder-Oder reduziert. Auf diese Weise kann er nicht mehr analysieren, wie es zu Stufungen und Wertungen innerhalb des „nackten Lebens“ kommt, wie Leben als „höher“ oder „niedriger“, als „absteigend“ oder „aufsteigend“ qualifiziert werden kann.<sup>497</sup>

---

<sup>489</sup> T. Lemke, 2007a, S. 82

<sup>490</sup> ebd., S. 83

<sup>491</sup> Khurana, Thomas: „Leben und sterben lassen. Giorgio Agambens Buch „Homo Sacer“ und seine Rezeption“, in: *Texte zur Kunst* 12 (2002), S. 122–127, hier S. 125

<sup>492</sup> M. Muhle, S. 46

<sup>493</sup> ebd., S. 61

<sup>494</sup> ebd.

<sup>495</sup> Lemke, Thomas: *Gouvernementalität und Biopolitik*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2007, S. 97

<sup>496</sup> T. Lemke, 2004, S. 951

<sup>497</sup> T. Lemke, 2007a, S. 79

Das Lager sollte besser als „ein Ort der Differenzproduktion“<sup>498</sup> verstanden werden, um Abstufungen und Differenzierungen unter den „homines sacri“ sichtbar machen zu können.

Als letzter wichtiger Kritikpunkt wird oft Agambens eingeschränktes Verständnis der Biopolitik genannt: So berücksichtigt er ausschließlich negative biopolitische Interventionen und lässt dabei den „bioökonomischen“ Imperativ der Wertsteigerung, der auf die Maximierung von Lebenschancen und die Optimierung von Lebensqualität zielt<sup>499</sup>, außer Acht. So vergisst er auch die biopolitischen Entscheidungen, die nicht in der Hand von Staaten, sondern von Individuen wie z.B. Konsumenten oder Eltern liegen.<sup>500</sup> Ebenso berücksichtigt er die Geschlechterdimension der Biopolitik nicht.<sup>501</sup>

Trotz dieser Kritikpunkte weist Agambens Lebenskonzept auch einen Vorteil auf: „Die Stärke von Agambens Arbeiten liegt zweifellos darin, die scheinbar eindeutigen, biologisch definierten Grenzziehungen zwischen Leben und Nicht-Leben, Mensch und Nicht-Mensch zu problematisieren und auf ihre Grenzen hin zu befragen.“<sup>502</sup> *Homo sacer* stellt somit die entscheidende Frage nach der aktuellen gesellschaftlichen Konzeption des „Lebens“ und nach dem Menschenbild der heutigen Gesellschaft, seine Thesen differenzieren jedoch nicht ausreichend.

Die Allgegenwärtigkeit des Lagers, das Agamben als „das biopolitische Paradigma des Abendlandes“<sup>503</sup> ansieht, lässt sich für *Corpus Delicti* nicht bestätigen, hier werden Menschen lediglich nach rechtsstaatlichen Kriterien verurteilt, es gibt aber keine Form der Ausschließung, die Menschenrechte abspricht. In *GATTACA* kann man die „invalids“, die natürlich Geborenen, in gewissem Sinne als „homines sacri“ bezeichnen: Oberflächlich gesehen haben sie die gleiche Rechte wie alle, dennoch werden sie diskriminiert (was als „genoism“ bezeichnet wird<sup>504</sup>), so werden sie etwa für eine Polizeikontrolle auf einer freien Fläche hinter einem Zaun zusammengesammelt und dort gegen ihren Willen festgehalten, weil die Polizei nach einem „invalid“ sucht.<sup>505</sup> Doch auch als „valid“ kann man in gewisser Weise zum „nackten Leben“ werden:

---

<sup>498</sup> ebd., S. 952

<sup>499</sup> T. Lemke, 2007a, S. 80

<sup>500</sup> ebd., S. 81

<sup>501</sup> T. Lemke, 2004, S. 959

<sup>502</sup> ebd., S. 957

<sup>503</sup> ebd., S. 190

<sup>504</sup> *GATTACA*, 16.28

<sup>505</sup> ebd., 53.54-54.36

Jerome Morrow konnte seinen genetisch vorgegebenen Plan, ein Gewinner zu sein, als Schwimmer nicht erfüllen, da er nur Zweiter wurde.<sup>506</sup> Nach einem Selbstmordversuch sitzt er im Rollstuhl und ist gesellschaftlich isoliert, sein einziger sozialer Kontakt ist Vincent. Formal hat er noch die gleichen Rechte wie jeder andere „valid“, kann sie jedoch nicht ausüben, da er sich im Rollstuhl nicht frei bewegen und auch nicht einen ihm zugedachten Job erfüllen kann. Diese extremen Einschränkungen müsste er als Rollstuhlfahrer nicht erleiden, doch die gesellschaftlichen Erwartungen an die „valids“ machen ihn zu einem absolut Gescheiterten.

In *Code 46* zeigt sich keine Einschließung der Ausgestoßenen in die Gesellschaft, wie das Agamben mit seiner Verschiebung der Grenze in den Einzelnen annahm, aber auch Foucault mit seinen Untersuchungen, die zeigten, dass etwa in der Bekämpfung von Infektionskrankheiten und in der Behandlung von psychisch Kranken von der Ausschließung zur Einschließung übergegangen wurde.<sup>507</sup> In *Code 46* wird das „nackte Leben“ aus den Städten verbannt, im Fall von Shanghai etwa in die umgebenden öden Wüstengebiete. So sagt etwa ein Taxifahrer auf Williams Frage, wie die Menschen hier draußen leben würden: „It’s not living, it’s just existing.“<sup>508</sup> Maria verstärkt diese Aussage noch: Sie wird dazu verurteilt, fortan „draußen“ zu leben und wird keiner neuerlichen Gedächtnislöschung unterzogen, was sie sich damit erklärt, dass sich niemand dafür interessiere, was man draußen denke, denn es sei für „sie“, als ob man nicht existiere.<sup>509</sup>

Die Klone in *Never Let Me Go* dagegen sind beispielhafte „homines sacri“, sie werden als Organspender für andere gezüchtet und werden durch diskursive Erfassung und Disziplinierung in einer Parallelwelt zur gesellschaftlichen Realität gehalten. In dieser Hinsicht kann man auch Hailsham als „Lager“ verstehen, was die unheimliche, verborgene Dimension dieser „Anstalt“ auf eigenwillige Weise erfasst.

Das Lager ist also nicht *die* zentrale biopolitische Kategorie in diesen Zukunftsentwürfen, in *Corpus Delicti* existiert es nicht, *Code 46* zeigt gar einen biopolitischen Rückschritt, da keine Einschließung, sondern Ausschließung unternommen wird. Vergleicht man *GATTACA* und *Never Let Me Go*, offenbart sich die in schon angesprochene Problematik, dass man Abstufungen oder unterschiedliche Formen des „nackten Lebens“ annehmen muss, denn während in *GATTACA*

---

<sup>506</sup> ebd., 27.13-27.38

<sup>507</sup> Diese Entwicklungen untersucht Foucault schon 1961 in der *Histoire de la folie à l’âge classique* und u.a. in den Vorlesungen *Securité, territoire et population*.

<sup>508</sup> *Code 46*, 02.56-59

<sup>509</sup> ebd. 1.23.36-48

grundlegende Menschenrechte erhalten bleiben und hier aber schon zwischen den „invalids“ und die Erwartungen nicht erfüllenden „valids“ wie Jerome unterschieden werden muss, werden diese Rechte in *Never Let Me Go* nur zum Schein bewahrt. Für ein umfassendes Verständnis der Biopolitik in den analysierten Werken genügen also die Denkfiguren des „nackten Lebens“ und des Lagers nicht, diese müssen um die im Vorkapitel untersuchten Maßnahmen ergänzt werden.

Zudem darf nicht vergessen werden, dass alle präsentierten Gesellschaften nicht in ihrer Gesamtheit, sondern durch eine erzählerisch eingeengte Perspektive dargestellt werden, was Gesamtaussagen über die biopolitische Verfassung weiter erschwert. So wäre es etwa denkbar, dass sich in der Gesellschaft der METHODE durchaus „Lager“ finden lassen und dass sich in *GATTACA* auch andere Formen des „nackten Lebens“ existieren, doch diese werden nicht präsentiert.

## 2.2 Michael Hardt und Antonio Negri: *Empire*

In der Trilogie bestehend aus *Empire* (2002), *Multitude* (2004) und *Commonwealth* (2009) beschäftigen sich Michael Hardt und Antonio Negri mit „eine[r] neue[n] Etappe kapitalistischer Vergesellschaftung, die durch die Auflösung der Grenzen zwischen Ökonomie und Politik, Reproduktion und Produktion gekennzeichnet ist“<sup>510</sup>. Dabei untersuchen sie nicht nur aktuelle Herrschaftsprozesse, sondern auch Möglichkeiten des politischen Widerstands gegen diese.<sup>511</sup>

In dieser Arbeit wird der erste Teil, *Empire*, für die Analyse herangezogen, da dieser die Grundlagen für die Trilogie legt. Als „Empire“ bezeichnen die beiden Autoren „eine im Entstehen begriffene neue Weltordnung“<sup>512</sup>, in der eine Reihe von nationalen und supranationalen „Organismen“ unter einer einzigen Organisationslogik vereint sind („composed of a series of national and supranational organisms united under a single logic of rule“<sup>513</sup>). Dieses „Empire“ ist nicht mit früheren imperialistischen Konzepten gleichzusetzen, denn es umfasst z.B. die gesamte zivilisierte Welt und operiert auf allen Ebenen der sozialen Ordnung.<sup>514</sup>

Im „Empire“ herrscht nun eine neue Weltordnung, „die neue imperiale Souveränität“<sup>515</sup>, und es wird „eine [...] neue [...] Etappe kapitalistischer

---

<sup>510</sup> T. Lemke, 2007a, S. 87

<sup>511</sup> ebd., S. 109

<sup>512</sup> ebd., S. 88

<sup>513</sup> Hardt, Michael/Antonio Negri: *Empire*, Cambridge Mass. u.a.: Harvard University Press 2001, S. xii

<sup>514</sup> ebd., S. xiv f.

<sup>515</sup> T. Lemke, 2007a, S. 89

Produktion“<sup>516</sup> erreicht. Die kapitalistische Produktion im „Empire“ zeichnet sich aus durch „die Abschöpfung affektiver und intellektueller Arbeitsvermögen und die Inwertsetzung sozialer Kooperationsformen“<sup>517</sup>.

In dieser neuen Weltordnung gibt es auch ein neues politisches Subjekt, die „multitude“ (eine von Spinoza entlehnte Figur<sup>518</sup>), „die heterogene und schöpferische Gesamtheit von Akteuren, die sich in der Immanenz der Machtverhältnisse bewegt, ohne sich auf eine übergeordnete Instanz oder eine zugrunde liegende Identität zu berufen“<sup>519</sup>. Durch ihre spezielle Beschaffenheit kann diese „Menge“ auch Widerstand gegen das „Empire“ leisten,<sup>520</sup> da sie sich „weder auf eine übergeordnete Instanz noch auf die Selbstvergewisserung kollektiver Identitäten“<sup>521</sup> beruft.

Das Werk bezieht sich durch die Begriffe „Biomacht“ und „Biopolitik“ auf Foucault. Unter Biomacht wird hier eine Machtform verstanden, die das Sozialleben von innen heraus reguliert<sup>522</sup> und die auch die Gesellschaft unter das Kapital subsumiert.<sup>523</sup> Biopolitik definieren Hardt und Negri in Anlehnung an Deleuzes Idee der Kontrollgemeinschaft als die Kontrolle über Bewusstsein und Körper sowie die politische Durchdringung aller sozialen Beziehungen.<sup>524</sup> Im „Empire“ findet „biopolitische Produktion“ statt, das bedeutet einerseits „die Auflösung der Grenzen zwischen Ökonomie und Politik“<sup>525</sup>, andererseits „ein „Verschwinden von Natur“, wenn Natur alles meint, was dem Produktionsprozess bisher äußerlich war“<sup>526</sup>.

Über *Empire* fand eine umfangreiche Diskussion im akademischen Milieu wie auch der in der globalisierungskritischen Bewegung statt.<sup>527</sup> Im Zuge dieser wurden zahlreiche Kritikpunkte an dem Werk herausgearbeitet:

---

<sup>516</sup> ebd.

<sup>517</sup> ebd., S. 90

<sup>518</sup> Pieper, Marianne/Thomas Atzert/Serhat Karakayali/Vassilis Tsianos: „Einleitung“, in: Marianne Pieper/Thomas Atzert/Serhat Karakayali (Hg.), *Empire und die biopolitische Wende. Die internationale Diskussion im Anschluss an Hardt und Negri*, Frankfurt/Main: Campus 2007, S. 7–16, hier S. 9

<sup>519</sup> T. Lemke, 2007a, S. 94f.

<sup>520</sup> ebd., S. 95

<sup>521</sup> M. Pieper/T. Atzert/S. Karakayali/V. Tsianos, 2007a, S. 9

<sup>522</sup> M. Hardt/A. Negri, S. 23f.

<sup>523</sup> T. Lemke, 2007a, S. 90

<sup>524</sup> ebd., S. 90f.

<sup>525</sup> ebd., S. 91

<sup>526</sup> ebd., S. 92

<sup>527</sup> Pieper, Marianne/Thomas Atzert/Serhat Karakayali/Vassilis Tsianos: „Empire und die biopolitische Wende“, in: Marianne Pieper/Thomas Atzert/Serhat Karakayali (Hg.), *Empire und die biopolitische Wende. Die internationale Diskussion im Anschluss an Hardt und Negri*, Frankfurt/Main: Campus 2007, S. 293–309, hier S. 293, T. Lemke, 2008, S. 109

Wie bei Agamben wird auch hier das geschichtliche Verständnis kritisiert, hier wegen der Annahme eines Bruchs: Hardt und Negri verstehen Moderne und Postmoderne als einander ablösende Epochen und leugnen damit die Kontinuitäten zwischen diesen Epochen.<sup>528</sup> Diese Postulierung eines absoluten Strukturbruchs wird in der Rezeption kritisiert.<sup>529</sup>

Auch ist, in ähnlicher Weise wie bei Agamben, ihre Konzeption der Begriffe Biopolitik und Biomacht sowie ihr Lebensbegriff zu kritisieren. So wird Foucaults Biopolitik-Begriff von Hardt und Negri (vor allem auch in den im Umfeld von *Empire* entstandenen Schriften) als statisch und unhistorisch kritisiert, doch diese These ist nicht haltbar, wenn man Foucaults in *Securité, territoire et population* und den darauf folgenden Schriften unternommenen Untersuchungen liberaler und neoliberaler Regierungsformen berücksichtigt.<sup>530</sup> Zudem ändert sich ihr eigenes Verständnis von Biopolitik im Rahmen von *Empire* ständig, der Begriff wird als Bezeichnung für unterschiedlichste Brüche und Grenzverschiebungen verwendet.<sup>531</sup> Hinzu kommt die vage Bedeutung des Begriffs „Biomacht“ in *Empire*, da er zur Bezeichnung des „Totalzugriff[s] des Kapitals auf das Leben“<sup>532</sup> wie auch für die „spezifischen politischen Technologien der Rechtskonstitution und Herrschaftssicherung“<sup>533</sup> verwendet wird. Paradoxerweise werden „dieselben Entwicklungstendenzen und Triebkräfte, die die Aufrechterhaltung und Reproduktion dieser Herrschaftsordnung sichern“<sup>534</sup> zugleich auch von der „multitude“ nutzbar gemacht, um die Herrschaftsordnung zu schwächen und vielleicht sogar zu überwinden.<sup>535</sup> Darüber hinaus erscheint noch Hardts und Negris Lebensbegriff als „ursprünglich und überhistorisch“<sup>536</sup>. Interessanterweise schreibt Lemke im Zusammenhang damit, dass der Lebensbegriff nicht nur bei Foucault, sondern auch bei Agamben im Gegensatz dazu „als gesellschaftliches Konstrukt bzw. als Element einer historischen Wissenspraxis“<sup>537</sup> verstanden wird und damit theoretisch reflektierter ist. Auf Grund dieses unreflektierten Lebensbegriffs sieht Lemke die Gesamtkonstruktion des Werks

---

<sup>528</sup> Lemke, Thomas: „Biopolitik im Empire. Die Immanenz des Kapitalismus bei Michael Hardt und Antonio Negri.“, in: *Prokla* (2002), S. 619–629, hier S. 625

<sup>529</sup> T. Lemke, 2007a, S. 97

<sup>530</sup> ebd.

<sup>531</sup> T. Lemke, 2002, S. 623

<sup>532</sup> U. Brieler, S. 254

<sup>533</sup> ebd.

<sup>534</sup> T. Lemke, 2007b, S. 120

<sup>535</sup> ebd.

<sup>536</sup> T. Lemke, 2007a, S. 98

<sup>537</sup> T. Lemke, 2002, S. 626

als schematisch an, die Autoren fordern „den Kampf zwischen der produktiven, vitalen und autonomen Menge und dem unproduktiven, parasitären, zerstörerischen Empire“<sup>538</sup>.

All diese Kritikpunkte beruhen mit Sicherheit auch auf dem eklektizistischen Charakter des Werkes, der sich auszeichnet durch „das verschieden tiefe Eindringen in verschiedene Spezialdiskurse und die Weigerung, diese unter einen herrschenden (sprich: systematischen) Philosophiestil zu ordnen“<sup>539</sup>. Das bedeutet das Einbeziehen zahlreicher Prätexte, von denen nur einige von Foucault stammen.<sup>540</sup> Hinzu kommt, dass das Werk, wie schon erwähnt, nicht nur eine umfassende Beschreibung der aktuellen gesellschaftlichen Prozesse geben möchte, sondern mit der Beschreibung der „multitude“ auch die Möglichkeiten des Widerstands gegen diese aufzeigen und so als Aufruf zum Widerstand dienen möchte.<sup>541</sup>

In den Primärwerken wird nicht auf globale Prozesse, wie sie in *Empire* untersucht werden, Bezug genommen. Hinzu kommt, dass die erzählerische Perspektive die Wahrnehmung weiter fokussiert bzw. durch die Aussparungen von globalen, wirtschaftlichen, etc. Elementen verengt: So wird *Corpus Delicti* personal erzählt, die übrigen Werke von Ich-Erzählern. *GATTACA* wird von Vincent Freeman erzählt, *Code 46* von Maria Gonzales; beide kommentieren aus dem Off, und die Handlung stellt über weite Strecken einen Rückblick auf ihre persönliche Geschichte dar. *Never Let Me Go* wird auch in beiden medialen Umsetzungen als Rückblick von Kathy H. auf ihre persönliche Geschichte erzählt, im Film kommentiert sie ebenfalls aus dem Off. Der Widerstand ist in allen Fällen ein persönlicher, es ist keine „Menge“, keine „multitude“ gegeben bzw. wird sie in den Werken nicht sichtbar.

Einzig in *Code 46* entsteht der Eindruck, dass ein globalisiertes „Empire“ gezeigt wird, wie es Hardt und Negri beschreiben: So scheint es selbstverständlich, dass William Geld aus den USA für einen Arbeitsauftrag nach Shanghai fliegt, und auch Sprachenvermischung, in der Englisch allerdings dominiert, deutet einen engeren globalen Austausch an.<sup>542</sup> Jedoch wird auch hier nicht weiter auf die Zunahme der

---

<sup>538</sup> ebd.

<sup>539</sup> Laueremann, Manfred: „Michael Hardt & Antonio Negri: Kulturrevolution durch Multitudo“, in: Stephan Moebius/Dirk Quadflieg (Hg.), *Kultur. Theorien der Gegenwart*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011, S. 409–421, hier S. 412

<sup>540</sup> Weitere wichtige Bezugspunkte sind die Theorien des italienischen Operaismus, sowie Schriften von Guy Debord und Gilles Deleuze vgl. (U. Brieler, S. 240–241).

<sup>541</sup> Unter dem Titel „The Multitude against Empire“ erläutern Hardt/Negri im Schlusskapitel, wie sich die multitude erheben kann und skizzieren Projekte, Vorgänge und Ziele. (M. Hardt/A. Negri, S. 393–413)

<sup>542</sup> siehe Fußnote 146

Globalisierung oder etwa die rechtsstaatlichen Konsequenzen eingegangen, sodass das „Empire“ hier nicht weiter analysiert werden kann.

Die Erzählungen der anderen Werke bewegen sich in einem nationalstaatlichen Rahmen, so wird etwa die METHODE als Staat bezeichnet, *Never Let Me Go* spielt in England, in *GATTACA* werden keine näheren geographischen Anhaltspunkte gegeben, der Film dürfte in den USA spielen. Die Konzeption von *Empire* ist somit auf die Analyse nicht weiter anwendbar, da nicht analysierbar ist, inwieweit die Globalisierung sich in den Werken entwickelt hat und, wie schon betont, keine „multitude“ auftritt.

## Resümee

Insgesamt wurden in dieser Arbeit die Auswirkungen der gesamtgesellschaftlichen Durchsetzung biotechnologischer Entwicklungen wie etwa IVF und Klonen in ausgewählten Primärwerken untersucht. Die Einheit des Korpus lässt sich, wie zu Beginn festgestellt wurde, nicht über Genredefinitionen, sondern vor allem über den thematischen Zusammenhang ausmachen. Zur Analyse wurden drei Konzepte Foucaults herangezogen – Diskurs, Disziplin, Biopolitik –, anhand derer sich Foucault in historischer Perspektive mit gesamtgesellschaftlichen Veränderungsprozessen in Bezug auf den Menschen beschäftigte. Diese wurden im Sinne von Foucault aus den „Werkzeugkisten“ seiner Werke ausgewählt, um drei unterschiedliche und einander ergänzende Analysezugänge zu erhalten.

Die Begriffe des „Diskurses“ und der „Diskursanalyse“, die im ersten Kapitel behandelt wurden, stellten sich als in Foucaults Werk nur vage entwickelt heraus. In einer von *L'archéologie du savoir* ausgehenden Aussagenanalyse und der anschließenden Untersuchung der internen Formation der Diskurse zeigte sich, dass in den Werken die Begrifflichkeiten der Gesundheit, Genetik und Medizin dominieren: So ist die Staatsideologie der METHODE in *Corpus Delicti* an der Dichotomie „gesund/krank“ orientiert, eine ähnliche Zweiteilung gibt es in *GATTACA* mit „valid/invalid“. In *GATTACA* ist die diskursive Basis jedoch nicht die Gesundheit, sondern die Genetik – diese spielt auch in *Code 46* eine große Rolle. Allerdings gibt es in *Code 46* keine diskursive Kategorisierung der Menschen; in *Never Let Me Go* dagegen werden die Klone als eigene Gruppe diskursiv isoliert, hauptsächlich anhand von medizinischen Begriffen. Ergänzt wurde diese Analyse noch durch eine weitere anhand von *L'ordre du discours*, wo die äußeren Einflussfaktoren auf den Diskurs behandelt werden. Von den in *L'ordre du discours* behandelten Ausschließungs- und Verknappungssystemen waren insbesondere die Tabus in Form von Verboten, der Wille zur Wahrheit und die Verknappung der Subjekte für die Analyse relevant. Beispielsweise wurde die Tabuisierung von Begriffen in Zusammenhang mit Krankheit in *Corpus Delicti* oder von Fragen in Bezug auf die Herkunft und das Schicksal der Klone in *Never Let Me Go* untersucht; der Wille zur Wahrheit zeigte sich etwa in *GATTACA* im Glauben an die „Wahrheit“ des Genoms oder in *Corpus Delicti* in der Diskussion über die Unfehlbarkeit der METHODE; die Verknappung der Subjekte zeigte sich besonders deutlich in den Erziehungsmaßnahmen in Hailsham in *Never Let Me Go*.

Insgesamt zeigt sich also die Anwendbarkeit der Begrifflichkeiten Foucaults, wenn auch die Grundlagen in *L'archéologie du savoir* nicht ohne Anpassung anwendbar sind. *L'ordre du discours* dagegen gibt ein Raster vor, dem in der Analyse gut zu folgen war, wenn auch nicht alle von Foucault beschriebenen Bereiche für die Primärwerke relevant sind.

Im zweiten Kapitel wurden die Konzepte der „Disziplin“ und der „Disziplinargesellschaft“ für die Analyse verwendet. Auch für diese Konzepte war eine Anpassung für die Analyse erforderlich und ebenso wurden Weiterentwicklungen der Disziplinargesellschaft in Richtung der Begriffe Normierung, Kontrolle und Flexibilisierung für die Analyse herangezogen.

In der Analyse der Disziplinen wurde eine Dreiteilung vorgenommen: räumliche, zeitliche und „innerkörperliche“ Disziplinierung. Die räumliche Disziplinierung, und implizit auch die zeitliche, werden bei Foucault schon behandelt, die innerkörperliche kommt durch die biotechnologischen Neuerungen in den Werken hinzu. In der räumlichen Disziplinierung zeigte sich z.B. in *GATTACA* eine Zweiteilung des Raums auf Basis der diskursiven Unterscheidung in „valid“ und „invalid“, sodass zwischen Personen, die die Raumfahrtsbehörde betreten können, und solchen, denen es nicht gestattet ist, unterschieden wird. Eine ähnliche räumliche Zweiteilung findet sich in *Code 46* in der Unterscheidung zwischen den in den Städten und den außerhalb lebenden, während hier jedoch keine diskursive Zweiteilung als Basis dient. Abgesehen davon stützt sich die räumliche Disziplinierung in *Code 46*, *GATTACA* und in der Verfilmung von *Never Let Me Go* auf Überwachungsmaßnahmen, in *Never Let Me Go* kommen noch soziale Hierarchien hinzu. Die zeitliche Disziplinierung spielte im Vergleich dazu eine geringe Rolle. Im Bezug auf die „innerkörperliche“ Disziplinierung fand sich in den Primärwerken eine Vielzahl von Maßnahmen, diese basiert vor allem auf umfangreichen Datensammlungen, deren Ordnungsprinzipien die diskursiven Unterscheidungen widerspiegeln. Die Zuschreibung „Disziplinargesellschaft“ zeigte sich in der Analyse als nur eingeschränkt gültig, was vor allem an der Vagheit dieses Gesellschaftsentwurfs liegt; hier wurde lediglich der in der Rezeption unternommenen Weiterentwicklung zur „Normalisierungsgesellschaft“ eine begrenzte Gültigkeit zur Beschreibung der Primärwerke zugestanden.

Im Zusammenwirken der Disziplinierungsmaßnahmen zeigt sich also, dass die räumliche und zeitliche Disziplinierung in den Werken keine so große Rolle spielen wie Foucault dies annahm. Die innerkörperliche Disziplinierung ist dagegen in allen

Werken stark vorhanden und schafft, ergänzt durch die anderen Disziplinierungsmaßnahmen, einen deutlich erkennbaren Disziplinierungsrahmen, der auf den diskursiven Vorgaben aufbaut.

Das dritte Kapitel schließlich behandelte den Begriff der „Biopolitik“: Hierbei wurde in der Analyse zwischen einer auf die Gesundheit und einer auf die Sexualität ausgerichteten Biopolitik unterschieden. Insbesondere in *Corpus Delicti* ist die biopolitische Konzentration auf die Gesundheit sehr deutlich, in *GATTACA* und *Code 46* zeigt sich auch hier die schon in diskursiver Hinsicht festgestellte Konzentration auf die Genetik. Das schon bei Foucault für die Biopolitik zentrale Sexualitätsdispositiv ist für die Biopolitik in allen Werken wichtig: Auch wenn die von Foucault beschriebenen Ziele für diese Werke nicht mehr stimmen und etwa das Geständnis keine Rolle mehr spielt, sind Partnerwahl und Fortpflanzung gesellschaftlich relevant. Reglementiert werden sie in allen Werken, sei es durch die vorgeschlagenen möglichen Partner in *Corpus Delicti*, die Bevorzugung von IVF gegenüber natürlichen Geburten in *GATTACA*, Verbote und Maßnahmen bei und gegen Schwangerschaften im Rahmen des „Code 46“ oder durch die Aussetzung der Fortpflanzungsfähigkeit in *Never Let Me Go*.

Ergänzend wurde in der Analyse der Biopolitik auch auf zwei Weiterentwicklungen des Konzeptes eingegangen, Giorgio Agambens *Homo sacer* und Michael Hardts und Antoni Negris *Empire*. In der Analyse anhand von *Homo sacer* zeigte sich, dass das Lager bzw. die Produktion von nacktem Leben in den Gesellschaften der Werke nicht so dominant ist, wie Agamben es annahm. Dennoch gibt es unterschiedliche Formen der „homines sacri“, etwa die „invalids“ und den gehbehinderten Jerome in *GATTACA* oder die Klone in *Never Let Me Go*; die in diesem Werk beschriebenen Erziehungsanstalten für Klone könnten auch als „Lager“ bezeichnet werden. Das Modell des „Empire“ dagegen lässt sich in den Werken schwer analysieren, v.a., da in diesen keine „multitude“ sichtbar wird; einzig in *Code 46* lässt sich ein globalisiertes „Empire“ erahnen, für eine ausführlichere Analyse sind jedoch zu wenige Anhaltspunkte vorhanden.

Bei der Analyse der Biopolitik zeigte sich also insgesamt, dass ihre Maßnahmen auf den diskursiven und disziplinären Vorgaben aufbauen. Die Themen Gesundheit und Genetik dominieren hier und das von Foucault so bezeichnete Sexualitätsdispositiv ist in allen Werken ein zentraler Bereich. Es werden dabei z.T. radikale Maßnahmen ergriffen, um die erwünschte Fortpflanzung zu erreichen, die das Selbstbestimmungsrecht des Einzelnen stark einschränken. Die von Agamben und

Hardt/Negri beschriebenen biopolitischen Modelle des „Lagers“ bzw. „Empires“ finden sich dagegen kaum in den Werken.

Insgesamt wurden in der Analyse durch die drei Begriffe Diskurs, Disziplin und Biopolitik unterschiedliche Aspekte von Gesellschaften untersucht, in denen biotechnologische Entwicklungen Veränderungen auslösen. Diese freie Anwendung von Begrifflichkeiten Foucaults auf die Analyse von Filmen und Romanen demonstriert, dass die Adaption seiner Konzepte für die Komparatistik möglich ist und neue Blickwinkel eröffnen kann. Es zeigte sich dabei, dass die Disziplinierung auf die diskursive Basis aufbaut und biopolitische Entwicklungen durch die Disziplinierung unterstützt werden. Somit erläutern diese drei Konzepte unterschiedliche Aspekte der gesamtgesellschaftlichen „Menschen-Erfassung“ und ergänzen sich zudem in der Analyse.

## Literaturverzeichnis

### Primärwerke

#### Romane:

Ishiguro, Kazuo: *Never Let Me Go*, London: Faber and Faber 2005.

Zeh, Juli: *Corpus Delicti. Ein Prozess*, Frankfurt/Main: Schöffling & Co. 2009.

#### Filme:

*Alles, was wir geben mussten.* (= *Never Let Me Go*). Mark Romanek (Regisseur). Twentieth Century Fox Home Entertainment, 2011.

*Code 46*. Michael Winterbottom (Regisseur). SUNFILM Entertainment, 2005.

*Gattaca*. Andrew Niccol (Regisseur). Sony Pictures Home Entertainment, 2008.

### Sekundärliteratur

Agamben, Giorgio: *Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2002.

Bertani, Mauro (2003): „Zur Genealogie der Biomacht“, in: Martin Stingelin (Hg.): *Biopolitik und Rassismus*, Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 228–259.

Breuer, Stefan: *Die Gesellschaft des Verschwindens. Von der Selbstzerstörung der technischen Zivilisation*, Hamburg: Junius 1992.

Brieler, Ulrich: „Genealogie im „Empire“. Zum theoretischen Produktionsverhältnis von Antonio Negri und Michel Foucault“, in: Clemens Kammler/Rolf Parr (Hg.), *Foucault in den Kulturwissenschaften. Eine Bestandsaufnahme*, Söchtenau: Synchron 2006, S. 239–262.

Bublitz, Hannelore: „Diskurs als Gesellschafts-, Theorie’. „Diagnostik“ historischer Praktiken am Beispiel der ‚Kulturkrisen’-Semantik und der Geschlechterordnung um die Jahrhundertwende“, in: Hannelore Bublitz/Andrea D. Bührmann/Christine Hanke et al. (Hg.), *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*, Frankfurt Main (u.a.): Campus 1999, S. 22–48.

—: „Archäologie und Genealogie“, in: Marcus S. Kleiner (Hg.), *Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken*, Frankfurt/Main: Campus 2001, S. 27–39.

Clarke, Julie: „Human by Design: GATTACA“, in: *Screen Education* (2007), Nr. 46, S. 189-195.

Deleuze, Gilles: „Contrôle et Devenir“ (Futur antérieur, n. 1, printemps 90, Entretien avec Toni Negri), in: Gilles Deleuze, *Pourparlers*, Paris: Les Éditions de Minuit 1990, S. 229–239.

—: „Post-scriptum sur les sociétés de contrôle“, in: Gilles Deleuze, *Pourparlers*, Paris: Les Éditions de Minuit 1990, S. 240–247.

Diaz-Bone, Rainer: „Probleme und Strategien der Operationalisierung des Diskursmodells im Anschluss an Michel Foucault“, in: Hannelore Bublitz/Andrea D. Bührmann/Christine Hanke et al. (Hg.), *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*, Frankfurt/Main (u.a.): Campus 1999, S. 119–135.

Dohrn-van Rossum, Gerhard: *Die Geschichte der Stunde. Uhren und moderne Zeitordnung*, München: Hanser 1992.

- Dreyfus, Hubert L./Rabinow, Paul: *Michel Foucault. Beyond structuralism and hermeneutics*, New York: Harvester Wheatsheaf 1994.
- Droit, Roger-Pol: „Funktion der Literatur. Ein Interview mit Michel Foucault“ (aus dem Französischen von Eva Erdmann), in: Eva Erdmann/Rainer Forst/Axel Honneth (Hg.), *Ethos der Moderne. Foucaults Kritik der Aufklärung*, Frankfurt/Main u.a.: Campus 1990, S. 229–234.
- Ewald, François/Bernhard Waldenfels (Hg.): *Spiele der Wahrheit. Michel Foucaults Denken*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1991.
- Forget, Philippe: „Diskursanalyse versus Literaturwissenschaft?“, in: Jürgen Fohrmann/Harro Müller (Hg.), *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1990, S. 311–329.
- Foucault, Michel *L'archéologie du savoir* (= Bibliothèque des sciences humaines), Paris: Gallimard 2002.
- : „Des supplices aux cellules“ (Entretien avec R.-P. Droit, *Le Monde* Nr. 9363, 21 février 1975, S. 16), in: Michel Foucault, *Dits et Ecrits II. 1970-1975* (hrsg. von Daniel Defert und François Ewald), Paris: Gallimard 1994, S. 716-720.
- : *La volonté de savoir. Histoire de la sexualité vol. 1*, Paris: Gallimard 2011.
- : „*Il faut défendre la société*“. *Cours au Collège de France 1975-1976* (= Hautes études), Paris: Gallimard (u.a.) 1997.
- : *Les mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines*, Paris: Gallimard 1969.
- : *Naissance de la biopolitique. Cours au Collège de France 1978-1979* (= Hautes études), Paris: Gallimard (u.a.) 2004.
- : *L'ordre du discours. Leçon inaugurale au Collège de France prononcée le 2 décembre 1970*, Paris: Gallimard 1994.
- : „Prisons et révoltes dans les prisons“. („Gefängnisse und Gefängnisrevolten“. Entretien avec B. Morawe; trad. J. Chavy, juin 1973), in: Michel Foucault, *Dits et Ecrits II. 1970-1975* (hrsg. von Daniel Defert und François Ewald), Paris: Gallimard 1994, S. 425–432.
- : *Sécurité, territoire, population. Cours au Collège de France (1977-1978)* (= Hautes études), Paris: Gallimard (u.a.) 2004.
- : „La société disciplinaire en crise“ (Asahi Jaanaru 20e année, n 19, 12 mai 1978 (Conférence à l'Institut franco-japonais de Kansai, à Kyoto, le 18 avril 1978)), in: Michel Foucault, *Dits et Ecrits III. 1976-1979* (hrsg. von Daniel Defert und François Ewald), Paris: Gallimard 1994, S. 532–534.
- : *Surveiller et punir. Naissance de la prison*, Paris: Gallimard 2011.
- Frank, Manfred: *Das Sagbare und das Unsagbare. Studien zur deutsch-französischen Hermeneutik und Texttheorie* (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Band 317), Frankfurt/Main: Suhrkamp 1990.
- Fraser, Nancy: „From Discipline to Flexibilisation? Rereading Foucault in the Shadow of Globalisation“, in: *Constellations* (2003), S. 160–171.
- Gehring, Petra: „Bio-Politik/Bio-Macht“, in: Clemens Kammler/Rolf Parr/Ulrich J. Schneider et al. (Hg.), *Foucault Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart: Metzler 2008, S. 230–232.

- Geisenhanslüke, Achim: „Literatur und Diskursanalyse“, in: Marcus S. Klein (Hg.), *Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken*, Frankfurt/Main: Campus 2001, S. 60–71.
- : „Foucault in der Literaturwissenschaft“, in: Clemens Kammler/Rolf Parr (Hg.), *Foucault in den Kulturwissenschaften. Eine Bestandsaufnahme*, Heidelberg: Synchron 2006, S. 69–81.
- : *Gegendiskurse. Literatur und Diskursanalyse bei Michel Foucault* (= Diskursivitäten, Band 12), Heidelberg: Synchron 2008.
- Genel, Katia: „Le biopouvoir chez Foucault et Agamben.“, in: *Methodos* (2004), o.S.
- Geulen, Eva: *Giorgio Agamben zur Einführung*, Hamburg: Junius 2005.
- Habermas, Jürgen: *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen* (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Band 749), Frankfurt/Main: Suhrkamp 2004.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio: *Empire*, Cambridge Mass. u.a.: Harvard University Press 2001.
- Hillebrandt, Frank: „Disziplinargesellschaft“, in: Georg Kneer/Armin Nassehi/Markus Schroer (Hg.), *Soziologische Gesellschaftsbegriffe. Konzepte moderner Zeitdiagnosen*, München: Fink 2000, S. 101–126.
- Honneth, Axel: *Kritik der Macht. Reflexionsstufen einer kritischen Gesellschaftstheorie*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1986.
- Innerhofer, Roland: „Science-Fiction“, in: Dieter Bursdorf (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur*. 3. Aufl. Stuttgart (u.a.): Metzler, 2007, S. 698-699.
- : „Utopischer Roman“, in: Dieter Bursdorf (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur*. 3. Aufl. Stuttgart (u.a.): Metzler, 2007, S. 796-797.
- Kammler, Clemens: *Michel Foucault. Eine kritische Analyse seines Werks* (= Studien zur französischen Philosophie des 20. Jahrhunderts, Band 12), Bonn: Bouvier 1986.
- : „Historische Diskursanalyse (Michel Foucault)“, in: Klaus-Michael Bogdal (Hg.), *Neue Literaturtheorien. Eine Einführung*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005, S. 32–56.
- : „Die Abwesenheit der Theorie. Zur Frage der Anwendbarkeit des Foucaultschen Diskursbegriffs auf die Literatur“, in: Klaus-Michael Bogdal/Achim Geisenhanslüke (Hg.), *Die Abwesenheit des Werkes. Nach Foucault*, Heidelberg: Synchron 2006, S. 231–241. (2006a)
- : „Foucaults Werk. Konzeptualisierungen und Rekonstruktionen“, in: Clemens Kammler/Rolf Parr (Hg.), *Foucault in den Kulturwissenschaften. Eine Bestandsaufnahme*, Heidelberg: Synchron 2006, S. 11–25. (2006b)
- Khurana, Thomas: „Leben und sterben lassen. Giorgio Agambens Buch „Homo Sacer“ und seine Rezeption“, in: *Texte zur Kunst* (2002), Nr. 12, S. 122–127.
- Kirby, David A.: „The New Eugenics in Cinema: Genetic Determinism and Gene Therapy in „GATTACA““, in: *Science Fiction Studies* (2000) Nr. 2, S. 193-215.
- Klawitter, Arne: *Die „fiebernde Bibliothek“* (= Diskursivitäten, Band 8), Heidelberg: Synchron 2003.
- Kleiner, Marcus S.: „Vorwort des Herausgebers“, in: Marcus S. Kleiner (Hg.), *Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken*, Frankfurt/Main: Campus 2001, S. 7–14.

- Kneer, Georg: *Rationalisierung, Disziplinierung und Differenzierung. Zum Zusammenhang von Sozialtheorie und Zeitdiagnose bei Jürgen Habermas, Michel Foucault und Niklas Luhmann*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1996.
- Laueremann, Manfred: „Michael Hardt & Antonio Negri: Kulturrevolution durch Multitudo“, in: Stephan Moebius/Dirk Quadflieg (Hg.), *Kultur. Theorien der Gegenwart*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011, S. 409–421.
- Lemke, Thomas: „Biopolitik im Empire. Die Immanenz des Kapitalismus bei Michael Hardt und Antonio Negri.“, in: *Prokla* (2002), S. 619–629.
- : „Comment on Nancy Fraser: Rereading Foucault in the Shadow of Globalization“, in: *Constellations* (2003), S. 172–179.
- : „Die Regel der Ausnahme. Giorgio Agamben über Biopolitik und Souveränität“, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* (2004), Nr. 52, S. 943–963.
- : *Biopolitik zur Einführung*, Hamburg: Junius 2007. (2007a)
- : *Gouvernementalität und Biopolitik*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2007. (2007b)
- : „Imperiale Herrschaft, immaterielle Arbeit und die Militanz der Multitude. Anmerkungen zum Konzept der Biopolitik bei Michael Hardt und Antonio Negri“, in: Marianne Pieper/Thomas Atzert/Serhat Karakayali (Hg.), *Biopolitik – in der Debatte*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011, S. 109–128.
- Link, Jürgen: *Elementare Literatur und generative Diskursanalyse*, München: Fink 1983.
- : „Zum Anteil der Diskursanalyse an der Öffnung der Werke. Das Beispiel der Kollektivsymbolik“, in: Ulrike Haß/Christoph König (Hg.), *Literaturwissenschaft und Linguistik von 1960 bis heute*, Göttingen: Wallstein 2003, S. 189–198.
- : *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006.
- : „Disziplinartechnologien/Normalität/Normalisierung“, in: Clemens Kammler/Rolf Parr/Ulrich J. Schneider (Hg.), *Foucault-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart; Weimar: Metzler 2008, S. 242–246.
- Link, Jürgen/Link-Heer, Ursula: „Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse“, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* (1990), S. 88–99.
- MacHoul, Alec/ Wendy Grace: *A Foucault primer. Discourse, power, and the subject*, New York: New York University Press 1993.
- Muhle, Maria: *Eine Genealogie der Biopolitik. Zum Begriff des Lebens bei Foucault und Canguilhem* (= Edition Moderne Postmoderne), Bielefeld: transcript 2008.
- Panagia, Davide: „The Sacredness of Life and Death. Giorgio Agamben’s Homo Sacer and the Tasks of Political Thinking“, in: *Theory and Event* (1999) Nr. 3, o.S.
- Parr, Rolf: „Diskurs“, in: Clemens Kammler/Rolf Parr/Ulrich J. Schneider (Hg.), *Foucault-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung*, Stuttgart, Weimar: Metzler 2008, S. 233–237. (2008a)
- : „Interdiskurstheorie/Interdiskursanalyse“, in: Clemens Kammler/Rolf Parr/Ulrich J. Schneider (Hg.), *Foucault-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung*, Stuttgart, Weimar: Metzler 2008, S. 202–206. (2008b)

- : „Diskursanalyse“, in: Jost Schneider (Hg.), *Methodengeschichte der Germanistik*, Berlin ; New York: de Gruyter 2009, S. 89–107.
- Paskoski, Dimce: *Foucaults Archäologie und der Diskurs der Literatur. Diskursanalyse und Literaturtheorie*. Diss. Univ. Konstanz 2003.
- Pieper, Marianne/ Thomas Atzert/ Serhat Karakayali/ Vassilis Tsianos: „Biopolitik in der Debatte – Konturen einer Analytik der Gegenwart mit und nach der biopolitischen Wende. Eine Einleitung“, in: Marianne Pieper/Thomas Atzert/Serhat Karakayali (Hg.), *Biopolitik – in der Debatte*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011, S. 7–27.
- : „Empire und die biopolitische Wende“, in: Marianne Pieper/Thomas Atzert/Serhat Karakayali (Hg.), *Empire und die biopolitische Wende. Die internationale Diskussion im Anschluss an Hardt und Negri*, Frankfurt/Main: Campus 2007, S. 293–309. (2007a)
- : „Einleitung“, in: Marianne Pieper/Thomas Atzert/Serhat Karakayali (Hg.), *Empire und die biopolitische Wende. Die internationale Diskussion im Anschluss an Hardt und Negri*, Frankfurt/Main: Campus 2007, S. 7–16. (2007b)
- Ruoff, Michael: *Foucault-Lexikon. Entwicklung - Kernbegriffe - Zusammenhänge* (= UTB, Band 2896), Paderborn: Fink 2007.
- Sarasin, Philipp: „Agamben - oder doch Foucault? Zu: Giorgio Agamben: Homo Sacer“, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* (2003), S. 348–353.
- : *Michel Foucault zur Einführung* (= Zur Einführung, Band 333), Hamburg: Junius 2010.
- Scheu, Johannes: „Giorgio Agamben: Überleben in der Leere“, in: Stephan Moebius/Dirk Quadflieg (Hg.), *Kultur. Theorien der Gegenwart*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011, S. 439–451.
- Sennelart, Michel: „Situation du cours“, in: Michel Foucault: *Sécurité, territoire, population. Cours au Collège de France 1977-1978* (= Hautes études), Paris: Gallimard (u.a.) 2004, S. 371-411
- Sim, Wai-chew: *Kazu Ishiguro*. (Routledge Guides to Literature), London (u.a.): Routledge 2010.
- Sohn, Werner: „Bio-Macht und Normalisierungsgesellschaft - Versuch einer Annäherung“, in: Werner Sohn/Herbert Mehrrens (Hg.), *Normalität und Abweichung. Studien zur Theorie und Geschichte der Normalisierungsgesellschaft*, Opladen (u.a.): Westdeutscher Verlag 1999, S. 9–29.
- Stableford, Brian: „Dystopias“, in: John Clute/ Peter Nicholls (Hg.): *The Encyclopedia of Science Fiction*, London: Orbit, 1994, S. 360-362
- Stehr, Johannes: „Normierungs- und Normalisierungsschübe — Zur Aktualität des Foucaultschen Disziplinbegriffes“, in: Roland Anhorn (Hg.), *Foucaults Machtanalytik und soziale Arbeit. Eine kritische Einführung und Bestandsaufnahme*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2007, S. 29–40.
- Waldenfels, Bernhard: „Ordnung in Diskursen“, in: François Ewald (Hg.), *Spiele der Wahrheit. Michel Foucaults Denken*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1991, S. 277–297.
- Wendorff, Rudolf: *Zeit und Kultur. Geschichte des Zeitbewußtseins in Europa*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 1980.

Wunderlich, Stefan: *Michel Foucault und die Frage der Literatur. Beitrag zu einer Archäologie des poststrukturalistischen Denkens*, Frankfurt am Main: Books on Demand 2001.



## Beilagen

### Abstract (Deutsch)

In historischer Perspektive beschäftigt sich Michel Foucault vielfach mit wissenschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Bezug auf den Menschen. Sein Werk bietet daher mehrere Anknüpfungspunkte für die Analyse dieser Phänomene. Im Rahmen dieser Arbeit wurden die Konzepte des Diskurses, der Disziplin und der Biopolitik ausgewählt. Diese Konzepte sowie deren Weiterentwicklungen in der Rezeption dienen als Basis für die Analyse von Werken, die die biotechnologische Entwicklungen des Menschen sowie damit einhergehende gesellschaftliche Veränderungen thematisieren. Analysiert werden die Filme *GATTACA* (1997) und *Code 46* (2003) sowie die Romane *Corpus Delicti* (2009) und *Never Let Me Go* (2005) sowie dessen Verfilmung (2010).

### Abstract (Englisch)

Michel Foucault deals with scientific, political and social developments with regards to human beings in a historical perspective. Therefore, numerous concepts are developed in his works to analyze these phenomena. In this thesis, the concepts of discourse, discipline and biopolitics are adapted for analysis; further developments of these by other theoreticians are also taken into consideration. The works analyzed are the films *GATTACA* (1997) and *Code 46* (2003) and the novels *Corpus Delicti* (2009) and *Never Let Me Go* (2005) (as well as the film adaption of this novel from 2010).



## Lebenslauf

geboren am 20. 11. 1987 in Mautern an der Donau  
Staatsbürgerschaft: Österreich

### Ausbildung

- 1998–2006 Besuch des BG & BRG Piaristengasse 2 in Krems an der Donau, Matura mit ausgezeichnetem Erfolg
- 10/2006 – 08/2010 Studium der Skandinavistik: Diplomstudium, 2010 Umstieg auf Bachelorstudium, Abschluss: **Bachelor of Arts (BA)**
- 01/2009 - 06/2009 Auslandssemester in Aarhus, Dänemark
- 10/2006 – 03/2012 Diplomstudium der Vergleichenden Literaturwissenschaft
- seit 10/2010 Masterstudium Deutsch als Fremd- und Zweitsprache

### Bisherige Tätigkeiten im akademischen Bereich

- 7/2009 – 06/2011 Studierendenvertreterin für Vergleichende Literaturwissenschaft
- 8/2009 Praktikum im *Österreichischen Literaturarchiv*
- 3/2010 – 1/2011 Tutorin an der Vergleichenden Literaturwissenschaft
- 11/2010 – 9/2011 Wissenschaftliche Mitarbeiterin auf Werkvertragsbasis an der Vergleichenden Literaturwissenschaft (redaktionelle Tätigkeiten)
- 9/2011 – 1/2012 Unterrichtspraktikum für Deutsch als Fremdsprache an der Universität Brno
- 10/2011-01/2012 Studienassistentin an der Vergleichenden Literaturwissenschaft

### Stipendien

- 01/2009 - 06/2009 Stipendium der dänischen Bildungsagentur CIRIUS für Auslandssemester in Aarhus, Dänemark
- 1/2009 Leistungsstipendium der Universität Wien
- 1/2010 Leistungsstipendium der Universität Wien
- 1/2011 Leistungsstipendium der Universität Wien

### Teilnahmen an wissenschaftlichen Konferenzen

- 01/2010 Vortrag am *1. Wiener Studierendenkongress Komparatistik: „(Un)freiheit durch Metamorphose“*
- 05/2011 Vortrag auf der Konferenz *From Arthouse to Grindhouse – and back?: „Aneignung des Untoten – Zombies und Hochkultur“*
- 11/2011 Vortrag auf der *3. Graduiertenkonferenz der Vergleichenden Literaturwissenschaft* in Wien, Präsentation des Diplomarbeitsthemas

### **Wissenschaftliche Veröffentlichungen**

„(Un)freiheit durch Metamorphose. Weibliche Metamorphosen bei Antonia S. Byatt und Charlotte Weitze“, in: Ebel, Ursula/Sophie Lembcke (Hgg.): *Spannungsfelder: Literatur und Freiheit. 1. Wiener Studierenden Kongress Komparatistik*. Marburg: Tectum 2010.

Tagungsbericht zum Symposium „Der literarische Transfer zwischen Großbritannien, Frankreich und dem deutschsprachigen Raum im Zeitalter der Weltliteratur (1770-1850)“ von 13.-15. 1. 2010 in Wien. (gemeinsam mit Keyvan Sarkhosh) In: *Komparatistik. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft 2010*.

„Appropriating the Undead.“ [erscheint im Konferenzband zu *From Arthouse to Grindhouse – and back?*, in Planung für 2011 bei Rodopi, Amsterdam in der Reihe IFAVL]

### **Fremdsprachenkenntnisse**

Englisch: fließend in Wort und Schrift

Dänisch: fließend in Wort und Schrift

Französisch: gut in Wort und Schrift

Norwegisch, Schwedisch: Gute Lesekompetenz

Tschechisch: Grundkenntnisse

Latein: 6 Jahre Schulunterricht